Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-ha32-1192015415-590186140-15

Sammlung
erbaulicher
Hochzeitpredigten
und
Traureden
nebst einem
Anhange
darinnen
einige zu Hochzeitpredigten schickliche Sprüche der heiligen Schrift kurz erklärt, wie auch einige Grundrisse zu dergleichen Predigten beygefüget sind

ans Licht gestellet
von

Joh. Christian Friedrich Heusingern
Herzogl. Sächs. Oberconsistorialassessorn und Diacono zu Eisenach.

Vierter Theil.

Eisenach,
bey Johann Georg Ernst Wittekindt,
1777. K

Verzeichniß

derer

in diesem Theil

enthaltenen

Hochzeitpredigten

und

Traureden.

I.

Eine Aufforderung der Religion an ihre Verehrer zur Freude

aus Predigerb. 9, 7. 8. 9.

vorgestellet

von

Herrn G. A. Lang

Fürstl. Oetting-Oettingischen Specialsuperintendenten und Pfarrer zu Trochtelfingen.

II.

Die Pflicht christlicher Ehegatten, sich selbst und die Ihrigen dem Herrn aufzuopfern

aus Matth. 22, 21.

erwogen

von

Herrn Joh. Henr. Cramer,

Diacono zu Nördlingen.

III.

Einsegnungsrede

nach Psalm 1, 1. 2. 3.

gehalten

von

Herrn Friedr. Gottlob Scheltz.

Past. in Pitschka.

IV. Die

IV.

Die höchstnöthige Verläugnung christlicher Ehegatten bey dem Gebrauch dieser Welt, oder bey der Sorge für das, was der Welt angehöret.

aus 1 Cor. 7, 29 - 31.

betrachtet

von

Herrn M. Gottlieb Zenneck,

dermaligen Vicario zu Weil im Würtenbergischen.

V.

Ein Diener Christi als ein Fürbild seiner Heerde in einer erbaulichen Ehe

in einer Einsegnungsrede

vorgestellet

von

Hrn. M. Christ. Ehrgott Raschig,

Past. in der Dreßdner Friedrichstadt

VI.

Der richtige Weg zu einem dauerhaften Wohlergehen

gezeigt

von

Herrn M. Ernst Bengel,

Diacono zu Tübingen.

VII.

Die Stimme, die uns erinnert an Gottes Weisheit und Güte

aus Psalm 32, 8.

zu vernehmen gegeben

von

Herrn Joh. Friedrich Krüger,

der Stadt und Diöces Crossen Inspector und ersten Prediger.

VIII.

Die göttliche Vorsehung bey ehelichen Verbindungen

in einer Traurede

erwiesen

von

dem Herausgeber.

IX.

Erster Anhang.

Die übertriebene Lobeserhebungen des eheloſen Lebens wider die Absichten des Schöpfers

ein

Send- und Glückwünschungsschreiben

des

Friedrichstädtischen Predigercollegii zu Dreßden.

X.

Zweeter Anhang.

Kurze Erklärung

dreyer

zu

Hochzeitpredigten schicklichen Sprüche der heil Schrift

nebst einigen

Grundrissen zu dergleichen Predigten

von

dem Herausgeber.

I. Eine

I.

Eine Aufforderung der Religion an ihre Verehrer zur Freude

in einer

Hochzeitpredigt

aus Predigerb. 9, 7. 8. 9.

bey der

Trauung

Herrn

Pfarrer Schöners

zu Binzenzimmern im Oettingischen

mit der

Mademoiselle Roth

von Weisenburg

betrachtet

von

Herrn G. H. Lang

Fürstl. Oetting-Oettingischen Specialsuperintendenten und Pfarrer zu Trochtelfingen.

Gott! unser Schöpfer, und unsrer Freude Schöpfer! Dir seys gedankt, daß du auch uns nicht zum Gram, und zur Traurigkeit, sondern zur Zufriedenheit und Freude geschaffen hast. Dir seys gedankt, daß du uns nicht nur künftig in eine bessere Welt, zum Genuß der vollkommensten Freude, einführen willst, sondern uns auch schon hier in mancherley irdischen Freuden schmecken und sehen lässest, wie freundlich du bist. Wir können also, nachdem wir durch Christum, den Geliebten, angenehm vor dir gemacht worden sind, mit gutem Gewissen die Freuden des Lebens genießen, die du uns mit liebreicher Hand bereitest, wenn wir uns sonsten nur nicht durch Untugend und Liebe zur Sünde vor deinen aller-

heiligsten Augen misfällig machen. Und so wollen wir dann die Freude, die du uns darbietest, mit frommer, dir ergebener Seele, aus deiner Hand annehmen, und durch ihren Genuß uns ein Leben erleichtern und versüßen, das in Eitelkeit schnell dahin fähret, und wenn es köstlich gewesen ist, doch nur Mühe und Arbeit gewesen ist.

Das wollen wir — deine Gnade verhelfe uns dazu. Dir übergeben wir uns und unser ganzes Leben. Du wirst Freude darein vertheilen, wies recht ist; du wirst es uns einst ruhig, zufrieden und selig beschließen lassen; deiner Gnade übergeben wir insbesondere das christliche Brautpaar unter uns, das vor deinem heiligen Altar dir und sich ewige Treue geloben wird. Mache das Leben deines Knechtes, der dir am Evangelium deines Sohnes, mit redlichem Eifer — Herr! du kennest ihn! dienet, und seiner künftigen Gattin, so freudenvoll, als es nach deiner weisen Liebe, und Fürsorge für sie seyn kann. Vergnügt laß sie heute in den Stand hinübertreten, den du selbsten zur Freude des menschlichen Geschlechtes angeordnet hast. Vergnügt laß sie im Fortgang ihrer Ehe, ihrer gegenseitigen Liebe, und ihres irdisches Glückes genießen, das sie bereits aus deiner Hand empfangen haben, oder noch empfangen werden. Und wenn sie am Ende der Laufbahn ihres Lebens stehen,

zu welchem du sie, ists dein heiliger Wille, erst im grauen Alter führen wollest, so laß sie mit Freuden auf den zurückgelegten Weg zurücksehen, und dankend sprechen: Gott! mit wie viel irdischer Freude erfüllt, führst du uns zur ewigen Freude hinüber.

Herr Jesu! unterstütze unsere schwache Fürbitte mit deiner kräftigern göttlichen Fürbitte. Und wie könnten wir deiner, du Ursprung aller Freuden! an einem Tage vergessen, an dem unser Herz so froh ist. Unsere Herzen sind zu dir gerichtet, wenn wir nach der Vorschrift deines Gebets jetzt ferner den himmlischen Vater anrufen.

Text,

Predigerbuch 9, 7. 8. 9.

Der heutige Tag ist ein Tag der Freude, — nicht allein für das würdige Brautpaar unter uns, sondern auch für diese werthe Versammlung von Anverwandten und Freunden derselben, ja für ganze christliche Gemeinden, die ihren treuen Lehrer aufrichtig lieben, an seinem Glücke Antheil nehmen, und ihm Heil wünschen. Wie ungesucht ist also für mich die Gelegenheit, jetzt vielmehr von Freude, als von einer andern Sache zu reden! Und wie leicht läßt

sich von ihr reden, wenn man aus der Quelle der Religion und des heiligen Religionsbuchs der Christen schöpfet? Es ist ein gröberer Irrthum, als mancher andere, über den man laute Klagen führen hört, wenn man vorgiebt, das Christenthum und die Freude könnten nicht mit einander bestehen, wenigstens müsse ein ächter Christ sich aller irdischen Freude enthalten, und sich am Genuß der geistlichen Freude begnügen. Das haben der Unglaube und der Misverstand, die Schwärmerey, Heucheley und Schwermuth ausgedacht; die Religion weiß keine Sylbe davon. Sie erlaubet den Genuß irdischer Freude nicht nur, sondern sie fordert an mehreren Orten der heiligen Schrift dazu auf. Eine ihrer Aufforderungen läßt sie in unserm Text durch Salomo an ihre Verehrer ergehen, und ich nehme sie aus seinem Munde, um sie jetzt den beyden Verlobten, und euch allen, vorzutragen. Wir wollen zuerst die in unserm Text enthaltene

Ermunterung zur Freude anhören;

und zweytens

die

die beygefügten Ursachen, dieser Ermunterung zu folgen, erwägen.

Bey dir, o Gott! ist Freude die Fülle. Geuß sie uns in unsere Herzen — auch jetzt durch dein Wort. Amen.

Wir wollen also jetzt zuerst vernehmen, wie uns Salomo in unserm Text zur Freude auffordert; denn ich kann mich nicht von der Meynung derer überzeugen, welche dafür halten, der heilige Schriftsteller führe darinnen nur einen eitlen und üppigen Weltmenschen redend ein, der kein anderes noch höheres Gut kennt und sucht, als bloß sinnliche und irdische, und noch dazu ausschweifende Freude. Nach meiner Einsicht trägt vielmehr der weise König Israels seine eigene Ueberzeugung vor. Er redet von unschuldiger und gemäßigter irdischer Freude, und ermuntert zu ihrem Genuß, nachdem er die Eitelkeiten und Mühseligkeiten des menschlichen Lebens, von allen Seiten her, beobachtet, und eine Menge eigener und fremder Erfahrungen davon, gesammlet hatte. Er kommt von einer jeden Beobachtung und Erfahrung

mit der Versicherung zurück, es sey für einen
C.2,24. Menschen in Absicht auf dies zeitliche Leben
3, 12. nichts bessers, als daß er des gegenwärtigen
5, 17.
8, 15. Guten auf der Welt genieße. Er behauptet keineswegs, daß hierinnen das höchste Gut eines Menschen überhaupt bestehe, oder daß seine Bestrebungen und Erwartungen auf nichts besseres, auf keine vollkommenere Glückseligkeit eines zukünftigen Lebens, gerichtet werden dürften, sondern er sieht nur auf dies gegenwärtige Leben, und auf das in demselben durch einander laufende Gewirre von menschlichen Angelegenheiten, Anstalten, Arbeiten und Mühseligkeiten. In Ansehung dessen, glaubt er mit Grund wahrgenommen zu haben und festsetzen zu können, daß für den Menschen nichts erwünschter sey, als daß er ohne ängstliches, mühsames und ehrsüchtiges Gesuch prächt'ger Freuden, grenzenloser Wollüste, glänzender Weisheit und Ehre, und zusammengehäuften Reichthums, das Gute, das ihm Gott gönnt und darreicht, mit vergnügtem Herzen genieße, und sich durch keine Widerwärtigkeiten, durch keine ungleiche Austheilung von Glück und Unglück,

durch

durch keinen Wechsel von ihnen, in allzu tiefe Traurigkeit und Schwermuth versenken lasse. Und nun fordert er jeden, der ihn lieset, in unserm Text, zu einer solchen Gemüthsfassung und Freude auf. Insbesondere aber scheint er seine Anrede an solche Menschen zu richten, deren Sinne und Empfindungen dem irdischen Vergnügen noch offen stehen und durch das höhere Alter noch nicht stumpf gemacht worden sind. Wie er K. 2, 9. an dergleichen Menschen, die, von der frechen Ausgelassenheit, schon so oft übel ausgelegte und misbrauchte Worte ergehen ließ: So freue — eitel; so ermuntert er sie auch in unserm Text auf gleichen Schlag: So gehe ꝛc.

So gehe nun hin, spricht Salomo, zuerst — Muth. Um einiger meiner Zuhörer willen darf ich schon bemerken, daß hier, wie an viel andern Orten der Bibel, unter dem Brod alle Arten von Speisen verstanden werden, indem es die allgemeinste Speise der Menschen ist. Weil auch der Wein nebst dem Wasser, in dem Lande das Salomo beherrschte, das gewöhnlichste Getränke war; so haben wir unter dem Namen desselben, alle Arten

eingeführter Getränke zu begreifen, wenn wir Salomo sagen hören: Trink deinen Wein mit gutem Muth. Salomo erinnert uns also mit diesen Worten an den frölichen Genuß von einem der gewöhnlichsten Güter dieses Lebens — an den frölichen Genuß unserer ordentlichen Mahlzeiten. Wenn so manche aus Nahrungssorgen, oder aus Geitz, aus Gram über ihr eigenes Schicksal, oder aus Verdruß über eine ihnen misfällige Welt, oder auch, weil ihr Kopf mit zu vielen anstrengenden und weitaussehenden Gedanken, Absichten und Entwürfen angefüllet ist, sich dessen berauben, was Gott zur Ernährung und zur Erfrischung unseres Lebens, angeordnet und uns geschenket hat, oder diese Erhaltungsmittel des Lebens, mit grämlichen misvergnügtem Sinn zu sich nehmen; so sollen wir sie, nach Salomons Anweisung, mit Freuden und gutem Muthe geniessen, das Maaß derselben mag größer oder kleiner seyn; wir mögen bey unsern Tischen schlechter oder herrlicher leben als andere, das soll unsere Ruhe und Zufriedenheit nicht stören. Was wir genießen, sey rechtmäßig erworben, und

dann

dann frölich genossen. Man braucht nicht Gastgeboten zu Gastgeboten umher zu schwärmen, um Vergnügen zu schöpfen. Was uns die milde Hand des Herrn täglich an Speise und Trank darreichet, ist hinreichend dazu. Viele, die ihr Stand an Mahlzeiten bindet, wo Ueberfluß und Schwelgerey herrschet, haben selbst eingestanden, daß ein bescheidenes Mahl, mit zufriedenen Herzen genossen, weit ergötzender sey, als jene sind.

Doch der zur Freude beruffene Mensch, soll sich nicht bloß durch Genuß von Speise und Trank am gewohnten Tische vergnügen. Er soll auch bey andern Gelegenheiten frölich seyn, und dergleichen Anlässe, sich zum Vergnügen, nie thörichter Weise, aus mürrischem Eigensinn und eigensinniger Schwermuth ausschlagen. Das will Salomo mit den folgenden Worten sagen: Laß — mangeln. Ehemals waren weiße Kleider noch mehr ein Zeichen der Freude, als jetzt; man pflegte darinnen bey den freudigsten Zusammenkünften zu erscheinen. So war es auch gewöhnlich, daß bey feyerlichen Mahlzeiten die Gäste mit wohlriechenden

Oelen

Oelen begossen wurden. Darauf zielt Salomo wenn er schreibt: Laß — mangeln, und der Verstand seiner Worte ist kein anderer als dieser: Entziehe dich der dir angebotenen Freude, um deinem Misvergnügen nachhängen zu können nicht. Erhalte dein Gemüth in beständiger Heiterkeit, um an fremder gemeinschaftlicher Freude, in den Reihen deiner Freunde, Antheil nehmen zu können; und anstatt deine Zeit mit unnöthigen Seufzen und Grämen und selbstgemachter Pein hinzubringen, ergreife vielmehr die Freude die sich dir darbietet, und mache sie dir zu Nutz. Salomo misbilliget also nicht jede gerechte Traurigkeit; er verlanget nicht, daß wir allen Ergötzlichkeiten beywohnen sollen, wozu wir nur einen Wink erhielten. Das würde ohne Uebermaaß, ohne Verletzung unserer Pflichten, Hintansetzung unserer Berufsgeschäfte, ohne Beleidigung des Wohlstandes, nicht geschehen können. Er fordert uns nur auf, unser Gemüth in einer beständigen Fassung und Bereitschaft zur Freude zu erhalten, und uns nie lieber martern als ergötzen zu wollen. Er ermuntert uns, dem

Ruf

Ruf der Freude so oft zu folgen, als es Vernunft und Gewissen erlaubet; Und, M. Z. wie oft könnten wir ihm folgen, ohne den Namen der Leichtsinnigen oder der Wollüstlinge zu verdienen, wenn wir wollten, und die Kunst der Zufriedenheit, diese lernenswürdigste Kunst, lernen wollten. Alles, was wir um uns sehen — was uns auch alltäglich ist, kann uns zum Vergnügen dienen, wenn wir es zum Vergnügen zu benutzen wissen. Und wie viele Umstände und Veranlassungen vereinigen sich in unserm Leben, diese gewohnten Vergnügungen, durch ungewohntere zu erhöhen und zu vermehren! Kommet, es ist alles bereit, was euch Freude erwecken kann; verschließet nur der Freude euer Herz nicht. Laß — mangeln.

Salomo setzt die dritte Ermunterung hinzu. Mich dünkt, er geht stufenweise von einer Art von Freude zur andern über, und macht nun eine der schönsten und sanftesten Freude dieses Lebens, nahmhaft. Denn was sind die schmackhaftesten Speisen und Getränke — was sind die ausgesuchtesten gesellschaftlichen Lustbarkeiten, gegen die reinen

nen stillen Vergnügungen der ehelichen Liebe. Hier, hier ist Seelenwonne, mit dem was das sinnliche Gefühl auf die angenehmste Art reizet, genauer als bey allen übrigen Gattungen menschlicher Freude vereiniget. Das vernünftige Vergnügen, das zwey gleichgestimmte und durch die Bande tugendhafter mit einander vereinigter Gemüther, in freundschaftlichem, von aller Verstellung und Zurückhaltung entferntem Umgang miteinander, durch die liebreiche gemeinschaftliche Besorgung ihrer häuslichen Angelegenheiten, und noch mehr durch ihre vereinigte wetteifernde Bemühung, im Dienst der Tugend und der Religion genießen, wird durch den tiefen Eindruck verstärkt, den äußerliche Reitze und die wonnevollesten Umarmungen auf ihre Seelen machen; so wie hinwiederum jenes vernünftige Vergnügen, auch dem sinnlichen mehr Anmuth, mehr Feuer und Leben giebt. Und diese eheliche Freuden sind es, wozu Salomo auch in unserm Text auffordert: Genuß — währet. Ich brauche kaum zu erinnern, daß, wenn Salomo in diesen Worten gleich nur den Mann anredet,

det, seine Gattin von seiner Aufforderung zur Freude nicht ausgeschlossen, sondern vielmehr ebenfalls ermuntert sey, des Lebens zu gebrauchen mit dem Manne, den sie lieb hat. Wichtiger scheint diese Bemerkung zu seyn, daß ein Wollüstling nicht die Sprache führen würde, die Salomo hier führet, wenn er ja einen Prediger der Freude vorstellen wollte. Dieser würde vielmehr eine in zügelloser Freyheit schwärmende Liebe zu einem Mittel beständigen Vergnügens, vorgeschlagen haben, als die an einen Gegenstand auf Zeitlebens geheftete eheliche Liebe. Salomo hingegen knüpfet die Freude an das Band unzertrennlicher Ehen, und wenn gleich die Ehescheidungen nach einer Vergünstigung des bürgerlichen Rechtes der Israeliten, sehr häufig unter ihnen im schwange giengen, so fordert er doch den, der seines Lebens froh werden wollte, zur ungetrennten ehelichen Liebe, nach der ursprünglichen Verordnung Gottes auf: Brauche deines — währet. Und in der That ist keine Vereinigung beyderley Geschlechter der Menschen, reicher an dauerhaftem Vergnügen als die eheliche. Wenn

andere

andere Verbindungen, auch dies und jenes Vergnügen zum Voraus haben sollten; so führen sie nur desto mehr Beschwerden mit sich, durch welche jenes ganze Vergnügen wieder aufgewogen wird.

Aufforderungen also zum Genuß der Freude genug! Und was sollte uns hindern, ihnen zu folgen? Wie vieles reitzet und beweget uns hingegen, ihnen Gehör zu geben? Nicht nur der, allen Menschen angebohrne und ihrer Natur unauslöschliche, tief eingeprägte Trieb zur Freude, sondern auch vernünftige Gründe und Ueberlegungen. Schon das Ansehen eines Salomo sollte uns geneigt machen, seiner Ermunterung zur Freude, zu folgen. Er gehörte nicht unter die Lehrer, die in der Einsamkeit verschlossen, der Welt Lebensvorschriften ertheilen, ohne eigene Erfahrung und Kenntniß von dem menschlichen Herzen und von dem Lauf der Welt zu haben, und gegen deren Regeln man daher mancherley Vorurtheile und Einwendungen hat. Salomo war ein König, der ehemals wegen seiner Weisheit hochberühmt war. Er kannte die Menschen, und

die

die Welt. Er hatte sie auf ihrer angenehmen und traurigen Seite betrachtet, und selbsten mannichfaltige Rollen auf ihr gespielt. Wenn nun dieser König auftritt und bezeugt, er habe doch gefunden, daß doch für dieses Leben nichts besser sey, als sein Herz der Zufriedenheit und unsündlichen Freude zu überlassen; verdient er nicht, daß wir ihm Glauben beymessen? Und verdienet er nicht, daß wir ihm gehorchen, wenn er uns räth, dieses nun selbst wirklich zu thun. Aber er trägt in unserm Text auch zween Gründe vor, die seine Ermunterung unterstützen sollen. Wir wollen sie ebenfalls kürzlich vernehmen.

Der erste Grund liegt in den Worten: Dein Werk gefället Gott wohl. Das Wohlgefallen Gottes an unsern Werken, und der Segen, womit er sie krönet, sind zwey genau mit einander verbundene Dinge. Daher bat Moses für Levi in seinem Abschiedssegen also: Herr segne sein Vermögen, und laß dir gefallen das Werk seiner Hände. Auf eben die Art sind nun auch die Worte unsers Texts dem — wohl, zu erklären. Salomo will so viel sagen: Du Deut. 33, 11.

kannst dich immerhin freuen: Gott selbst hat dir die Materie zur Freude dargereicht. Er hat dein Werk, das ihm gefällt, gesegnet, so, daß du nun dein Brod mit Freuden essen, und deinen Wein mit gutem Muthe trinken kannst. Salomo hat an mehrern Orten seines Predigerbuchs bemerkt, es sey eine Gabe Gottes, daß ein Mensch esse und trinke, und seine Seele guter Dinge sey in seiner Arbeit. C. 11. 26. Insonderheit schrieb er: Dem Menschen, das ihn gefällt — gefället, Diese Worte bestätigen unsere Erklärung; und wenn sie bestätiget ist, was sollte unserm Herzen Freude wehren. Könnten wir ihrer gar nicht genießen, ohne dadurch dem allerhöchsten Gott misfällig zu werden; so müßten wir uns freylich ihrer ganz entschlagen, und lieber alle unsere Tage in Traurigkeit zubringen, als nur eine Viertelstunde mit frölichem Herzen durchleben. Jenes glauben nun zwar auch manche gutgesinnte Gemüther, und scheuen deswegen fast alle irdische Freuden. Sie bestärken sich in ihrer Meynung durch die traurige Wahrnehmung, daß der Genuß irdischer Freuden! bey den meisten ausschweifend

send und mit Sünden verknüpft ist, wodurch sie Gott beleidigen und sich sein gerechtes Misfallen zuziehen. Allein diese freudenscheue Gemüther sind zu bedauren, denn sie irren sich. Wenn gleich ungeheiligte Menschen durch den Genuß ihrer irdischen Freuden, des Wohlgefallens Gottes verlustig gehen, so entheiliget doch dieser Genuß an und vor sich selbst keinen Menschen. Wenn wir des Wohlgefallens Gottes an uns nicht durch sündliche Begierde und Handlungen beraubt sind, so wird uns dasselbe dadurch gewiß nicht entzogen werden, daß wir hingehen und unser Brod mit Freuden essen, und unsern Wein mit gutem Muth trinken. Er ist es ja selbst, der unsere Herzen mit Freuden erfüllt; wie sollte er mit uns zürnen, wenn wir uns ihr überlassen? Von seiner Hand erhalten wir alles dasjenige, was Freude erwecken kann. Wie sollte er es misfällig ansehen, wenn wir seine Gaben das ausrichten lassen, was sie wirken, können und sollen. Ein fröliches Gemüth selbst ist seine Gabe, die, bey gleich unter zwey ausgetheiltem Segen, nicht einer wie der andere besitzt. Wie sollte er es tadeln, wenn wir seine Gabe

aus seiner Hand annehmen? Vielmehr würden wir sein Misfallen an uns zu befürchten haben, wenn wir unter lauter Segen Gottes wandelten, und uns Freude machen könnten, und doch nicht freuen wollten? Das wäre in der That die offenbarste Undankbarkeit gegen seine milde Güte; und das würde uns der Vater im Himmel gewiß so sehr verargen, als ein liebreicher Vater seinem Kinde, wenn dieses vom Vater mit Speise und Trank täglich und aufs beste versorgt, dennoch beständig mit finsterm Gesicht und freudenleerem Herzen vor seinen Augen in dem Hause umhergehen wollte.

Einer solchen Undankbarkeit wolle sich kein Christ durch misvergnügte Enthalsamkeit von irdischer Freude schuldig machen; und das um so weniger, da ohnehin unser menschliches Leben so eitel und bey aller Freude mühselig genug ist. Dieser letztere Gedanke enthält den zweyten Grund, durch den Salomo in unserm Text auffordert: Brauche — Sonnen. Es würde gottesvergessene Thorheit seyn, das Gute, das uns Gott im Lande der Lebendigen gönnet

und

und giebt, mit keinem frohen Herzen zu genießen, wenn wir auch Jahrhunderte in diesem Lande zu wohnen hätten, und nichts als Glück und Bequemlichkeit darinnen herrschete. Aber wie thöricht handelten wir nun erst, woferne wir unserm Herzen, erlaubte irdische Freude versagten, da es mit unserm Leben und der Erde, die wir bewohnen, eine ganz andere Beschaffenheit. Es ist, wie der Prediger erfahrungsvoll ruft, und ein jeder, der sich in der Welt nur ein wenig umgesehen hat, ihm nachrufen wird: Es ist alles ganz eitel, es ist alles ganz eitel. Unser Leben — davon. Wollen wir nun dies Leben dahin fliehen lassen, ohne die Absicht Gottes, der uns auch zu irdischen Freuden erschuf, erfüllt zu haben? Wollen wir die Mühseligkeiten und Beschwerden desselben durch vergebliche Traurigkeit und selbsterwählte Freudenflucht noch lästiger machen? das sey ferne. Wir wollen die gegenwärtige Augenblicke gebrauchen, und uns freuen, ehe der Tod uns übereilet und unsere Freuden störet und zernichtet. Wir wollen durch Freude und Zufriedenheit die Bitterkei-

ten des Lebens versüssen; durch sie wollen wir uns ihre Beschwerlichkeiten erleichtern, von unsern Arbeiten uns erholen, und mit neuer Kraft und Lebhaftigkeit zu ihrer fernern pflichtmäßigen Abwartung, durch sie ausrüsten. Das, das ist unser Theil. Wir können nicht immer erlangen, was wir suchten; wir können nicht immer behalten, was wir erlangten. Aber an der Erlangung eines zufriedenen vergnügten Herzens, kann uns nichts hindern, als wir selbst. Nichts kann uns dies Guth rauben als wir selbst. Wir haben nichts in die Welt gebracht ꝛc. Darum so gehe hin ꝛc.

Beschluß.

Sind diese Gründe nicht stark genug uns, uns zur Freude zu erwecken? Sie sind es für ein jedes uneingenommenes Gemüth; und kommen erst die übrige Gründe hinzu, die aus den eigentlichen Lehren der Religion Jesu hergenommen sind; denken wir uns einen durch Christum mit uns versöhnten Gott, und die Hoffnung der zukünftigen

Herr-

Herrlichkeit, die GOTT geben wird, als Christen hinzu; was vermögen Salomons Gründe alsdenn? Der Christ kann es dann, durch Gottes Gnade, so weit bringen, daß er frolocket: Immer frölich :,: ich bin auf der Welt schon selig.

Wer sollte es aber, nach unsern heutigen allgemeinen Wünschen, in dieser vernünftigen und christlichen Freudigkeit und Zufriedenheit des Herzens höher bringen, als das, von uns allen geliebte und geehrte Brautpaar in dieser Versammlung. Ihnen ruft Gott, Religion und Freundschaft mit vereinigter Stimme durch mich zu: So gehet nun hin, esset euer Brod mit Freuden, und trinket euren Wein mit gutem Muth, denn euer Werk gefällt Gott. Brauchet eures Lebens im Genuß eurer ehelichen Liebe, durch welche ihr mit einander auf die ganze Zeit vereiniget seyd, als dies eitle Leben währet; denn dies ist euer Theil.

Dein Werk, geliebter Freund und Bruder in dem Herrn, gefällt Gott; denn es

ist das Werk eines evangelischen Lehrers, Gott zum- und zum Lob vor Gott, mit gewissenhafter Amtstreue, getrieben. Dein Werk, geliebte Freundin und Schwester! gefällt Gott; denn ist es dann nicht das Werk einer von christlichen, rechtschaffnen Eltern auf dich fortgepflanzten Tugend und Gottesfurcht, das du nun in- und ausserhalb deines Hauses, zum nachahmungswürdigen Beyspiele anderer, gemeinschaftlich mit deinem Gatten, unermüdet fortsetzen wirst? Gott hat es auch bereits an den Tag gelegt, daß euer Werk ihm gefalle. Er hat euch väterlich gesegnet, gesegnet durch die treue Vorsorge beglückter Eltern; gesegnet, eines durchs andere, durch verschiedene Talente des Geistes, des Herzens und irdischen Glücksgüter. Erkennet — und ich weiß, ihr thuts — erkennet die Güte des Höchsten mit gerührter Seele, und verdanket sie ihm durch freudigen Genuß des euch verliehenen Glücks und Segens.

Insbesondere lebe eines dem andern zur Freude, und damit dies geschehe, so stöhre

stöhre und schwäche nichts die Amtsfreude und Zärtlichkeit eurer ehelichen Liebe. Sie vermehre und stärke sich vielmehr täglich durch vergnügende Wahrnehmungen der liebenswürdigsten Eigenschaften, die ihr an euch traget, und immer mehr annehmen werdet, und durch immer größere Gleichstimmung, Gedenkungsart und Willensmeynungen. Religion, ja Religion ist Freude. — So lehrts unser theuerester Herr Bräutigam mit allen denen, die ihr ihre liebenswürdige Gestalt nicht ausziehen, und der Religion zur Ehre und Empfehlung, wird er nun sein Leben ohne finstern Gram frölich dahin flieſſen lassen, und die Freude, die ihn, wenn er sein Haus betritt, bewillkommet, — wenn er es verläßt, begleiten wird, wird ihm seine heilige Berufsgeschäffte mit desto mehr Munterkeit und Segen, zum ferneren geistlichen Heil seiner Gemeinden, verrichten lassen. Wie lange sein und seiner geliebten Gattin Leben währen wird, wissen wir nicht, Gott weiß es. Unsere Liebe wünschet ihnen das längste; und so lange dies eitle Leben dauren wird, soll ihre Freude und Zufriedenheit dauren.

Heil Ihnen von Gott dem Vater, und seinem Sohne Jesu Christo samt dem Geiste der Gnaden! Heil ihren Eltern und allen, die sie lieben, und die sie jetzt mit Gebet und Flehen zum Traualtar hinbegleiten werden. Heil uns allen!

Es müssen sich freuen und frölich seyn alle, die nach dir fragen, o Herr! und die dein Heil lieben, müssen sagen allewege: Der Herr sey hochgelobet! Amen.

II.

Die Pflicht christlicher Ehegatten, sich selbst und die Ihrigen dem Herrn aufzuopfern

in einer

Hochzeitpredigt

aus

Matth. 22, 21.

vorgestellt

von

Herrn Johann Henrich Cramer

Diacono zu Nördlingen.

I. N. I.

Dein bin ich Herr, dir will ich mich
Zum Opfer ganz ergeben;
Rechtschaffen fromm und rein, will ich
Vor deinen Augen leben!
Wie könnt ich eines andern seyn?
Bin ich nicht durch die Schöpfung dein?
Und dein durch die Erlösung?

Ja, Vater unsers Herrn Jesu Christi! deine Hände haben mich, haben uns alle gearbeitet, und gemacht alles, was wir um und um sind. Wie Milch hast du uns gemolken, und wie Käse lassen gerinnen. Haut und Fleisch hast du uns angezogen; mit Beinen und Adern uns zusammen Hiob 10, 8. ꝛc.

men gefüget; Leben und Wohlthat an uns gethan, und dein Aufsehen bewahret unsern Odem. Wenn du dich uns, Herr unser Herrscher! auf keine andere Weise geoffenbaret hättest, als dadurch, daß du uns durch die Schöpfung unser Daseyn und Wesen verliehen; und eine so große Menge anderer Geschöpfe, wovon es in der Luft, und auf der Erde, und im Meer, das so groß und weit ist, ohne Zahl wimmelt, zu unserm Dienste bereitet hast; so würden wir doch schon durch dies Eine, vollkommen verpflichtet seyn, unser ganzes Leben zu deiner Verehrung, o Allerhöchster! durch welchen wir leben, weben und sind, anzuwenden. Aber du bist nicht nur unser König, sondern auch zugleich unser Hirte. Wir leben unter deiner Hut und Aufsicht; und wie theuer ist deine Güte, o Gott, daß Menschenkinder
Ps. 36. 8. unter dem Schatten deiner Flügel trauen! Was würden wir ohne deine Güte seyn, die mit jedem Morgen über uns neu wird? Du feuchtest die Berge von oben her; Du machest das Land voll Früchte, die du schaffest. Du lässest Gras wachsen für das Vieh, und

Saat

Saat zu Nutz den Menschen, daß du Brod aus der Erden bringest. Und daß der Wein erfreue des Menschen Herz, und seine Ge- Ps. 104.
stalt schön werde vom Oele, und das Brod des Menschen Herz stärke. Du sättigest alles, was lebet, nicht blos zur Nothdurft, sondern auch mit Wohlgefallen. Herr, dem niemand gleich ist unter den Göttern, und keiner unter den Menschen, wie sind deine Werke so groß und so viel? Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte! Und diese reiche Wohlthaten, die uns ohn Unterlaß aus deinen milden Händen zu fließen, wollten wir wie einen Raub hinnehmen? Dir nicht unser Herz schenken? und uns nicht völlig an dich ergeben? uns dir nicht ganz aufopfern, der du dich unsrer überdies alles noch in einem Elende annahmest, das ewig gedauert hätte? Jesum, den Erstgebohrnen vor aller Kreatur, deinen eingebohrnen Sohn, der der Glanz deiner Herrlichkeit und das Ebenbild deines Wesens ist, den solltest du mit unsrer Natur unzertrennlich verbunden, ihn uns nicht nur zum Retter und Seligmacher, sondern auch zum

Freund

Freund und Bruder gegeben haben, der uns von aller Ungerechtigkeit erlößte, und ihm uns reinigte zu einem Volk, das fleißig wäre zu allem guten Werke; und wir wollten und könnten diese sanften Bande, womit du uns an dich verknüpfest, zerreißen, und die Seilen deiner erbarmenden Liebe von uns werfen?

Nein, Herr! Wir sind dein Eigenthum. Dazu hast du uns geschaffen, und dein wollen wir auch bleiben. Dir und deiner über alles waltenden Güte übergeben wir insonderheit die hier anwesende christlich Verlobten, die sich zur gemeinschaftlichen Zeugung und Erziehung der Kinder, und zur vollkommensten Freundschaft aufs heiligste, deinen Gesetzen gemäß, verbinden wollen. Mache ihre Treue, die sie dir und sich unter einander geloben, fest und unbeweglich, ihre Liebe rein und brünstig, ihr Leben dauerhaft und zufrieden, und ihr Ende, welches aber, wenns dein heiliger Wille ist, erst spat erfolgen müsse, durch Jesum Christum selig. Darum flehen wir voll Andacht zu dir, Gott, der du Gebet erhöreſt, darum auch alles Fleisch vor

dich

dich kommt im Namen deines Sohnes, um welches willen du uns zu erhören verheissen hast. Vater unser ꝛc.

Text,
Matth. 22, 21.

Gebet dem Kayser, was des Kayſers iſt; und Gott, was Gottes iſt.

Ich weiß zwar wohl, daß dieſe Worte Jeſu, die ich zum Grund gegenwärtiger Betrachtung gelegt habe, keine eigentliche Ermahnung zur Gottſeligkeit, wie man insgemein glaubt, enthalten. Der Helland der Welt will vielmehr damit die Scheingründe widerlegen, womit die Juden auch zu ſeiner Zeit ihre Abneigung gegen die röm. Oberherrſchaft zu rechtfertigen pflegten *). Inzwiſchen wird nur der zwiſchen zwo Perſonen beyderley

*) Eine gründliche Erklärung dieſer Stelle, findet ſich in des hochberühmten Herrn Dokt. und Senior Moſche Bibelfreund, Th. 3. St. 150. n. 2.

ley Geschlechts feyerlich verrichtende, und durch priesterliche Hand zu bestätigende Ehevertrag, zur hinlänglichen Entschuldigung dienen, wenn ich den Ausspruch Jesu: Gebt Gott, was Gottes ist, nicht sowohl aus dem letzten und eigentlichen, als vielmehr aus dem erstern Gesichtspunkte betrachte, und allen Anwesenden überhaupt, insonderheit aber dem neuangehenden Ehepaar zum Besten, daraus vorstelle:

Die Pflicht christlicher Ehegatten, sich selbst und die Ihrigen dem Herrn aufzuopfern.

Im ersten Theil werden wir hören:

I. Warum christliche Ehegatten sich und die Ihrigen dem Herrn aufopfern müssen.

Der zweyte aber wird uns unterrichten

II. Was sie dabey zu thun haben.

Nur Jesu ist mein Leib und Geist,
Die er erschuf und auch erlößte,
Hier beyde schützet, pfleget, speißt,
Bis er dort beyde ewig tröste:

Gesund-

Gesundheit, Stärke, Munterkeit,
Witz, Scharfsinn, Muth, Entschlossenheit;
Selbst, daß ich, was ich von ihm habe,
Erkenn, und weis, ist seine Gabe,
Vom Undank hält er selbst mich rein.
Mein Freund ist mein, und ich bin sein. Amen.

Abhandlung.

Unser hochgelobter Erlöser beweißt die Pflicht der Juden, dem Kayser Zins zu geben daher, weil die Zinsmünze des Kayfers Bild und Ueberschrift habe. Und darauf gründet er seine Forderung: Gebt Gott, was Gottes ist, was Gottes Bild und Ueberschrift hat. Der Mensch M. G. hat noch immer etwas vom Bilde Gottes an sich; er hat ein vollkommenes Bild Gottes an sich gehabt, und er kann in diesem Leben es wieder an sich erneuern lassen. Er muß sich also dem Herrn zum Eigenthum ergeben, weil er von rechtswegen Gottes ist. Dies ist der kurze Innhalt unsers ersten Theils.

Ich sage, jeder Mensch habe noch etwas vom göttlichen Ebenbilde an sich. Lasset uns von der Seele zuerst reden. Unsere

Seele denkt, das ist, sie kann sich auch von abwesenden und unsichtbaren Dingen einen Begriff und deutliche Vorstellungen machen; das kann außer dem Menschen kein Geschöpf auf dem Erdboden. Was andere Geschöpfe nicht mit ihren Augen sehen, mit ihren Ohren hören, und mit ihren Sinnen empfinden können, das können sie auch nicht gedenken. Was ist das für ein Vorzug für den Menschen, daß er den unsichtbaren, ewigen, allmächtigen Gott erkennt, als seinen Vater, der ihm in Jesu Christo alle seine Gnade anbietet. Dieses ist eine so wichtige Wohlthat, daß Jesus sogar das ewige Leben darein setzet.

Joh. 17, 3.

Unsere Seele kann wählen, d. i. weil sie das Gute und Böse unterscheiden kann; so kann sie, wenn sie nur will, in natürlichen Dingen das Gute wählen, und das Böse verabscheuen. Das kann wieder kein Geschöpf auf dem Erdboden. Alle andere Geschöpfe haben einen gewissen natürlichen Trieb, dem sie nicht widerstehen können. Nur der Mensch kann seinen natürlichen Trieben, wenn er will, widerstehen, ihnen Zaum und

Zügel

Zügel anlegen, und sie, wo nicht gänzlich und völlig bezwingen, doch ihren gewaltsamen Ausbrüchen einen festen Damm entgegen setzen. Er hat ein ander Gesetz in seinen Gliedern, wie das Thier auch; und ein anderes Gesetz in seinem Gemüthe, welches dem erstern widerstreitet. Röm. 7, 23.

Unsere Seele ist unsterblich, d. i. sie wird noch da seyn, wenn Himmel und Erde und alles, was wir auf der Welt mit Augen sehen, lange zerstört und eingeäschert seyn wird. Gott ist ewig: Seines Lebens ist kein Anfang noch Ende, seine Jahre währen für und für, und er hat auch unsre Seelen zur Ewigkeit geschaffen. O Menschen, Menschen! alles um euch her ist sterblich, ist vergänglich und eitel, nur Gott und ihr, ihr seyd unsterblich. Dieses sind wir, M. Th. in unserm kläglichen Sündenzustande; o was müssen erst unsre ersten Eltern im Stande der Unschuld gewesen seyn? Sie hatten das völlige Ebenbild Gottes an sich; nicht das nur, was auch in der Verdammniß die Unseligen behalten werden; einen gesunden Verstand, der ihnen mit marternder Reue die große

Seligkeit vorstellen wird, die sie so schändlich verscherzt haben; einen Willen, der ganz überflüßig und ohne Nutzen, sie nach einem Tropfen Wassers von der Fingerspitze des Lazarus lechzend machen wird; eine Unsterblichkeit, die ihre Verdammniß desto größer und verzweiflungsvoller machen wird, da sie nie sterben können; nein, unsre erste Eltern hatten noch mehr. Sie hatten in ihrem Verstande vollkommene Weisheit, in ihrem Willen vollkommene Heiligkeit, Gerechtigkeit und Unschuld. Denn, wenn Paulus ermahnet, den neuen Menschen anzuziehen; so sagt er davon, daß er nach Gott geschaffen sey in rechtschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Ephes. 4, 24.

Das ist ein großer Verfall, werdet ihr sagen, was hilft uns armen Menschen jetzt unser Verstand, Wille und unsre Unsterblichkeit, wenn wir die Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht mehr haben? Wisset, meine Freunde, dieses göttliche Ebenbild kann und muß in diesem Leben in uns wieder erneuert und angerichtet werden, so wie uns der Apostel des Herrn in erst angezogener Stelle dazu auffordert: Ziehet den neuen Menschen an,

der

der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Hier liegt der klare Buchstabe Gottes, der nicht trügen kann. Was Gott befiehlt, das muß schlechterdings möglich seyn, unser Fleisch und Blut mag sich dagegen sperren, wie es will. Jesu Verdienst muß uns gerecht machen. Wollen wir dem Herrn nicht zutrauen, daß er den, Röm. der nicht mit Werken umgeht, glaubet aber 4, 5. an den, der die Gottlosen gerecht macht, seinen Glauben zur Gerechtigkeit rechnen, d. i. ihn ansehen können, als wenn er selbst alle das Gute gethan hätte, was Jesus an seiner Stelle gethan hat? Jesu Kraft macht uns heilig. Wollen wir in die Kraft und allmächtige Stärke Jesu, womit er Teufel und Hölle bezwungen hat, einen Zweifel setzen, daß er aus uns keine andere Leute machen könne, die in seinen Geboten wandeln, seine Rechte halten und darnach thun? Jesus kann uns wahrhaftig weise machen, daß wir die Welt, und alles, was in der Welt ist, für nichts anders ansehen, als was sie wirklich ist; eine Herberge, die, so lange unser Körper lebt, uns die nöthige Nahrung reichen,

hernach aber, wenn wir heimgeholt werden, in Feuer aufgehen muß; daß wir folglich allein das suchen, und wenn wir können, mit aller Weltgut kaufen, was uns ewig nutzen muß. Christus ist uns gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Saget nun, meine And. wenn ihr einen Menschen sehet, wie er ist, und wie er seyn muß; weß ist das Bild und die Ueberschrift? Ist es nicht Gottes Bild, das der Mensch in seiner Seele an sich trägt?

1 Cor. 1, 30.

Aber lasset uns auch seinen Körper ansehen. Es ist wahr, er trägt alle Zeichen der Sterblichkeit an sich; aber er hat doch recht deutliche Merkmale des Bildes seines Schöpfers an sich. Gott hat den Leib des Menschen aufrecht gebildet, daß wir immer den Himmel ansehen können, da alle Thiere ihre Köpfe nach der Erde strecken, weil nämlich der Geist des Menschen aufwärts fährt, und der Othem des Viehes unterwärts. Diesem menschlichen Leibe müssen alle Geschöpfe der Erden zur Nahrung, zur Erhaltung und zum Vergnügen dienen, vermöge des Herrschafts-

Pred. 3, 21.

schaftsrechts, welches der Herr der Natur dem Menschen über die Kreatur gegeben hat. Herrschet über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kreucht. 1 Buch Mos. 1, 28. Ja, eben dieser kränkliche Körper ist mit einer Seele zur Ewigkeit bestimmt. Er wird zwar sterben und verwesen, wie andere Körper auch; aber mit dem Unterschied, wenn die ganze Welt mit allen ihren Körpern und Werken, die darinnen sind, verbrennen wird, da wird des Menschen Asche wieder lebendig hervorgehen und ewig leben.

Aber im Stande der Unschuld war gar keine Krankheit, kein Tod, der den Leib des Menschen schaden konnte, so lange er von keiner Sünde wußte. Durch Eines Menschen Ungehorsam ist die Sünde in die Welt kommen, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben. Röm. 5, 12. Unterdessen hat auch unser Körper die wiederbringende Kraft des Heilandes Jesu Christi zu genießen, wenn er uns im theuren Sacrament seinen Leib zu essen und sein Blut

zu trinken giebt, aus keiner andern Absicht, als um uns mit ihme, dem Fürsten des Lebens und der Auferstehung, aufs genauste zu vereinigen, und mit ihm ein Fleisch und ein Gebein zu werden. Die ganze Ordnung des Heils, alle Aufforderungen der Propheten, der Apostel und Jesus selbst, gehen auf nichts anders, als das herrliche Bild Gottes wieder in uns anzurichten, daß sich des Herrn
2 Cor. 3, 18. Klarheit in uns allen spiegle mit aufgedecktem Angesichte, und wir verklärt werden in dasselbige Bild, von einer Klarheit zur andern, als vom Herrn, der der Geist ist.

Was ich vom Menschen überhaupt gesagt habe, das gilt insonderheit auch unsrer lieben Jugend, von euren theuresten Kindern. Weil die Kinder aber das nicht wissen und hinlänglich bedenken, was sie sind, und daß sie das Bild Gottes an sich tragen, und sich hüten müssen, daß sie es ja nicht wieder verscherzen; so müssen Eltern und Lehrer es ihnen sagen, und sie unabläßig darauf aufmerksam machen. Eure Kinder sind sowohl eine Gabe, ein Gnadengeschenk Gottes, als euer übriges Vermögen, Geld und Gut,

aber

aber sie übertreffen an Werth alles Geld und Gut. Geld und Gut hat das Bild und die Ueberschrift des Kayſers oder anderer großer Herrn, die so sterblich sind, als wir selbst, und so vergänglich als ihr Geld, womit wir ihnen Tribut und Steuren zu entrichten schuldig sind; aber eure Kinder haben das Bild und die Ueberschrift Gottes an sich von der Taufe her, und sind oft seligere Kinder Gottes, als ihr selbst. Sie haben nicht nur, wie wir, so viel ihrer getauft sind, Christum angezogen, sondern weil sie in ihren ersten Lebensjahren ihre Vernunft zu ihrem großen Heil nicht so, wie die Alten, mißbrauchen können: so bleiben sie wirklich im Besitze ihrer Seligkeiten und Gnadenschätze, die sie in der Taufe überkommen haben. Sie sind als Engel in unsern Häusern anzusehen, die auch wirklich nach Jesu Zeugniß, von den Engeln im Himmel bedienet werden. Der Kinder Engel, sagt er, der große Menschenfreund, sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Oft wäre in einem ganzen Hause keine einzige Seele, die den Herrn fürchtete, wenn nicht ein unschuldiges Kind darinnen

Matth. 18, 10.

nen wäre, um dessen willen Gott dem ganzen Hause Gnade erzeigt. Eure Kinder sind dem Herrn das angenehmste Opfer, darum weil sie dem heiligen Geist noch nicht boshaft widerstreben können. Dieses ist dasjenige Alter, in welchem die reine Furcht Gottes am besten gegründet werden kann; und eine frühe Gottesfurcht führt immer den reichsten Segen mit sich, welchen die selten erfahren, die nur die Hefe und die letzte Zeit ihres Lebens dem Herrn aufopfern. O hört es ihr Kinder, was der weise Salomo, dieser bekannte Kinderfreund, euch zuruft: Gieb mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Und wiederum: Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen, sie gefallen mir nicht. Aber auch ihr, ihr Eltern, die ihr Kinder habt, höret es, was Sirach euch sagt: Hast du Kinder, so zeuch sie, und biege ihren Hals von Jugend auf. Damit stimmt auch Paulus überein, wenn er zu den Vätern, d. i. überhaupt zu den Eltern spricht: Reitzet eure Kinder nicht

Spr. 23, 26.

Pred. 12, 1.

Sir. 7, 25.

Ephes. 6, 4.

zum

zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

Wozu nun, M. Z. diese lange Erzählung von den Spuren des Bildes Gottes in der Seele, im Körper und in den Kindern der Menschen? Dazu, daß wir überzeugt werden, wir und unsre Seele, unser Leib, unsere Kinder seyn Gottes, weil sie Gottes Bild und Ueberschrift haben, und daß wir den ganzen Nachdruck dieser goldnen Worte Jesu einmal recht einsehen und fassen mögen: Gebt Gott, was Gottes ist. Ich erinnere mich öfters an den harten aber sehr wahren Vorwurf, der den Christen von den malabarischen Heiden vor mehr als 50 Jahren gemacht wurde, als sie den sel. Probst Ziegenbalg, der sie aus dem unseligen Heidenthum zur Erkenntniß Christi führen wollte, ins Gesicht sagten: „So gut deine Christen bey ihrem „Fressen und Saufen, Huren und Ehebre„chen, Fluchen und Gotteslästern, glauben „in Himmel zu kommen; so gut glauben „wir bey unserm eingezogenen Wandel, bey „unserm Fasten und Kasteyen, bey unserm „armseligen und tugendhaften Leben in Him-

„mel

„mel zu kommen, gesetzt auch, daß unsre „heidnische Religion gar nichts taugte.“ Seht, ihr Christen, wie diejenige, die ihr blinde Heiden nennt, von eurem Zustande so vernünftig reden können, daß man euch eine gleiche Einsicht in das Verderben unsrer Zeiten wünschen sollte.

Unsre Religion ist und bleibt, was sie ist, eine göttliche Ordnung selig zu werden, dagegen alle andere Religionen selbst erwählt und erdichtet sind. Aber noch zur Zeit ist Gutes und Böses untereinander, und das Böse hat die Oberhand. Kaum haben noch unsre Christen den Schein eines gottseligen Wesens; aber seine Kraft verleugnen sie völlig. Seht ihr also, meine Theure, wie nichts so nöthig sey, als dieses, daß wir, die wir Gottes sind, und nach unserm Beruf zur Seligkeit seyn sollen, uns auch ganz dem Herrn zum Eigenthum übergeben und aufopfern. Gebt Gott, was Gottes ist. Wie dieses geschehen müsse, wollen wir, als in der Anwendung im zweyten Theil zeigen, und alles dem Gedächtniß zum besten in vier Regeln abfassen.

Die erste derselben ist diese: Danket Gott für alles, was ihr habt. Wir übertreten diese Regel auf eine dreyfache Art. Millionen leibliche Wohlthaten erweißt uns der Herr, ohne daß wir uns die Mühe geben, solche nur zu erkennen, geschweige denn recht zu gebrauchen. Was der Psalmist in seinem richtigen Verstande von dem Herrn sagt: Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und hernach lange sitzet, und esset euer Brod mit Sorgen; denn seinen Freunden giebt ers schlafend, nämlich ohne ihr Sorgen, das gilt leider in einem andern Verstande vom größten Haufen der Welt. Gott giebt, aber lauter Schlafenden, Undankbaren, Unwissenden, die entweder den Werth seiner Güter, oder die Hand des Gebers nicht erkennen; sondern alles ihrem Arm, ihrem Fleiß, ihrer Geschicklichkeit, Witz, Einsicht, Verstand und Gewerbe zuschreiben, oder auch diese göttliche Wohlthaten sehr übel anlegen. II. Theil. Psalm 127, 2.

Auf eine andre Art sündigen die Christen, und besonders Eheleute, wenn sie Gott nur für ihr zeitliches Auskommen danken, aber nie für die unendlichmal größere geistliche

Wohl-

Wohlthaten. Was ist ihnen das kräftige lautere Wort des Herrn gegen einen Haufen Gold? Gott giebt beydes. Fürs Geld wird ihm gedankt, aber an das Wort des Herrn, an seine Rechte, die wahrhaftig und allesammt gerecht, die köstlicher denn Gold und viel feines Goldes sind, wird selten oder gar nicht gedacht. Gott lenkt unserm Feinde das Herz und macht ihn uns zum Freund; wir sehen offenbar den Finger Gottes darunter, und danken ihm. Gott setzt mit seinem Geist an unsre Herzen, und giebt uns nachdrückliche Erweckungen; aufzustehen vom Schlaf der Sünde, sintemal unser Heil uns jetzt näher wird. Aber wer erkennet das?

Auf eine dritte Art versündigt man sich, wenn man Gott, nur für Glück und gute Tage, aber nicht für zeitliche Anfälle, für Krankheit, Armuth, Lebensgefahren u. s. w. dankt. Gehört denn aber eine so große Erleuchtung dazu, einzusehen, daß alles, was wir Glück nennen, oft dem Menschen an seiner Seele sehr gefährlich wird? Die da reich werden wollen, sagt einer der größten Lehrer der christlichen Kirche, die fallen in Versu-

1 Tim. 6, 9.

chung

chung und Stricke, und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß. Wer auf die Ursachen des Erlangs und der Abnahme in dem Werke seiner Seligkeit aufmerksam ist, wird nichts mehr, als gute Tage fürchten, und dagegen Gott die Ehre geben und bekennen, daß allerley zeitliche Unfälle uns nie so viel im Zeitlichen und Leiblichen schaden, als sie uns im Geistlichen, im Wachsthum am Glauben und Gottseligkeit nutzen. Der Apostel sagt nicht nur überhaupt, wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, sondern er geht auch in dem nämlichen Kapitel alle Arten zeitlicher Uebel namentlich durch und sagt, daß sie wirklich keine Uebel sind. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder Schwerdt? Wie geschrieben stehet: Um deinet willen werden wir getödtet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschaafe. Aber in dem allen überwinden wir weit, um deßwillen, der uns geliebet hat. O wer er-

Röm. 8, 26.

kennet, was Gottes Prophet sagt: Es ist ein köstlich Ding, geduldig seyn, und auf die Klagl. 3, 30. Hülfe des Herrn hoffen. Es ist ein köstlich Ding, einem Mann, daß er das Joch in seiner Jugend trage, daß ein Verlassener geduldig sey, wenn ihm etwas überfällt, und seinen Mund in den Staub stecke, und der Hoffnung erwarte. Der arme Lazarus säße vielleicht jetzt nicht in Abrahams Schoos, wenn er nicht so arm und krank gewesen wäre, und der reiche Mann seufzete vielleicht nicht in der Hölle, wenn er nicht so reich und gesund gewesen wäre. Dieses machte, daß er Gottes vergaß, und jenes bewegte den Lazarus, seine Hoffnung auf Gott zu setzen, und bey Zeiten an die Ewigkeit zu gedenken. Ich wiederhole es also nochmal: **Danket Gott für alles, mehr fürs Geistliche, als Leibliche, mehr für leibliche Unglücksfälle, als für Weltglück.**

Die zweyte Regel: **Beschäfftiget euch den ganzen Tag mehr mit Gott, als mit der Welt.** Es ist wahr, wir sind noch in der Welt und müssen weltliche Geschäffte treiben, besonders im Ehestande, da unsrer

Pflichten

Pflichten ungleich mehr werden, als ihrer zuvor waren; da man für zween Leiber, für beyder Gesundheit, und in der Folge vielleicht für noch mehrere Leiber, für die Gesundheit der ganzen häuslichen Gesellschaft, ihren Unterhalt, Mäßigkeit und guten Leumund zu sorgen hat; aber das ist doch auch wahr, daß wir auf die wichtigste Geschäffte den meisten Fleiß wenden müssen. Nun aber haben wir in der Welt, Reiche und Arme zusammen genommen, nichts wichtigers, als unsre einzige Seele, die dem Abgrunde des ewigen Feuers entgehen soll, von dem unser Heyland uns so oft sagt, daß weit mehrere hineinfallen, als ihm entgehen. Wenig sind ihrer, die den rechten Weg finden. Schade also für alle Geschäffte der Welt, die wir doch einmal, wenn der Tod kommt, liegen lassen müssen, wir mögen mit ihnen fertig seyn oder nicht. Schade für sie, wenn wir darüber das Einzige Nothwendige vergäßen. Wo euer Schatz ist, sagt Jesus, da ist auch euer Herz. Damit giebt er uns ein zuverläßiges Probemittel, welches wir bey unsrer Prüfung brauchen können. Fraget euch daher oft: Wo ist mein Herz? Wo sind meine

Matth. 7, 14.

Matth. 6, 21.

Gedanken am meisten? Womit beschäfftige ich mich am liebsten? Ists Geld und Welt? so wisse, das ist dein Schatz. Wehe dir aber! denn die Welt muß verbrennen, und
1 Cor. 3, 15. dein Schatz mit. Hast du nur Holz, Heu und Stoppeln auf deinen Glaubensgrund gebauet; so wirst du des schaden leiden.

Die dritte Regel: Euren Gottesdienst öffentlich und zu Hause, verrichtet mit besonderer Inbrunst und Andacht. Das thun die nicht, die nicht beten; oder keine aufrichtige Begierde haben, andere Leute zu werden. Sagst du, es ist unmöglich, daß ich so werde, wie es Gott verlangt, so sage mir, ob du nicht so werden willst, wenn Gott seine allmächtige Gnade an dich verwendet, und in dir ein neues, reines Herz schafft. Beteſt du also: so bete, daß Gott das bey dir möglich mache, was dir unmöglich ist, daß er dich nach seiner ewigen Liebe ergreife und selig mache. Darum siehe zu
Sir. 1, 24. And. Seele, daß deine Gottesfurcht nicht Heucheley sey, und diene Gott nicht mit falschem Herzen.

Die vierte und letzte Regel: So weit deine Hände reichen, dulde nichts Böses,

es

es sey an wem es wolle; und nimm dir das Herz, vor die Ehre Gottes und deines Heylandes öffentlich zu reden, wenn du auch Ungunst und Verfolgung dir von Menschen damit zuzögest. Denke an den Ausspruch deines Heylandes: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Dies ist sonderlich in der Erziehung der lieben Eurigen zu beobachten, o ihr Eltern! Darauf habt ihr vorzüglich zu sehen, ihr Verlobte, in Zukunft zu sehen. Weg mit dem gottlosen Sprüchworte: Jeder hat vor seiner Thüre zu kehren. Wollen wir nur immer, jeder für sich, nur sein Haus reinigen, wollen wir nicht auch die Gassen, und andre böse Häuser vom Unflath reinigen; so wird man uns in unsere eigene Häuser, wenn wir sie noch so sauber gehalten haben, Wusts genug hineintragen. Und da wird eine ewig vergebliche Arbeit daraus, wenn man stets für seiner Thüre kehren will. Gebt Gott, was Gottes ist, und lasset es auf keine Weise geschehen, daß das dem Satan zu Theil werde, was Gott gehöret. Matth. 10, 32.

Nun Herr Jesu, wir sind dein Eigenthum; Du hast uns theuer erkauft und zu

deinem Volke angenommen. Nimm alles hin von uns, was wir sind und haben. Dir und deiner Gnade übergeben wir heute aufs feyerlichste, das von uns allen geliebte Brautpaar. Dir müsse alles, was sie um und um sind, was sie aus der Fülle deiner Gnade schon wirklich empfangen haben, und noch empfahen werden. — Dies alles müsse dir gewidmet seyn; die Kräfte ihres Geistes, die Glieder ihres Leibes, ihre zeitliche Güter, die zur Schaffung ihrer Seligkeit so kostbare und in ihrem Laufe so unaufhaltsame Zeit. Alles müsse von ihnen und uns, die wir auf gleicher Bahn zur Ewigkeit wallen, zu deiner Ehre gebraucht, und nur im Gehorsam gegen deine Befehle verwandt werden, so lange dies eitle Leben währet. Befestige, gründe und versiegle, Schöpfer unsers Lebens, diesen Vorsatz in unsrer Seele. Unser brünstiges Verlangen, dein zu seyn und zu bleiben, müsse mit uns durch alle unendliche Alter der grauen Ewigkeit gehen! und unser Schlußgebet vor dir wie Weihrauch tügen:

Laß mich, o Herr! in allen Dingen,
Auf deinen Willen sehn, und dir mich weihn!
Gieb selbst das Wollen und Vollbringen,
Und laß mein Herz dir ganz geheiligt seyn!
Nimm meinen Geist und Leib zum Opfer hin;
Dein, Herr! ist alles, was ich hab und bin.
Amen.

III.

Trauungsrede

bey der

ehelichen Verbindung

des

Herrn

von Wiedebach

auf Zwippendorf

mit der

Fräulein

von Knobelsdorf

aus dem Hause

Pitschka

nach

Psalm 1, 1. 2. 3.

gehalten

von

Herrn Friedrich Gottlob Scheltz

Pastor in Pitschka.

Ein glücklicher und gesegneter Ehestand, ist gleichsam der Mittelpunkt alles zeitlichen Wohlergehens derer Menschen auf Erden. Eine Wahrheit, die bey der täglichen Erfahrung davon, sich uns so hell vor Augen legt, daß man keines anderweitigen Beweises nöthig hat.

Da die Gedanken von der Glückseligkeit überhaupt, und vom Glück in der Ehe insbesondere, sehr verschieden sind; so erlauben Sie mir

Hochwohlgebohrnes Brautpaar!
und
Hochadeliche Versammlung!

daß ich Ihnen meine Gedanken darüber, bey Dero feyerlichen Verbindung eröffnen darf.

Es ist mir ein wahres Vergnügen, daß ich in Betrachtung Dero Beyderseitigen, mir bekannten Denkungsart, mich nicht genöthiget sehe, gegen die Phantomen von Reichthum, Ehre, Pracht und Staat, welche von so vielen unglücklich genung verkannt, und für wahre Merkmahle der Glückseligkeit gehalten werden, aufzutreten.

Sie kennen das betrügerische dieser flitternden und schwülstigen Herrlichkeit zu gut, als, daß Sie sie, ihren Liebhabern und Verehrern nicht unbeneidet überlassen sollten. Sie legen edlere und bessere Gesinnungen an den Tag. Ich will sie nicht schildern; ich will nur, meinem Versprechen gemäß, meine Gedanken davon entwerfen.

Ein rechtschaffener Gemahl, und eine tugendhafte Gemahlin, gehören ohnstreitig zusammen, um ein wahres Glück in der Ehe, mit einander zu erlangen. Und, wo ist jemand rechtschaffen, der nicht Gott fürchtet, und seinen Geboten und Rechten nachwandelt? Und, wo ist jemand tugendhaft, als die in der Religion des Glaubens an Jesum, und von denen heiligen Lehren derselben,

ben, in heiligen Uebungen und Verehrung und Anbetung Gottes einhergehet? Beydes lehret und schenket die Gnade des Geistes von oben, wenn wir ihm im Glauben gehorsam sind. Solche wechselseitige Gesinnungen, geben, erhalten und vermehren die aufrichtige und zärtliche Liebe christlicher Ehegatten gegen einander. Sie erfüllen ihre Herzen mit Eifer für ihre beyderseitige Wohlfahrt. Sie machen sie zu ihren Pflichten willig; und in Ausführung dererselben, genau und pünktlich. Sie theilen die Lasten der häuslichen Sorgen, mit Vergnügen; und sie sorgen für die Ihrigen christlich; d. i. also, wie es denen Graden der Liebe, welche die Religion gebeut und ordnet, gemäß ist. Immer in einer schönen Ordnung geschäfftig, fliehen sie nicht die Muße und Arbeit auf Erden; noch vielweniger ziehen sie ihr den üppigen oder tändelnden, und doch oft lästigen Müßiggang vor. Gottes heiliger Ordnung willig und von Herzen unterhan, genießen sie den guten Tag mit heiterer Zufriedenheit, und werden über den Bösen nicht mürrisch. Sie wissen es, daß wir nicht mehr in Eden wohnen

nen. Und sie wissen es eben so gut; daß die Umstände des menschlichen Lebens nicht immer eben dieselben seyn können; Sie wissen es nicht weniger, daß auch in der Ehe, die heiterern Tage mit trüberen Stunden zuweilen abwechseln. Sie glauben richtig, daß man kein Haus, keinen Ort, keinen Stand, in der ganzen Welt antreffe, in welchem man nicht auch ein, von Gott geordnetes gemäßigtes Hauskreuz mit finde: Und — Sie sind freywillig entschlossen, es mit einander zu tragen. So fromm, heilig, glaubig, zufrieden, geduldig, und wenn es Gott giebt auch freudig, einander durch die Tage der Wallfahrt dieses Lebens, unter Gottes Führungen zu begleiten; das nenne ich den ersten Theil des Glücks in der Ehe. Diesen glücklichen Lauf hat der berühmte König des Volkes Gottes, in denen beyden ersteren Versen unseres Textes, mit wenigen und kurzen Zügen ausgemahlt.

Sollte nun der gute Gott, der die Wege der Gerechten kennet, und der seine Augen ohn Unterlaß über Sie offen hat, die Führung ihrer Ehe, nicht auch mit seinen wohlthäti-

thätigen Segen anderweit begleiten. Ja, er thut es. Und es sind keinesweges leere Worte, wenn der Geist des Herrn im dritten Verse hinzusetzet: „Der ist wie ein „Baum gepflanzet an denen Wasserbächen, „der seine Frucht bringet zu rechter Zeit; „und seine Blätter verwelken nicht; und was „er macht, das geräth wohl.“

Ist nicht ein hinreichendes Maaß von Nahrungssäften, welche ein fruchtbarer Baum, vermöge seiner Wurzeln aus einem wohlgelegenen und gutgeartetem Erdreiche ziehet, der Grund seines guten Zustandes? Und ist nicht die glückliche Lage des Orts, an dem er verpflanzt ist, die Quelle seines Wachsthums und seiner Früchte? Welch eine Weisheit und Güte unseres Gottes, waltet nicht in den Wegen der Menschen über uns! Sie, Hochwohlgebohrner Herr Bräutigam! sind nach dem Rathe der Vorsehung Gottes in diese Gegend gekommen. Von ihrer guten Hand ist Ihnen durch die segnenden Hände Dero geehrtesten Herrn Vaters ihr angenehmes Zwippendorf zum Orte Dero gegenwärtigen und zukünftigen

Wohl-

Wohlbefindens auf Erden beschieden. Noch mangelte Ihnen etwas bey dieser segensvollen Gründung ihres zeitlichen Glücks und Ihrer Wohlfahrt. Eine tugendhafte, eine gefällige, Sie zärtlich liebende und häusliche Gemahlin war es. Und siehe! die Güte der Vorsehung hat Sie Ihnen an Dero geliebtesten Fräulin Braut hier finden lassen. Sehen Sie demnach Dero heutige Verbindung mit Derselben als den zweyten Beweiß der gnädigen Erfüllung jener göttlichen Verheissung an: „Und was er macht, thut, und „vornimmt, das geräth wohl.“ Bis hieher hat der Herr Dero Wege gesegnet; seine Güte wird es fernerhin thun.

Und Ihnen, theureste Fräulein Braut! sey dieser Tag der gesegnete Anfang Dero künftigen ehelichen Glücks! Sehen Sie, mit welchem Vergnügen Dero theureste Frau Mama, Ihnen unter demüthiger Anbetung des Höchsten, den Segen für die künftigen Tage Ihres Seyns erflehet! Aber — er mangelt hier, der verehrungswürdige Vater — O! daß ich mich nicht genöthiget sehe, die verharschte Wunde, durch die Pflicht, die

uns

uns sein Andenken zu ehren gebeut, aufzureissen! Jedoch — ich wende mich; — und da sehe ich diese leere Stelle durch den würdigsten Herrn Stiefpapa so glücklich ersetzt, daß nur ein gewisser Grad der Zärtlichkeit den Abgang noch merklich machen kann. Unter seiner Aufsicht hat es an nichts ermangelt, was das Glück Dero Ehe in Zukunft auch befördern kann.

Unter Gottes gnädiger Regierung werden Sie also von heute an Dero theuresten Herrn Gemahl, in dem von nun an Ihnen vorzüglich geliebten Zwippendorf, an die Seite gesetzt. Sie sind es, von Denen Er zukünftighin wenigstens die Hälfte seiner zeitlichen Glückseligkeit erwartet. Leisten Sie alles das, was Ihre bisherige Tugend und kindliche Frömmigkeit verspricht. Da ich versichert bin, daß Sie es unter dem gnädigem Beystande der heiligen Gottheit leisten werden; und da diese gesammte geschwisterliche und freundschaftliche Hochadeliche Versammlung davon zuverläßig vergewissert ist; so sehe ich auch aus ihrer aller Herzen die redlichsten und zärtlichsten Wünsche

für

für Dero Beyderseitiges Wohlergehen zu Gott aufsteigen. Und wie könnte ich anders, als die meinigen mit Denenselben verbinden, wenn mich auch Amt und Pflicht nicht dazu aufforderten.

Leben Sie also glücklich mit einander, Gesegnetes Brautpaar! Wandeln Sie mit einander in der Furcht Gottes, in seinen Geboten und Rechten vor seinem Angesichte. Genießen Sie des Segens von oben! Genießen Sie des Segens Ihrer Hochadelichen Eltern und Freunde! Nehmen Sie zu, wachsen Sie, wie Bäume am Wasserbächen gepflanzet! Gott segne Sie im Herzen, im Hause! Und was in seinem Namen und zu seiner Ehre, für sich selbst, für Dero Geschlecht, und andere Ihrer Mitchristen, zu Beförderung der allgemeinen und besondern Wohlfahrt thun, das lasse er wohlgethan seyn und gelingen! Auch ruhe sein Segen auf Dero Nachkommen. Es geschehe! Amen! Ja! durch Christum unsern Herrn! Amen!

IV.

Die höchstnöthige Verläugnung christlicher Ehegatten bey dem Gebrauch dieser Welt, oder bey der Sorge für das, was der Welt angehöret

in einer

Hochzeitpredigt

aus

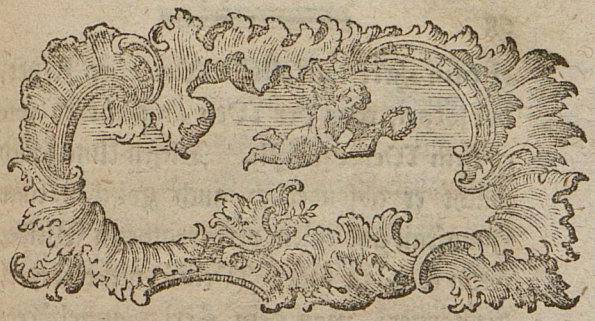
1 Cor. 7, 29 — 31

erwogen

von

Herrn M. Gottlieb Zenneck

dermaligen Vicario zu Weil im Würtembergischen.



Text,

1 Kor. 7, 29-31.

Das sage ich aber lieben Brüder, die Zeit ist kurz. Weiter ist das die Meynung, die da Weiber haben, daß sie seyen als — — diese Welt vergehet.

Eingang.

Wann der Apostel Paulus gleich nach unserm Text die Vorzüge des ledigen Standes für dem Ehestand rühmet, so sagt er v. 32. Wer ledig ist, der sorget, was dem Herrn angehöret, wie

er dem Herrn gefalle. Wer aber freyet, der sorget, was der Welt angehöret, wie er dem Weibe gefalle. Diesen Unterschied macht er absonderlich auch zwischen einer Jungfrau und einem verheyratheten Weibe, wenn er v. 34 sagt: Welche nicht freyet, die sorget, was dem Herrn angehöret, daß sie heilig sey, beyde am Leib und auch am Geiste: Die aber freyet, die sorget, was der Welt angehöret, wie sie dem Manne gefalle. Der Vorzug des ledigen Standes bestehet also darinn, daß man dabey geschickter ist, für das, was des Herrn ist, zu sorgen, und durch die Heiligung des Leibes und des Geistes würdiglich zu wandeln dem Herrn in allen zu Gefallen, da man hingegen im Ehestand auch für weltliche, häusliche und zum menschlichen Leben gehörige Dinge zu sorgen und darauf zu sehen hat, wie man durch Beweisung ehelicher Liebe und Treue sich seinem Gatten gefällig mache. Dieser apostolische Ausspruch möchte nun manchen Verheyratheten, und insbesondere auch denen gegenwärtigen Neuverlobten eine harte Rede zu seyn scheinen.

Kann

Kann man dann, möchten sie etwa fragen: kann man dann nur im ledigen Stand für das sorgen, was des Herrn ist, und was ihm wohlgefället? Und können Eheleute sonst für nichts sorgen, als was der Welt ist, und wie sie sich untereinander gefallen? Ist man dann im ehelichen Stand ganz und gar untüchtig für das zu sorgen, was dem Herrn angehöret, wie man ihm gefalle, und ist also der Ehestand deswegen verwerflich vor Gott, weil diejenige so verheyrathet sind, für das sorgen, was der Welt ist, und wie eines dem andern gefalle? — Diese Fragen sind nicht unnöthig noch überflüßig. Sie lassen sich aber auch leichtlich beantworten, und mit dem Ausspruch Pauli vereinigen, wann wir nur die Worte des Apostels mit einiger Einschränkung verstehen. Es sind (nach der Meynung des Apostels) diejenige in alleweg lobenswürdig, welche dem Vergnügen, das die Freundschaft mit einer Person des andern Geschlechts mit sich führet, freywillig entsagen, damit sie desto freyer und ungehinderter seyn mögen, dem Herrn zu dienen, und sein Reich, theils in ihrem eigenen Herzen,

theils in der Welt zu bauen. Das that Paulus, und er wünscht v. 7. daß er Nachfolger in diesem Stück haben möge. So redet auch unser Erlöser Matth. 19, 12. von einigen, die sich selbst verschnitten, d. i. freywillig der Ehe enthalten haben, um des Himmelreichs willen. Doch sowohl unser Heyland als seine Apostel stellen es einem jeden frey, ob er dem Trieb der Natur, der sich nach einer genauen Vereinigung mit einer Person eines andern Geschlechts sehnet, folgen, oder widerstehen wolle. Wer es fassen mag, sagt Christus, der fasse es. Das Wort fasset nicht jedermann, sondern denen es gegeben ist, Matth. 19, 11. Und Paulus wiederholt eben diese Lehre im Text Kap. v. 7. und sagt: Ein jeglicher hat seine eigene Gabe von Gott, einer sonst, der ander so. Es ist also eine Sache, die man thun und lassen kann. Ja der Ehestand ist eine Ordnung Gottes und also an sich gar nicht verwerflich. Aber es sagt ja der Apostel, die Verheyratheten sorgen, was der Welt angehöre. Kann nun ein Christ diesen Stand erwählen, darinnen man für

das

das, was der Welt ist, zu sorgen hat? O ja, was Paulus von dem ledigen Stande rühmet, wo man ihn anders recht brauchet, kann und soll sich auch im Ehestand finden. Auch Ehegatten, ob sie gleich einen Theil ihrer Sorgen auf weltliche und zeitliche Dinge zu richten haben, können und sollen doch dabey mit noch weit grösserem Ernst und Eifer auch sorgen, was dem Herrn angehöret, wie sie ihrem Herrn und Heiland wohlgefallen mögen. Es wird den Christen nicht schlechterdings alle und jede Sorge, Liebe und Gebrauch der Welt untersagt, sondern es wird ihnen nur die dabey nöthige Einschränkung und Mäßigung geboten. Dasjenige, was die Welt angehört, solle nicht zum vornehmsten Zweck, nicht zur Hauptsache gemacht werden. Das ist die christliche Verläugnung, welche auch im Ehestande ausgeübet werden solle, und wovon uns der Apostel im Text einen schönen Unterricht giebt, wann er seine Meynung also ausdruckt, daß, die da Weiber haben, seyn sollen, als hätten sie keine, und die da. — Wir wollen aus dieser apostolischen Anweisung in der Furcht des Herrn lernen

Die höchstnöthige Verläugnung christlicher Ehegatten bey dem Gebrauch dieser Welt, oder bey der Sorge für das, was der Welt angehöret.

I. Worinn diese Verläugnung bestehe, welche ein jeder Christ, und insbesondere christlich gesinnte Ehegatten bey dem Gebrauch der Welt beweisen sollen?

II. Welches die Gründe seyn, woraus die Nothwendigkeit dieser Christenpflicht erhellet.

Ach mache von den Eitelkeiten
Der Welt, o Herr, uns ganz befreyt,
Und ziehe uns von allen Seiten
Zurück, von der Vergänglichkeit,
Damit wir durch solch Stilleseyn,
Zur wahren Ruhe kehren ein. Amen.

Abhandlung. I. Der heil. Apostel Paulus, welcher als ein Zeuge des Herrn, der nach v. 40. den Geist Gottes hatte, im Text seine Meynung von der christlichen Verläugnung bey den

den Gebrauch der Welt vorgetragen hat, giebt uns darinnen eine allgemeine Lehre, die nicht die Korinthier allein, an welche er schrieb, sondern alle Christen zu allen Zeiten angehet. Dieses dürfen wir bey Betrachtung seiner Worte, mit gutem Grund voraussetzen. Dann keiner der heutigen Christen, kann dasjenige ohne Sünde unterlassen, was hier der Apostel befiehlet. Wer nur die ersten Gründe des Christenthums gefasset hat, wird es nimmermehr glauben können, daß es den Christen vergönnet sey, sich unmäßig zu freuen, sich ohne Ende zu betrüben, seine Güter so zu besitzen, als wenn der Besitz derselben ewig währen würde, und also die Welt zu misbrauchen. Zudem werden ja auch allgemeine Ursachen angeführet, welche bis ans Ende dieser Welt, groß und wichtig seyn müssen. Was also Paulus den Korinthiern vorgeschrieben, das ist auch allen Christen in folgenden Zeiten geboten. Worinnen bestehet aber die Unterweisung des Apostels? Er erkläret, als ein Begnadigter vom Herrn, seine Meynung und Gutachten von der christlichen Verläugnung bey dem Ge-

brauch der Welt, und lehret uns davon, indem er theils überhaupt durch einen allgemeinen Schlußsatz, theils aber auch insbesondere durch Exempel zeiget, wie der Christ sich beym Gebrauch der Welt zu verhalten habe?

1) Führet er überhaupt einen allgemeinen Satz an, um uns von der christlichen Tugend der Verläugnung zu unterrichten, wann er v. 31. sagt: Die dieser Welt brauchen, sollen also gesinnet seyn, daß sie derselbigen nicht misbrauchen. Laßt uns dabey auf drey Stücke Achtung geben.

a) Fragt sichs, was dann die Welt sey, welche ein Christ zwar brauchen darf, aber also, daß er dieselbe nicht misbrauche. Durch das Wort Welt ist hier alles zu verstehen, was in der Welt ist. Es werden alle diejenige Personen und Dinge dieser Welt genennt, welche der Mensch für Mittel seiner irdischen Glückseligkeit ansiehet, und daher seiner Liebe und Zuneigung würdig schätzt, weil sie zu seinem Wohlseyn, zu seiner Erquickung und Ergötzung dienlich zu seyn scheinen. Die Welt bestehet aus Personen und

Dingen.

Dingen. Alles nun, was der Mensch unter den Personen und Dingen dieser Welt hochschätzet, weil es ihn erfreuet und vergnüget, wann er es hat oder brauchet, das ist seine Welt. Eure Eltern, eure Ehegatten, eure Kinder, eure Anverwandte, eure Freunde, und alle andere Menschen, die ihr werth haltet, sind (unter den Personen) eben sowohl Theile der Welt, als euer Haus und Hof, Aecker, Vieh und alle eure übrige Güter zu den Dingen dieser Welt gehören. Also alle Personen und Dinge, in deren Besitz und Genuß ihr eure irdische Glückseligkeit zu finden meynet, sind eure Welt. Daher giebt es viele Arten der Welt, und da die Neigungen der Menschen so mannigfaltig sind, so hat ein jeder seine eigene Welt, worauf er mit seiner Liebe und Neigung fällt.

b) Aber **dürfen** wir dann die Personen und Dinge dieser Welt, welche uns zur Glückseligkeit des Lebens, das wir hier führen, nöthig zu seyn scheinen, unsrer Liebe und Zuneigung würdig schätzen? Der Apostel giebt den Christen im Namen des Herrn die Erlaubniß, daß sie dieser Welt

brauchen

brauchen dürfen. Ist aber dieses nicht verboten, so muß es auch erlaubt seyn, die Personen und Dinge dieser Welt zu begehren und auf gewisse Weise zu lieben; dann niemand begehrt einen Gebrauch von etwas zu machen, das er weder verlangt noch achtet. Da der Beherrscher der Welt gewollt, daß wir einen kleinen Theil von dem Anfang unsers Lebens an, auf dieser Erden zubringen sollen, so hat er auch einige Liebe zu irdischen Dingen in uns gelegt. Der Herr untersagt uns nicht alle Liebe der Welt. Und da der Apostel von einem Gebrauch der Welt redet, welcher erlaubt ist, so dürfen wir nicht alle Welt- und Kreaturliebe verdammen. Würde es nicht erlaubt seyn, die Personen in der Welt zu lieben, so würden viele Pflichten des Christenthums untergehen, es würde auch die Liebe zu den Eltern, Kindern und Ehegatten sündlich seyn, die uns doch befohlen ist. Die christliche Religion lehret uns nicht, diejenige hassen, die entweder durch die Natur oder andere Bande mit uns verbunden sind. Sie fordert auch nicht, daß wir uns des Genusses der Güter dieser Welt, die uns gegeben

sind,

sind, gänzlich berauben, sie verachten und wegwerfen sollen. Schon im Paradies war eine Liebe und Gebrauch der Welt vergönnt. Und es giebt wenige, wo nicht gar keine Menschen, die gar keine Liebe zu den Personen und Dingen dieser Welt bey sich fühlen sollten. Die Güte Gottes duldet es aber auch, daß wir denselbigen ein Theil unserer Neigung schenken, wann sie zu unserer Wohlfahrt nöthig sind.

c) Allein, weil diese Weltliebe in den Herzen der natürlichen Menschen, so unmäßig ist, daß sie in den allermeisten ganz blind, unbedachtsam, unmäßig, unbändig und unordentlich ist, daß sie sich auf keine Weise regieren läßt, sondern in Lüsten ausbricht, welche nach 1 Petr. 2, 11. wider die Seele streiten, so muß sie gebändiget, gemäßiget, eingeschränkt und also regieret werden, daß sie uns an dem Trachten nach dem himmlischen, und an der Ausübung der großen und heiligen Gesetze Gottes nicht hinderlich seyn kann. Und darinnen bestehet die Verläugnung, deren sich ein Christ bey dem Gebrauch der Welt befleißigen soll. Die dieser

Welt

Welt brauchen, sollen wohl zusehen, daß sie derselbigen nicht misbrauchen, noch sie zu einen bösen Zweck anwenden. Es wird also von den Christen nicht gefordert, daß sie alle Liebe zu den Dingen dieser Welt aus ihrem Herzen verbannen sollen. Nur die unordentliche Liebe der Welt, die von der Sünde herkommt, nur die allzugrosse Anhänglichkeit an die Personen und Güter dieser Welt, nur der Misbrauch, der zum Schaden unsrer Seele gereichet, ist sündlich und verboten. Weil ein Christ zuerst und am meisten nur das, was droben ist, suchen soll, so kann und darf er nicht mit gleichem Eifer nach dem trachten, das auf Erden ist. Weil er Gott, das höchste Gut, über alles und mehr als sich und den Nächsten, auch mehr als die Dinge dieser Welt lieben soll, so muß er von einer solchen Gesinnung seyn, die ihn bereit und entschlossen macht, um Gottes und seiner Ehre willen dasjenige, was ihm sonst lieb und angenehm ist, fahren zu lassen. Eben diese Gesinnung, welche das Wesen der christlichen Verläugnung ausmacht, fordert ohne Zweifel Johannes, wann er 1 Ep. C. 2, 15

ermah-

ermahnet: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, d. i. lasset die Liebe der gegenwärtigen Welt ja nicht euer Herz einnehmen, daß ihr glaubet, die Dinge dieser Welt, und die Lust, so daraus entstehet, sey euer höchstes Gut und eure wahre Glückseligkeit; bildet euch dieses ja nicht ein, und suchet daher alles unbändige und unordentliche Verlangen nach den Dingen dieser Erden aus eurem Herzen hinauszuschaffen. Zu einer solchen Verläugnung ermahnt der Apostel.

2) Auch insbesondere durch Exempel, und lehret, an einzelen Fällen, wie ein Christ sich weißlich und vorsichtig verhalten solle, daß er die Welt nicht misbrauche. Ihr werdet euch vielleicht wundern, wann ihr höret, daß man sich verheyrathen dürfe, und doch als ein Unverheyratheter leben solle, daß es erlaubt, und doch auch verboten sey zu weinen und sich zu freuen, daß man sich Güter anschaffen, und doch auch auf gewisse Weise dieselbe nicht besitzen dürfe. Lasset uns daher lernen, wie diese Lehren, die einander

ander zu bestreiten scheinen, mit einander müssen verbunden werden.

Der Apostel zeiget an einigen sehr gewöhnlichen Beyspielen, wie man als ein frommer Christ sowohl beym wirklichen Besitz und Gebrauch der Welt, als auch bey zufälligen Gelegenheiten und Begegnissen gesinnet seyn solle. Worinn bestehet dann die Verläugnung *a)* bey dem wirklichen Besitz und Gebrauch der Welt? Da die Welt aus Personen und Gütern bestehet, welche die Menschen als Ursachen ihrer irdischen Glückseligkeit betrachten, so führt der Apostel von jeder Gattung ein Exempel an, und lehret, wie man dabey sich verläugnen solle.

a. Er redet zuerst von denen Personen, wann er sagt: Die da Weiber haben, daß sie seyn, als hätten sie keine, v. 29. Aus den mancherley Gattungen der Personen unter dem menschlichen Geschlechte, wählet der Apostel diejenige, welchen die Christen nach dem Befehl des Herrn selber mit der reinsten und vollkommensten Liebe zugethan seyn sollen. Er redet nämlich von Ehegatten,

von

von Weibern, welche die Männer, wie er selbst Eph. 5, 28. sagt, lieben sollen als ihre eigene Leiber. Was hier von dem einen Geschlecht gesagt wird, das ist auch von dem andern zu verstehen, und man kann also mit gleichem Grund sagen: Die da Männer haben, sollen seyn, als hätten sie keine. Der Sinn des Apostels ist also, daß alle diejenige, welche in der Ehe leben, so seyn sollen, als wenn sie in einer so genauen Verbindung mit einer Person eines andern Geschlechts nicht stünden. Er sagt zwar in dem Anfang des Kap. Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre. Aber es ist sein Ausspruch nicht allgemein, sondern er meynet, wie er es v. 26. selbst erkläret, solches sey nur in gewissen Fällen, z. E. um einer bevorstehenden Noth und Verfolgung willen sey es dem Menschen gut, unverehlicht zu seyn. Es streitet also das Wort Pauli nicht wider den göttlichen Ausspruch 1 Mos. 2, 18. da Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sey. Ja er rechnet das Verbot der Ehe selbst

unter die gefährlichste Lehren, die vom Teufel herkommen 1 Tim. 4, 3. Da die wenigste Menschen denen Reitzungen der Natur zu widerstehen, oder sich v. 9. zu enthalten vermögen, so ist es ihnen vergönnt, zu freyen. v. 2. Um der Hurerey willen habe ein jeglicher sein eigen Weib, und eine jegliche habe ihren eigenen Mann, und v. 28. sagt der Apostel: So du freyest, sündigest du nicht, und so eine Jungfrau freyet, sündiget sie nicht. Nach der Ordnung Gottes aber soll der Mensch seine Neigung nur auf eine einzige Person richten, die ihm nach einer gottseligen und vernünftigen Ueberlegung seiner ewigen Liebe würdig zu seyn scheint. Doch auch diese Neigung, welche sich auf mancherley Weise vergehen und die Seele vom Gehorsam gegen Gott abziehen kann, muß eingeschränket und in Ordnung gebracht werden. Die Meynung des Apostels gehet deswegen in Ansehung christlicher Ehegatten dahin, daß, die da Weiber oder Männer haben, seyn sollen als hätten sie keine. Wer ledig ist, kann mit weniger Hinderniß für das sorgen was des Herrn ist.

Er

Er hat nicht so viel häusliche Sorgen, die ihn zurückhalten, nach dem Wohlgefallen des Herrn zu thun. Mehrere Verläugnung möchte es kosten, wenn man an eine andere Person gebunden ist. Darum will der Apostel, die da freyen, sollen seyn als solche, die nicht freyen, d. i. ihr ehelicher Stand soll ihnen kein Hinderniß seyn, die großen Gesetze der Religion in Ausübung zu bringen, sie sollen einander brünstig lieb haben aus reinem Herzen, aber nicht mit einer unumschränkten Liebe, sondern ihre gegenseitige Neigung sollen sie durch Keuschheit also züchtigen und regieren, daß sie nie zu einer unordentlichen Brunst ausschlage, sich also mit einander verbinden, daß sie sich leicht von einander scheiden können, wenn es die Ehre und Liebe Gottes erfordert; ob sie gleich in dem Haus und Ehestand auch vor die Dinge dieses Lebens zu sorgen haben, so sollen sie sich doch nichts abhalten lassen, Gott und ihrem Heyland Jesu Christo zu dienen und mit guten Werken zu trachten nach dem ewigen Leben; ja sie sollen eben sowohl als diejenige, die nicht freyen, bereit seyn, für das zu

sorgen, was des Herrn ist; Und da nach v. 16. weder das Weib weiß, ob es den Mann, noch der Mann weiß, ob er das Weib werde selig machen, so soll ein jedes nur darauf bedacht seyn, wie es das andre mit sich in den Himmel bringe. Wenn also Gott die Menschen durch sein Wort und Predigt zur Buße rufen, wenn er zum Genuß der herrlichen Güter seines Reichs, zur Hochzeit des Lammes, zum ewigen Leben einladen läßt, so darf sich keiner mit dem Ehestand entschuldigen und mit jenen zum Abendmahl geladenen Gästen aus Luc. 14. sagen: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen, sondern man soll lieber sagen: Ich will mit meinem Weibe, mit meinem Manne kommen, oder, wenn auch sie, wenn er nicht kommen will, so will ich allein kommen, und Gott einen eben so willig und glaubigen Gehorsam leisten, als wenn ich keinen Mann, oder kein Weib hätte. Denn soweit erstrecket sich die eheliche Liebe und Treue nicht, daß ein Ehegatte dem andern zu Gefallen vom Reich Gottes wegbleibe und verdammt werde.

Sollte

Sollte also ein Christ in dem ehelichen Stand in einem solchen Kampf gerathen, darinn er entweder von seinem Gott, oder von seinem Ehegatten abfallen muß, so gehet die Sorge für das, was dem Herrn angehöret, über alles, dann es ist unendlich besser und seliger, daß man dem Herrn wohlgefalle, und sollte man auch gleich seinem Gatten und allen Anverwandten misfallen, ja aller Menschengunst, so gar sein Leben und ganze irdische Glückseligkeit hintansetzen müssen. Das ist ohne Zweifel der Sinn der Worte Christi Luc. 14, 26. So jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger seyn. Es gebietet hier unser Heyland nicht, daß man Vater, Mutter, Weib ꝛc. im eigentlichen Verstande hassen solle, sondern hassen heisset hier so viel, als weniger lieben, wie es Matth. 10, 37 deutlich erkläret wird. Wer Vater oder Mutter, wer Sohn oder Tochter mehr liebet dann mich, der ist mein nicht werth. Dies lehrt uns auch das Exempel Abrahams,

da er seinen Sohn Isaac auf dem Altar opferte 1 Mos. 22.

Was wir bisher von der Mäßigung der Liebe zwischen Ehegatten, [auch Eltern und Kindern] vernommen haben, das läßt sich noch mehr auch auf andern Personen anwenden, mit den wir in einiger Verbindung und Gesellschaft leben. Die christliche Verläugnung ist überhaupt bey allem Umgang, bey aller Gemeinschaft mit andern Menschen nöthig. Die Apostel des Herrn ermahnen in dieser Absicht, wir sollen uns dieser Welt nicht gleich stellen Röm. 12. — Wir sollen keine Gemeinschaft mit den Ungläubigen haben, von ihnen ausgehen, uns absondern und kein unreines anrühren, 2 Kor. 6. Es wird aber damit nicht schlechterdings eine jede Aehnlichkeit mit den Leuten dieser Welt, nicht aller und jeder Umgang mit denselbigen im bürgerlichen Leben verboten; dann wann ein Christ nicht auch unter den Bösen seyn dürfte, so müßte er, wie es 1 Kor. 5. heißt, die Welt räumen. Das wird aber von einem jeden Christen gefordert, daß er die unreine Sitten der verdorbenen

dorbenen Welt, der bösen Menschen, meide, ihre herrschende Unarten nicht annehme, und keine Gemeinschaft habe mit ihrem sündlichen Verhalten, mit ihren unfruchtbaren Werken der Finsterniß. Wir dürfen als Christen mit allerley Menschen Umgang haben, wir dürfen auch die Personen, deren Gesellschaft uns angenehm ist, lieben, aber nur in solcher Maasse, daß wir uns von denselben, so oft es um der Ehre Gottes und unsers ewigen Heils willen nöthig ist, unerschrocken und gelassen trennen können.

β. Von den Personen kommt der Apostel zu den Gütern, die ein Theil dieser Welt und weltlichen Glückseligkeit sind, und lehret die rechte Verläugnung bey ihrem Besitz und Gebrauch, wann er sagt: Die da kaufen, sollen seyn, als besäßen sie es nicht. Die Stände, Ordnungen und Handthierungen dieser Erden, sind durch das Christenthum nicht aufgehoben worden. Da die Christen, nächst der Sorge für ihre Seele, auch für ihre und anderer Menschen irdische Wohlfahrt zu sorgen haben, so dürfen sie ein zeitliches Gewerb treiben, kaufen und verkaufen,

kaufen, sie dürfen sich Häuser, Aecker und andere Güter und Dinge, die ihnen gefallen, anschaffen. z. E. Angehende Eheleute mögen sich mit allem, was zu Einrichtung und bequemer Führung ihres häuslichen und bürgerlichen Lebens nöthig und dienlich ist, versehen. Indem der Apostel das Kaufen der irdischen Güter erlaubt, so verstattet er auch auf gewisse Weise, daß man dieselbige, in sofern es ohne Sünde geschehen kann, liebe und begehre. Allein die Liebe der Christen zu diesen Gütern, die sie zu besitzen wünschen, oder sich wirklich anschaffen, muß wohl geordnet, und dem Trachten und Ringen nach besseren, höheren und vollkommenern Gütern unterworfen werden. Sie müssen kaufen, und das gekaufte besitzen, als besäßen sie es nicht, d. i. sie sollen sich dabey vorstellen, daß der Besitz der zeitlichen Güter ein sehr kleiner Gewinn sey, gegen den reichen und herrlichen Gütern des Reichs Gottes, und daß auch der große Ueberfluß und Reichthum sie nicht wahrhaftig noch ewig glücklich machen könne; sie sollen sich daher auf diese ungewisse Güter nicht verlassen, sie

nicht

nicht so lieben, daß sie des Einignothwendigen und besten Theils dabey vergessen, sondern vor allen Dingen sich Schätze sammlen im Himmel, Matth. 6, 20. Wenn es auch gleich nicht ohne Verlust der Schätze auf Erden geschehen könnte; ja sie sollen dazu eben so bereit seyn als diejenige, die nichts besitzen, und also auch nichts haben, das sie verliehren können. Aus dieser Anweisung des Apostels können wir nun lernen, was die irdische Güter überhaupt für einen Werth haben, und was von denselbigen zu halten sey? Man kann leichtlich der Sache zu viel oder zu wenig thun. Es haben die irdische Güter in alleweg auch einen Werth, man darf sie nicht gering schätzen, dann sie kommen als gute Gaben von oben herab von dem Vater der Lichter; sie sind also nicht gänzlich zu verachten. Diejenige, welche mit zeitlichen und leiblichen Gaben von Gott gesegnet sind, dürfen nicht nur von dem, was sie besitzen, einen Gebrauch machen, sondern auch mit dem ihnen anvertrauten Pfund als gute Haushalter (wuchern) handlen, und andern damit gewinnen Luc. 19. Aber

hier ist Treue und Klugheit der Gerechten und Kinder des Lichts vonnöthen. Wer im geringsten unrecht ist, sagt Christus Luc. 16, 10. 11. der ist auch im großen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seyd, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? Untreue und Misbrauch der irdischen Güter ist es, wenn man dieselbige wie der verlohrne Sohn oder wie der ungerechte Haushalter Luc. 15 u. 16. mit Prassen und andern Sünden und Ungerechtigkeiten umbringt, zerstreuet und verschwendet, wenn man mit jenen Reichen Luc. 12, 10. zu sich selbst spricht: Du hast einen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth; und mit dem reichen Mann Luc. 16. alle Tage herrlich und in Freuden lebet, wann man also bey dem Gebrauch der zeitlichen Güter auf sein Fleisch säet Gal. 6, 8. d. i. dieselbige also anwendet, daß fleischliche Begierden dardurch erreget und genähret werden; mit einem Wort, wenn man sein Herz an das Zeitliche hänget, daß es mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung,

oder

oder mit Stolz und Ungerechtigkeit beschweret wird Luc. 21, 24., und in Versuchung und Stricke und viele unnütze und schädliche Begierden fällt, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß 1 Tim. 6, 9. Um dieser Versuchungen willen, welche sich insgemein bey denen irdischen Gütern finden, ermahnet der Apostel, diejenige, die damit versehen sind, sie sollen seyn, als wenn sie es alles nicht besässen, sie sollen keinen andern als erlaubten, rechtmäßigen und Gott wohlgefälligen Gebrauch davon machen. Worinn aber dieser rechte Gebrauch der irdischen Güter bestehe, hat er 1 Tim. 6, 17-19. ausführlich gezeigt, da er den Reichen von dieser Welt gebieten ließ, daß sie nicht stolz seyn, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargiebt reichlich allerley zu genießen. Daß sie Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich seyn, Schätze sammlen, ihnen selbst einen guten Grund auf das Zukünftige, daß sie ergreifen

greifen das ewige Leben. Der allerbeste und nöthigste Gebrauch der Güter dieser Welt ist, daß man sich durch eine getreue, gewissenhafte und wohlthätige Anwendung derselben, Schätze sammle im Himmel. Dahin gehet die Ermahnung unsers Heylandes Luc. 16, 9. wann er an dem Beyspiel der in weltlichen Dingen klugen Kinder der Welt auch die Kinder des Lichts zur wahren Klugheit in Verwaltung ihrer irdischen Güter ermuntert und sagt: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten. Es ist fast kein Guth, welches nicht durch eigene, oder anderer Menschen Schuld ein ungerechter Mammon wäre. Darum soll es auch durch eine treue und kluge Anwendung geheiliget werden. Dies geschiehet nun, wann wir einander dienen ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnaden Gottes 1 Petr. 4, 10. wann wir Gutes thun an jedermann, allermeist an den Glaubensgenossen, bey welchen wir einmal in

den

den ewigen Hüttten zu seyn wünschen *). Diesen Gebrauch seiner Güter nennet Paulus Gal. 6, 8. eine Aussaat auf den Geist, wovon man das ewige Leben erndten wird. Wann aber jemand dieser Welt Güter hat, 1 Joh. 3, 17. und siehet seinen Bruder darben und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bey ihm? Dann wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet K. 4, 20. Die Liebe Gottes soll aber stets die Oberherrschaft in unsern Herzen haben, daß sie, wo es nöthig ist, alle Liebe gegen irdische Güter in uns unterdrücken kann. Und dazu ermahnet unser Heyland Luc. 12, 33. wo es heißt: Verkaufet, was ihr habt und und gebet Allmosen. Machet euch Sekel, die nicht veralten, einen Schatz, der nimmer abnimmt, im Himmel, da kein Dieb zukommt, und den keine Motten fressen. Ueber diese Worte giebt der sel. D. Lu-

*) Dies ist das einzige Mittel, die Motte zu tödten, welche von ungerechtem Guth auch in das rechtmäßige kommt, und den Rost wegzunehmen, der das Gold und Silber frißt.

D. Luther folgende Erklärung in seiner Randglosse: „Verlassen, absagen, hassen, nichts besitzen, Schätze sammlen, nichts haben ꝛc. ist alles gesagt auf die Meynung, daß man nichts über Gott und sein Wort lieben, noch suchen solle, sondern wie St. Paulus sagt, als besäßen sie es nicht.“ Da die zeitliche Schätze auf vielerley Weise geraubt werden können, so sollen wir durch Glauben und Liebe und Hoffnung und Geduld nach bleibenden Schätzen trachten, und mit Furcht und Zittern, d. i. mit aller Vorsicht und demüthiger Sorgfalt schaffen, daß wir selig werden. Wehe aber denen, die sich durch ihr zeitliches Gewerbe, durch übertriebene Bauch- und Nahrungssorgen, von der allerwichtigsten und nöthigsten Sorge für ihr ewiges Heyl abhalten lassen, und immerhin nur die Sprache jener zum Abendmahl Beruffenen führen und sagen Luc. 14, 18. 19. ich habe einen Acker gekauft — ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und muß jezt hingehen, sie zu besehen, ich bitte dich entschuldige mich. Unser Heyland versichert v. 24. auf das ernstlichste, daß der

Män-

Männer keiner, die geladen sind, das Abendmahl schmecken werden, ja er sagt v. 33. ein jeglicher unter euch, der nicht absaget, allem das er hat, kann nicht mein Jünger seyn; und Matth. 19, 29. Wer aber verlässet Häuser — oder Aecker um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben. Ein gläubiger Christ, der dem Herrn Jesu durch Verläugnung nachfolget, weiß durch die Macht des Glaubens und durch die Hoffnung der künftigen Welt nicht nur seiner Liebe zu den zeitlichen Gütern so kräftig zu widerstehen, daß sie sein Herz nicht einnehmen noch überwältigen kann, sondern er nimmt auch alle irdische Liebe unter den Gehorsam der Göttlichen gefangen, und macht sich gefaßt, nach dem Willen des Herrn auch den Verlust seiner irdischen Güter willig zu ertragen, und also wirklich und im eigentlichen Verstand ein solcher zu werden, der nichts besitzet. Dieses aber ist ein außerordentlicher Fall, der nur bey solchen irdischen Dingen statt findet, die nicht mehr ohne Sünde geliebet, gebraucht und beybehalten

werden

werden können. So wollte z. E. Moses Ebr. 11, 24:27. da er groß ward, durch den Glauben nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharao, und erwählete viel lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größern Reichthum, denn die Schätze Egypti. Dann er sahe an die Belohnung. Durch den Glauben verließ er Egypten und fürchtete nicht des Königs Grimm: denn er hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn. Eine solche Gesinnung in Absicht auf die zeitliche Güter rühmet Paulus auch von den gläubigen Hebräern Kap. 10, 34. und sagt: Ihr habt den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, als die ihr wisset, daß ihr bey euch selbst eine bessere und bleibende Haabe im Himmel habt. Der Apostel erzählet aber hier einen besondern Zufall, der sich bey den Hebräern in Ansehung ihrer Güter ereignet hatte, und sagt: daß zweyerley einander entgegen gesetzte Gemüthsbewegungen, nämlich Traurigkeit und Freude bey ihnen rege worden

seyn.

seyn. Traurigkeit hatten sie, denn sie erduldeten den Raub und Verlust ihres Vermögens: Freude aber hatten sie über die Empfindung der Gnade Gottes und über die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. Dieses Beyspiel der Hebräer lehret uns aber auch zugleich, wie man nicht nur bey wirklichem Besitz und Genuß der Welt, sondern

b) auch bey besonderen und zufälligen Gelegenheiten und Ereignissen die rechte christliche Verläugnung beweisen solle? Es giebt mancherley Zufälle in dem menschlichen Leben. Bald ereignen sich fröliche Gelegenheiten, bald aber giebts auch traurige Vorfälle. Ruhe und Unruhe, Leid und Vergnügen müssen in den Gemüthern solcher Geschöpfe, als wir Menschen sind, stets abwechseln. Von beyden redet der Apostel im Text und zeiget, wie man sowohl bey traurigen als frölichen, und zwar

a. bey traurigen Begebenheiten sein Gemüth recht fassen solle? v. 29. Die da weinen, daß sie seyn, als weineten sie nicht. Das Trauren und Weinen entstehet aus dem Verlust solcher Personen und Sachen,

die wir unserer Liebe werth achteten. Unsere Thränen sind Zeugen, daß uns etwas angenehmes entgangen ist, und stammen also aus Liebe her. Der Apostel will denen Christen das Weinen nicht ganz verbieten; er erlaubt, daß man den Verlust gewisser Personen und Dinge dieser Welt, beseufzen dürfe. Ja ein Christ ist nach Röm. 12, 15. verbunden, mit den Weinenden zu weinen. Und wie kann wohl derjenige unempfindlich bleiben, der da weiß daß er die seinige, die er liebt, seine Eltern, seine Kinder, seinen Ehegatten verliehren muß? Wer kann es aber gewiß wissen, ob ihm nicht heut oder morgen ein solcher trauriger Fall wiederfahre? Wer ist gesichert, ob er nicht durch Raub, Feuer oder anderes Unglück, den Verlust seiner Güter erdulden müsse? Auch Neuverlobte sollen daran gedenken, daß sie in ihrem Ehestande nicht lauter gute und fröliche Tage haben werden. Es scheinet, der Apostel habe darauf besonders sein Absehen, wie bald eine vergnügte Ehe getrennet werden könne, und verstehe daher unter den Weinenden vornämlich auch solche, die über den Tod ihres Ehegatten weinen, wann

ent-

entweder der Mann durch den Tod loß wird vom Weibe v. 27., oder dem Weib ihr Mann entschläft v. 39. Bleibt aber auch eine Ehe viele Jahre lang ungetrennet, so sagt der Apostel doch unmittelbar vor unserem Text, v. 28. den Ehegatten zum voraus, daß sie werden leibliche Trübsal haben. Dann es ist der Ehestand mit allerhand Leiden verbunden Gen. 3, 16. 17. und ein Verehlichter hat nicht nur an seiner eigenen Person, sondern auch an denen, die sein Fleisch sind, an seinem Gatten und seinen Kindern, vielerley Ungemach zu erdulden. Dieses alles muß Schmerzen verursachen und Thränen auspressen. Allein die weinenden Christen, die sich über den Verlust gewisser Personen und Dinge dieser Welt betrüben, sollen anders weinen, als bloß natürliche Menschen zu weinen pflegen. Sie sollen seyn, als weineten sie nicht, d. i. bey ihrer Traurigkeit über den erlittenen Verlust, sollen sie sich so fassen, als wenn sie nichts verlohren hätten, gutes Muths seyn in Schwachheiten, in Schmach, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christus willen,

2 Kor. 7, 4. sie sollen mit Trost erfüllet und überschwänglich in Freuden seyn, in allem ihrem Trübsal 2 Kor. 7, 4. auf daß sie nicht traurig seyn, wie die andern, die keine Hoffnung haben 1 Thess. 4, 13. Ist aber dieses einem, der da weinet, möglich, so zu seyn, als der nicht weinet? Dem, der da glaubet, ist es nicht unmöglich. Die wahren Jünger unsers Erlösers, die ihren Schatz im Himmel haben, können durch die Gnade, die ihnen gegeben ist, alleweg so gesinnet seyn. Ihre Einbildung und ihre Sinnen, können zwar in Unruhe und Betrübniß gesetzt und so gerühret werden, daß ihnen die Augen übergehen; aber ihre Seele, ihr erleuchteter Geist, der sich an ein unvergängliches Guth hält, kann doch dabey in seiner stillen Ruhe und Zufriedenheit bleiben. Ihre Seele ist stille zu Gott, der ihnen hilft. So können und sollen zwar Christen über einen erlittenen Verlust weinen, aber überzeugt, daß sie keinen Abgang an ihrer wahren und ewig bleibenden Glückseligkeit leiden, seynd sie doch, als weineten sie nicht; als die Traurigen, aber allezeit frölich.

β. Aber nicht nur bey traurigen Fällen, sondern auch bey frölichen Gelegenheiten über sich ein frommer Christ in der Verläugnung v. 30. Die sich freuen, als freueten sie sich nicht. Es ist von einer irdischen Freude die Rede, welche aus Liebe zu den Dingen und Personen dieser Welt entstehet, etwa bey einem unvermutheten Zufall, wann sich etwas ereignet, das uns erwünscht und angenehm ist. Der Zusammenhang unseres Textes läßt uns bey dieser Freude vornämlich an Hochzeitfreude gedenken. Hochzeiten sind solche Feyerlichkeiten, wobey sich nicht nur ein Bräutigam seiner Braut, und die Braut ihres Bräutigams freuet, sondern auch Eltern, wann sie ihre Kinder wohl berathen, Freude und Wonne haben, woran zugleich auch die Anverwandte und übrige Freunde Antheil nehmen und frölich sind mit den Frölichen.

Gleichwie nun an dem heutigen Hochzeittage sowohl die werthe Neuverlobte sammt ihren beyderseitigen Eltern, als auch alle andere anwesende Gäste sich freuen mögen, so ist es auch sonst denen Christen erlaubt, sich in

gewisser Maaße über ihr irdisches Wohlseyn zu belustigen und zu erfreuen. Wer einmal durch den Glauben an Jesum gerechtfertiget worden ist, dem gilt das Wort Salomons Eccles. 9, 7. Gehe hin, iß dein Brod mit Freuden, und trink deinen Wein mit gutem Muth, denn dein Werk gefället Gott wohl. Die Freude aber, welche in dem Herzen der Christen über irdischen Dingen und zeitlichen Zufällen entstehet, soll gemäßiget werden. Die sich freuen, sollen seyn als freueten sie sich nicht, d. i. ein Frölicher soll sich nicht einbilden, als wenn seine wahre Glückseligkeit durch die Erfüllung seiner irdischen Wünsche vollkommener worden seyz er soll vielmehr alle weltliche Dinge, worüber er sich freuet, als lauter solche Dinge ansehen, die mit dem höchsten Guth, mit dem Frieden und Freude im heiligen Geist, so ewiglich währen, in keine Vergleichung kommen; er darf zwar das, was ihm an Segen, Ehre, Reichthum und Glück zufällt, mit Danksagung und freudiger Regung des Herzens hinnehmen, aber da dieses alles nur seine Sinnen und Einbildung vergnügen

kann

kann, so soll er seine Freude darüber also mäßigen, daß sie in keine sündliche Lust, in keine üppige und tolle Weltfreude ausarte. So dürfen z. E. Ehegatten zwar die Vortheile und Vergnügungen des Ehestandes genießen, aber sie haben sich dabey wohl fürzusehen, daß ihre Freude nicht in unreine und ärgerliche Ausschweifungen ausbreche, und sollen sich daher mit dem Sinn Salomonis wapnen, daß sie zum Lachen sprechen: Du bist toll, und zur Freude: Was machest du? Eccles. 2, 2. Alle sündliche Freude und Ergötzlichkeit ist nach ihrer eigentlichen Art und Beschaffenheit vermengt und unvollkommen, und setzet die Seele in Unruhe. Wann gleich der Gottlose sich äußerlich frölich und vergnügt bezeigt, so ist dennoch sein Herz bey dem Lachen bekümmert, und das Ende solcher Freude ist Angst, Reue und Traurigkeit. Nichts kann uns zur Verläugnung der eitlen Freude der Welt williger und geschickter machen, als die Freude in dem Herrn. Die Freude am Herrn ist der Gläubigen Stärke Neh. 8, 10. Es enthält zwar diese Welt manches, das

eine rechtmäßige Freude erwecken kann. Wahre Christen sind davon gar nicht ausgeschlossen. Alle wahre und regelmäßige Freude, die durchs Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl veranlaßt werden kann, ist ihnen vergönnet. Ja sie können so gut, und noch besser, als alle andere Menschen, die wahre und erlaubte Freude an der Welt genießen. Da sie aber überzeugt wissen, daß die Ursache der Weltfreude ein bloß scheinbares und vergängliches Guth, daß seine Liebhaber weder hinlänglich noch ewig vergnügen kann, hingegen die Freude am Herrn auf lauter wahrhaftige und unaufhörliche Güter gegründet sey, die alle ihren Begierden vollkommen und auf ewig ein Genüge leisten: so äußern sie gegen die Freude dieser Welt und die Reizungen zu derselben eine gewisse Gleichgültigkeit und Kaltsinnigkeit, sie freuen sich viel lieber ihres Gottes, und aller anderen Dinge nur in Absicht auf ihn, und haben Grund, Willigkeit und Kraft, alles freudig und großmüthig zu verläugnen, was der Welt und ihrer irdischen Freude angehört.

Wer sich in die Welt zerstreuet
Und sich nicht in Jesu freuet,
Hat die wahre Freude nicht,
Weil das Herz ihm widerspricht.
Jesu glauben, Jesum lieben,
In Geduld die Hoffnung üben,
Mit dem Sinn im Himmel seyn,
Das ist Freude ohne Pein.

Das ist nun die rechte christliche Verläugnung, welche auch christlich gesinnte Ehegatten beym Gebrauche dieser Welt, und bey allen zufälligen Begebenheiten beweisen sollen, wann sie als wahre Christen und liebe Kinder Gottes ihr Leben hie auf Erden in aller Gottseligkeit führen wollen. Das ist aber auch eine allgemeine Christenpflicht, welche alle wahre Jünger des Herrn Jesu genau befolgen müssen, wie er selbst sagt Matth. 16, 24. Will mir jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst.

Es ist aber doch etwas ganz besonderes um diese Verläugnung der Christen. In allen Dingen, beweisen sie sich als Diener Gottes 2 Kor. 6, 4-10. sie sind, als die nichts haben, und doch alles haben. Sie haben, wie Paulus 1 Kor. 6, 12. es zwar alles Macht, aber es frommet und bessert

nicht alles. Sie haben es alles Macht, aber sie lassen sich nichts gefangen nehmen. Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist. Sie sehen sich auf dem Erdboden um, und betrachten die große Werke des Herrn, und haben lauter Lust daran. Sie finden unzählige Dinge vor sich, deren Besitz und Gebrauch ihnen überaus viel Vergnügen verursachen kan. Sie erkennen es alles für eine Wohlthat des Herrn, und nehmen es mit Danksagung an, dann alle Kreatur Gottes ist gut und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird 1 Tim. 4, 4. Sie sind zum Gebrauch und Genuß der Geschöpfe Gottes vielmehr berechtiget, als die Unbekehrte und Gottlose. Sie haben es alles Macht, ehelich zu werden, oder sich zu enthalten, mit den Weinenden zu weinen, und mit den Frölichen sich zu freuen, zu kaufen, zu besitzen und zu gebrauchen, und die Speise, die Gott geschaffen hat, zu nehmen; sie essen und trinken nach nöthigem Brauch; in leiblichen Sachen, im Schlafen und Wachen, sieht man sie vor andern nichts sonderlichs machen; nur daß sie die Thorheit der Welt-

lust verlachen. Doch innerlich sind sie aus göttlichem Stamme, die Gott durch sein mächtig Wort selber gezeugt. Ihr Bürgerrecht ist im Himmel. Darum wandlen sie auf Erden, als solche, die hier keine bleibende Statt haben. Sie wissen dieser Welt zu brauchen, daß sie derselben nicht misbrauchen, sondern sie zur Verherrlichung ihres gütigen Gottes anwenden und folglich den Endzweck des Schöpfers erfüllen. Sie freyen nun, oder freyen nicht, sie kaufen oder verkaufen, sie weinen oder freuen sich, sie essen oder trinken, oder was sie thun, so thun sie es alles zu Gottes Ehren 1 Kor. 10, 31. Sie haben gelernt, bey welchen sie sind, sich genügen lassen. Sie können niedrig seyn, und können hoch seyn, sie sind in allen Dingen und bey allen geschickt, beyde satt seyn und hungern, beyde übrig haben und Mangel leiden Phil. 4, 11. 12. Was nach dem eitlen Sinn der Weltmenschen Gewinn zu seyn scheinet, das achten die Kinder Gottes um Christi ihres Herrn und seiner überschwenglichen Erkänntniß willen alles für Schaden, auf daß sie Christum gewinnen und in ihm

erfun-

erfunden werden Phil. 3, 7-9. Wann sie daher der Welt nicht brauchen können, ohne Gefahr derselben zu misbrauchen, wann sie gewisse Personen und Dinge dieser Welt weder lieben, noch besitzen und genießen können, ohne dadurch Christum zu verliehren und an ihren Seelen Schaden zu nehmen, so sind sie auch zu einer völligen Verläugnung bereit, und suchen sich auch von allen dem, das sie so heftig versuchet, zu scheiden und zu entfernen. Diesen Rath ertheilt unser Heyland Matth. 5, 29. 30. Aergert dich dein rechtes Aug, so reiß es aus, und wirfs von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie ab, und wirf sie von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Auch diesem Gebote Christi, das aber nur in gewissen Fällen zu beobachten ist, gehorchen wahre Christen mit williger Freudigkeit. Wann sie nämlich von gewissen Personen und Dingen der Welt,

die

die ihnen so lieb, angenehm und nöthig zu seyn scheinen, als die Glieder unseres Leibes, als Augen, Hände und Füße, wann sie von denselbigen geärgert, d. i. so stark zur Sünde gereitzet werden, daß sie diesem schädlichen Triebe nicht mehr widerstehen können, so ist nichts anders übrig, als daß sie diese Glieder, die auf Erden sind, tödten Col. 3, 5. Das Auge ausreissen und die Hand abhauen, wodurch sie geärgert wurden, d. i. daß sie ihre Seelen durch die Flucht retten, und von allen Personen und Dingen, die sie in Netze und Stricke hinein ziehen wollen, woraus sie sich nicht mehr herauswicklen können, sich scheiden und loß reissen, ihre Gemeinschaft verlassen und meiden, alle diese gefährliche Bande zerreissen und von sich werfen ihre Seile. Es ist ihnen ja unendlich besser, daß sie des Vergnügens der Welt, als daß sie der zukünftigen Seligkeit entbehren. Es ist ihnen seliger, daß sie hier, der Welt Freundschaft, der irdischen Güter und aller zeitlichen Ergötzung beraubt, hülflos und beschwerlich leben, als daß sie die Freundschaft Gottes, die Freude im Himmel und

das

das ewige Leben verliehren. Dann was hilfts dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele! Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele, (wann er sie stündlich vernachläßigt und verlohren hat,) wieder löse Matth. 16, 26.

Nun das ist das Bild eines wahren Christen, der einen geistlichen und göttlichen Sinn und Willen hat, allem freudig abzusagen, was nur Welt und irdisch heißt. Er ist gesinnet, wie Jesus Christus auch war ꝛc. Phil. 2, 5-8. Ach möchte der Herr Jesus auch unter euch, Gel. Zuh. die ihr Seine Jünger heissen wollet, in diesem Stück viele gehorsame Schüler haben. Nehmet doch auf euch sein sanftes Joch und seine leichte Last, und lernet von ihm, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Nur daß ihr den Geist erhebt von den Lüsten dieser Erden, und euch dem schon jezt ergebt, dem ihr beygefügt sollt werden. Schickt das Herze da hinein, wo ihr ewig wünscht zu seyn.

Aber, wie bringet es dann ein Mensch dahin, daß er geschickt wird, dies grosse Werk

der

der Verläugnung auszuführen? Wer ist hierzu tüchtig? Die heilige Schrift schreibt solches nur dem Glauben zu, der durch die Liebe thätig ist. Paulus führet daher Hebr. Kap. 11. eine ganze Reihe solcher Glaubenshelden an, die allein durch den Glauben wahre Verläugnung bewiesen, und große Thaten gethan haben. Und Johannes in seiner 1 Ep. Kap. 5, 4. 5. sagt: Alles, was von Gott gebohren ist, überwindet die Welt. Und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist der, der die Welt überwindet, ohne den, der glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist. Eine Frucht des wahren Glaubens aber ist die Liebe, und aus dieser entspringet hernach die Verläugnung der Welt, wann ein Christ die Liebe zu der Welt also mäßiget und dämpfet, daß sie ihn an der Ausübung der Liebe Gottes und des Nächsten nicht hindern kann. In dem allem, (was der Welt ist,) überwinden wir weit, um deswillen, der uns geliebet hat Röm. 8, 35. Nichts mag uns v. 39. scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm

serm Herrn. Glaube und Liebe sind also sichere und unbetrügliche Mittel, wodurch ein Christ die Welt, die ihn überwinden will, glücklich besiegt. Es gibt aber außer diesen noch andere Mittel und Gründe, wodurch dieser heilige Vorsatz in dem Herzen des Menschen befestiget werden kann. Und dazu dienet absonderlich auch, daß wir uns von dem Wesen dieser Welt, und der innerlichen Natur und Beschaffenheit der Dinge, die wir lieben, eine recht deutliche und genaue Vorstellung machen. Gemeiniglich haben wir eine falsche und ungegründete Meynung von dem Werth der Welt und ihrer Dinge. Eine richtige und nähere Känntniß davon, kann also auch unsere Gesinnungen und Neigungen bald verändern und verbessern. Dieses Mittel preiset daher der Apostel Paulus selber an, wann er im Texte

II. Von eben dieser Gattung Beweggründe hernimmt, die uns zur christlichen Verläugnung ermuntern und antreiben sollen; wovon wir noch im II. Theil zu reden haben. Es sind nur zwey Gründe, wor-

aus

aus der Apostel die Nothwendigkeit dieser Christenpflicht erweißt. Er beruft sich im Anfang des Textes auf die Kürze der Zeit, und im Beschluß desselben auf die Vergänglichkeit der Welt.

1) Ehe der Apostel im Texte seine Meynung vom Gebrauche der Welt vorträgt, und dieselbige in Exempel einkleidet, erweckt er zuvor die Aufmerksamkeit derjenigen, die er unterrichtet, wann er sich also ausdruckt: Das sage ich aber, lieben Brüder, die Zeit ist kurz, oder die Zeit gehet vollends nahe zusammen. Der Apostel verstehet sowohl die Dauer der Welt überhaupt, als auch die Zeit, die einem jeden Menschen insbesondere in dieser Welt bestimmet ist, und die man in- oder außer der Ehe, in Leid und Freud, mit Kaufen und Verkaufen, im Besitz und Gebrauch der Welt, zubringt. Von dieser Zeit, die wir hier leben, sagt er: sie sey kurz; sie gehe vollends, bis die Welt vergehe, nahe zusammen. Es ist schwer zu sagen, was eigentlich die Zeit sey. Wir bemerken sie nur aus ihrem Verlust. Nach dieser allgemei-

nen Erfahrung ist sie ein schneller Lauf zum Ende, ehe wir uns versehen, ist sie schon dahin. Das gilt von der ganzen Weltzeit, wie von der Zeit eines jeden Menschen. Wir leben in dem letzten Zeitlaufe der Welt. Die Enden der Weltzeiten sind auf uns kommen 1 Kor. 10, 11. Es ist nahe kommen das Ende aller Dinge 1 Petr. 4, 7. Es ist schon die letzte Stunde 1 Joh, 2, 18. und die Zukunft des Herrn ist nahe Jac. 5, 8. Aber auch unsere eigene Lebenszeit ist kurz. Wann wir kaum gebohren werden, ist vom ersten Lebenstritt bis ins Grab der Erden, nur ein kurz gemessener Schritt. Der Mensch vom Weibe gebohren lebet kurze Zeit Hiob 14, 1. er hat seine bestimmte Zeit, die Zahl seiner Monden stehet bey Gott v. 5. Unsere Tage sind einer Handbreit, und unser Leben ist wie nichts vor ihm Psalm 39, 6. Ja der Mensch selber ist gleichwie nichts: seine Zeit fähret dahin, wie ein Schatte. Auch weiß der Mensch seine (Sterbens-) Zeit nicht, Eccles 9, 12. Wir leben in dieser Welt, aber wir wissen nicht, wie lang? Wir werden sterben, aber wir wissen nicht, wann? So

viel

viel wissen wir, und auch Paulus sagt es uns: Die Zeit ist kurz. Ueber ein kleines, so sind wir nimmer da. Aber eben deswegen sollen wir auch vorsichtiglich wandlen, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und uns in die Zeit schicken; Zu dieser unsrer Zeit, noch an diesen unsern Tagen des Heyls bedenken, was zu unserm Frieden dienet, und die kurze Zeit unsers Lebens also anwenden, daß es uns in der Ewigkeit nicht reuen möge, gelebet zu haben. Wir Menschen schweben gleichsam zwischen Zeit und Ewigkeit. Wir leben zwar auf Erden, aber wir sollen zu eben dieser Zeit nach dem Himmel trachten, als solche, die himmlisch gesinnt sind, wandlen, und uns auf die künftige Ewigkeit vorbereiten. Als Bürger, oder vielmehr Pilgrimme, die auf Erden wallen, müssen wir freylich einen Theil unsrer Zeit auch auf weltliche und irdische Geschäffte wenden, und uns zum ehelich werden, zu Leid und Freude, zum Kaufen, Besitzen und Gebrauchen, Zeit nehmen. Ein jegliches hat seine Zeit Eccles. 3, 1. und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde. Aber das, was der

Welt angehöret, soll weder unsere einige noch vornehmste Sorge seyn in diesem Leben, und eben deswegen darf auch die kurze Zeit des Lebens, nicht bloß auf das verwendet werden, was nicht einmal zum Hauptzweck gehöret. Was ist dann das Ziel unseres Lebens, wornach sich die Anwendung unserer Zeit richten muß? Sind wir nur darum in der Welt, daß wir die kurze Zeit mit Vergnügungen des Ehestandes, mit frölichen Gesellschaften, mit Essen und Trinken, Kaufen und Verkaufen, oder mit Weinen und mit Grämen und mit selbst eigner Pein hier auf Erden zubringen? Das sey ferne. Es gehet der Ewigkeit zu. Das ist nicht unser wahres Leben, das wir hier führen. Mit schnellen Schritten nähern wir uns einem andern. Als Bürger einer andern Welt, als Bürger des Himmels sollen wir die zukünftige Stadt Gottes suchen, nach dem das droben ist trachten, und darnach ringen, daß wir durch die enge Pforte in das Reich Gottes eingehen. Dies ist das Ziel unserer Bestimmung, und es müßte einer sehr unwissend in den Heilswahrheiten seyn, der zweifeln wollte,

wollte, ob auch Zeit dazu gehöre. Man hat genug zu thun, die einzige Seele zu retten, wer noch viel anders hat, wie kann er das vertreten? Wer also einmal Theil an Jesu haben, und das ewige Reich der Herrlichkeit ererben will, der darf die Gnadenzeit, die ihm zum Heil gegeben ist, nicht ungebraucht und unnützlich vorbeystreichen lassen. Wie können also diejenige tüchtig seyn zum Erbtheil der Heiligen im Licht, die ihre ganze Lebenszeit, die Zeit der Vorbereitung allein der Welt aufopfern, die nur der Erde ihre Liebe schenken, und sich von ihren Träbern nähren? Wie gar nichts sind doch alle Menschen, die so sicher leben,

Die alle Zeiten sich zu ihren Tagewerken
Und nur die Zeiten nicht zum Seligwerden merken.

„Manche bringen viele Zeit zu mit unmäßigen Sorgen, was sie essen, was sie trinken, womit sie sich kleiden werden, mit ausschweifenden Gedanken, mit unnöthiger Gemächlichkeit, mit unnützen Gesprächen, mit allerhand zeitlichen Ergötzungen der Sünde, und man hält es vor der Welt für eine Tu-

gend, wenn einer halbe und ganze Tage und Nächte mit leeren Worten und Umständen kann vertreiben helfen. Hernach wann man seinem Gott dienen, oder auf den Nächsten eine Arbeit der Liebe verwenden solle, hat man keine Zeit: ja, man nimmt sich nicht Zeit nachzudenken, was für eine Verantwortung darauf stehe." Aber die Zeit ist kurz. Ja, die Zeit ist nicht weit, da uns Gott wird richten, und die Welt zernichten. Vielleicht wird es bald heissen: Thue Rechnung von deinem Haushalten. Vielleicht wird dir heute noch die Stimme Gottes zurufen: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wirds seyn, das du bereitet hast? Also geht es, wer ihm Schätze sammelt, und ist nicht reich in Gott, Luc. 12, 20. 21. Die Zeit ist kurz. Wann ihr, wie die thörichten Jungfrauen, es von einer Zeit zur andern anstehen lasset, eure Lampen mit Feuer und Oel zu versehen, d. i. allerley göttlicher Kraft, (was zum Leben und göttlichem Wandel dienet) ja selbst der göttlichen Natur theilhaftig zu werden, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt, allen

euren Fleiß anwendet, und darreichet in eurem Glauben, Tugend — Bescheidenheit — Mäßigkeit — 2 Petr. 1, 3 — 7. Wann ihr dieses wichtige Geschäffte immerhin auf eine gelegenere Zeit verschiebet, so kann euch die Zeit zu kurz werden, mit Christo dem Bräutigam zur Hochzeit hinein zu gehen; die Thüre wird hernach vor euch verschlossen werden, und wann ihr schon rufet: Herr Herr, thue uns auf — so werdet ihr doch die Stimme hören müssen: Ich kenne euer nicht. Matth. 25. Darum sagt Christus v. 13: Wachet, dann ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschensohn kommen wird. Die Zeit ist kurz.

Macht also diesen Tropfen Zeit
Doch nicht zu eurem Zweck, doch nicht zur Ewigkeit.
Wachet, wachet, kaufet Oele,
Jetzt in dieser Mitternacht,
Schmückt die Lampen eurer Seele,
Gebet auf den Bräut'gam acht.

Weil wir nun solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf — Röm. 13, 11. ꝛc. — so

lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht als solche, die der Welt misbrauchen, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet an den Herrn Jesum Christ, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde, gebrauchet die Dinge dieser Welt, aber nicht so, daß böse Lüste dadurch erreget und gestärket werden. Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach weltlichen Willen, — 1 Petr. 4, 2. 3. Lasset uns hinfort, was noch hinterstellinger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern den Willen Gottes leben. Die Zeit ist kurz. Doch jetzt ist noch Raum zur Buße. — Jetzt ist die angenehme Zeit; jetzt ist der Tag des Heils. 2 Cor. 6, 2. Als wir nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun, und auf den Geist säen. Gal. 6. Wollt ihr einen Kauf thun, der euch nicht gereuen kann, so kaufet die Zeit aus, Eph. 5, 16. Gebt sie, wie Silber und Gold mit sparender Hand aus, und zahlet keinen Augenblick hin, ohne damit so viel zu gewinnen,

nen, als er werth ist; und was er werth sey, darum fragt die Sterbende, die werdens euch wehmüthig sagen, daß jeder Tag verlohren sey, den man nicht dazu anwende, seine Seligkeit daran zu schaffen. Dann

Sonst verdirbt alle Zeit,
Die wir zubring'n auf Erden,
Wir sollen selig werden.
Und bleiben in Ewigkeit.

2) Der andere Beweggrund, den Paulus am Ende des Texts noch beyfüget, ist die Vergänglichkeit der Welt. Die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht misbrauchen; dann das Wesen dieser Welt vergehet, aber, wie es eigentlich heißt, die Gestalt dieser Welt verändert sich. Die Gestalt der gegenwärtigen Welt, die uns so sehr in die Augen fällt und blendet, ist nach dem vorhergehenden, daß man freyet, weinet, frölich ist, kaufet, besitzet und gebrauchet. Aber dieses alles wird vergehen, sich verändern und aufhören. Es ist alles eitel, sprach der Prediger, es ist alles eitel. Ist es aber klug, ist es rathsam, sein Herz einer Welt

zu weihen, die nichts gewisses und beständiges an sich hat, die durch und durch eitel ist? Lasset uns also die Welt so ansehen, wie sie wirklich ist, und nicht, wie sie zu seyn scheinet. Was sind, daß wir

a) zuerst von denen reden, die da Weiber haben, was sind alle Vortheile und Vergnügungen des ehelichen, und so überhaupt des gesellschaftlichen Lebens? Wie klein, wie kurz, wie ungewiß, wie vergänglich und unvollkommen sind sie alle? Wie bald wird auch das genaueste Band der Freundschaft, selbst die enge Bande der Natur, die zwischen Ehegatten, Eltern und Kindern sich finden, wie bald werden alle diese Bande, die uns mit sterblichen Menschen verbinden, wieder getrennet, und oft zu unserer größten Bestürzung unvermuthet zerrissen?

Die da Männer oder Weiber, die da Freunde und Gönner haben, wie bald werden sie solche, die keine mehr haben! In wenigen Jahren verändert sich die Gestalt der

Men-

Menschen auf dieser Welt. Hatten wir nicht vor zehen oder zwanzig Jahren ganz andere Verbindungen und Gesellschaften, als wir jetzo haben, und werden diese, darinnen wir wirklich noch stehen, länger dauren? O, wie veränderlich ist die Gestalt dieser Welt. Die ihr also Weiber oder Männer habt, befleißiget euch zu seyn, als hättet ihr keine, und denket an das Wort Christi Matth. 22, 30: In der Auferstehung werden sie weder freyen, noch sich freyen lassen, sondern sie sind gleich, wie die Engel Gottes im Himmel. Habt ihr Freunde und Gönner, trotzet ja nicht darauf, seyd vielmehr als hättet ihr keine; dann wie werden sie so plötzlich zunichte und nehmen ein Ende. Ist es dann vernünftig, hinfällige Menschen also zu lieben, als wann ihre Gestalt sich nimmermehr verliehren würde? Sollten wir also nicht lieber dem unvergänglichen Gott anhangen, der allein Unsterblichkeit hat? Es ist gut auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen Ps. 118, 8. Dann alles Fleisch ist wie Gras, und

alle

alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. 1 Petr. 1, 24.

b) Eben das gilt auch von den Dingen dieser Welt. Was sind dieses Lebens Güter? Eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüther. Mit unzähligen Plagen sind sie vermischt — sie stehen auch nicht in unserer Macht, sind ungewiß und vergänglich, werden von Motten und Rost gefressen, und im Tode muß man sie zurücklassen. Laß dichs nicht irren, sagt David Psalm 49. ob einer reich wird und die Herrlichkeit seines Hauses groß wird, dann er wird nichts in seinem Sterben mitnehmen, — er muß sein Guth andern lassen. vergl. Eccles. 2, 18. 21. Wie thöricht sind also alle diejenige, die in dieser Welt dahin gehen unter Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens. Sie gehen dahin, wie ein Schämen (wie ein Traum) und machen ihnen viel vergeblicher Unruhe; sie sammlen, und wissen nicht, wer es kriegen wird. Wehe denen, die sich nur dieses gegenwärtigen Lebens

bens trösten, und nach guten Tagen trachten, die sich verlassen auf ihr Guth, und trotzen auf ihren großen Reichthum. Haltet euch daher nicht zu solchem, das nichts ist. Fället euch Reichthum zu, so hängt das Herz nicht daran Ps. 63, 11. Der da reich ist, rühme sich nicht seines Reichthums, sondern seiner Niedrigkeit, wie Jacobus Kap. 1, 10. ermahnet; dann wie eine Blume des Grases wird er vergehen. Die Sonne gehet auf mit der Hitze, und das Gras verwelket, und die Blume fället ab, und seine schöne Gestalt verdirbet: Also wird der Reiche in seiner Haabe verwelken.

Ja, alles ist vor nichts zu schätzen,
Es mag auch heissen wie es will,
Pracht, Reichthum kann uns nicht ergötzen,
Noch unsre Seele machen still.

c) Eben deswegen soll auch ein Christ sowohl im Leide, als in der Freude über weltliche Dinge sich also mäßigen, daß er die vorgeschriebene Schranken niemals überschreite.

a. Was

a. Was sind es für Dinge, deren Verlust wir zu beweinen pflegen? Sind sie nicht alle eben also vergänglich und veränderlich als wir selbsten? Warum sollten wir also lange und bitterlich über den Abgang einer Sache klagen, die uns nicht dazu gegeben ist, daß wir sie immerhin behalten sollten? Und was haben wir etwa verlohren? Nichts, als was wir nur darum nicht stets behalten haben, damit wir es bald besser und vollkommner von der Hand des Herrn wiederbekommen mögen. Unsere Anverwandte und Freunde, unser Leib, unser Leben, unsere Gesundheit werden zu der Zeit, die der Rath des Herrn bestimmt hat, wieder zu uns kommen, und ohne Ende, ohne Furcht des Wechsels und der Veränderung zu uns zurückkehren. — Aber giebt es nicht noch andere Uebel, die uns plagen und betrüben? — Es ist nicht zu läugnen, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe, und daß insonderheit fromme Christen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen müssen. Aber es sind eben doch nur Leiden dieser

ser Zeit, die nicht lange währen können, und die nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden, Röm. 8, 18. Es sind Trübsale, die zeitlich, d. i. kurz, augenblicklich und leicht sind, und dagegen eine ewige und über alle maße wichtige Herrlichkeit schaffen, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare ꝛc. 2 Kor. 4, 17. Weinet also, aber seyd, als weinetet ihr nicht. Habt allenthalben Trübsal, aber ängstiget euch nicht. Es sey euch bange, aber verzaget nicht. Dann den Abend lang währet das Weinen, und des Morgens die Freude.

S. Aber wird hingegen die Freude dieser Welt von einer längern Dauer seyn? O, Nein! auch diese Gestalt der Welt verändert sich gar bald. Die irdische Freude kann zuweilen recht groß, aber nie von beständiger Dauer seyn, weil die Ursachen derselben so leicht verändert werden, oder gar wegfallen. Wie sich wechseln Stund und Zeiten, Licht und Dunkel, Fried und Streiten,

ten, so sind unsre Frölichkeiten. Alle eitle Freude, insonderheit, die nur Scheingüter, oder gar sündliche Veranlassung zum Grund hat, ist wie eine scheingefärbte Wasserblase, die eine Zeitlang in annehmlichen Strahlen prangt, plötzlich aber ist sie zerborsten. Wie sollten wir uns also einer unumschränkten Freude dieser Welt überlassen, die sobald vergehet und nicht selten in Traurigkeit verwandelt wird.

Keine Lust ist auf der Welt,
Die das Herz zufrieden stellt,
Aller Engel Glanz und Pracht,
Und was ihnen Freude macht,
Ist, wie aller Welt Genuß,
Ohne Gott, nichts als Verdruß.

Das sind die Gründe, die uns alle unmäßige Weltliebe entleiden und vor jener ausschweifenden Sicherheit verwahren sollen, deren sich die Leute vor der Sündfluth schuldig machten, die nach Matth. 24, 38. assen, tranken, freyeten und sich freyen ließen, bis an den Tag, da Noa in die Arche eingieng.

gieng. Aller Gebrauch der Welt ist sündlicher Misbrauch, der unsere Seele aus derjenigen Verfassung setzet, darinn sie geschickt ist, die Pflichten der Religion zu beobachten, und der zugleich den ansehnlichsten Theil jener kostbaren Zeit wegnimmt, die uns zur Vorbereitung auf die Ewigkeit gegeben ist. Warum wollten wir also mit Demas diese Welt liebgewinnen? Sollte es uns dann so viel kosten, eine Welt zu verläugnen, deren Besitz und Gebrauch so unsicher ist? Alles, alles, was wir sehen, muß ja fallen und vergehen. Alles, was in der Welt ist, (1 Joh. 2, 16. 17. nämlich des Fleisches Lust, und Augenlust, und hoffärtiges Leben) ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust: Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. —

Nun, der HERR wirke durch seinen Geist auch in Euch, ihr werthe Neuverlobte! einen solchen Sinn und Vorsatz, daß Ihr in eurem Ehestand vor allen Dingen sorget, was Ihm angehöret, wie ihr dem Herrn gefallet und heilig seyd, beyde am Leibe und auch am Geiste, daß ihr aber auch dieser Welt ohne anhängliche Freude und Sorge mit geistlicher Mäßigung gebrauchen und in all eurem Thun und Lassen daran gedenken möget, daß ihr Christen seyd, die nicht sich selbst, oder der Welt, sondern nur dem leben müssen, der für sie gestorben und auferstanden ist. — —

Durch Verläugnung müßt ihr gehen;
Wollt ihr Gottes Reichthum sehen;
Drum bemüht euch nicht um Sachen,
Die nur Sorg und Unruh machen,
Und ganz unbeständig sind:
Sucht vielmehr nach dem zu ringen,
Was euch kann Vergnügen bringen,
Und man jetzt gar selten findt.

Bemühet euch mit vereinigten Kräften eurer Seelen, zuerst und am meisten darum, daß ihr mit Jesu Christo dem Heylande und Bräutigam eurer Seelen, durch den Glauben verlobet werdet in Ewigkeit. Sehet euch aber nach dem rechten hochzeitlichen Kleid um, darinn ihr Ihm wohlgefallen möget, daß ihr herrlich seyd, die nicht haben einen Flecken oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß ihr heilig seyd und unsträflich. Eph. 5, 27. Jaget zu dem Ende nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth. Kämpfet den guten Kampf des Glaubens, ergreifet das ewige Leben, zu welchem ihr auch berufen seyd, damit ihr würdig werdet, nach vollendetem Lauf jene Welt zu erlangen, deren Gestalt nicht vergehet, und wo Freude seyn wird die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich.

Drum wer wollte sonst was lieben
Und sich nicht beständig üben,
Des Monarchen Braut zu seyn?
Muß man gleich dabey was leiden,
Sich von allen Dingen scheiden,
Bringts ein Tag doch wieder ein.
Ist doch nichts, das lang bestehet,
Alles Irdische vergehet,
Und fährt wie ein Strohm, dahin
Amen.

V.

Ein Diener Christi als ein Fürbild seiner Heerde in einer erbaulichen Ehe.

---

wurde

in einer

Einsegnungsrede

bey der

ehelichen Verbindung

seines Bruders

des

Herrn Diak. Raschig

zu Finsterwalde

gehalten

von

Hrn. M. Christian Ehrgott Raschig

Past. in der Dresdner Friedrichstadt

ꝏ. ꝏ.

Geliebte und im Herrn Erfreute! Die Liebe führet mich heute in ihre Versammlung. Die Freude bewegt mich an diese Stätte zu treten, und unter der Vereinigung ihrer Wünsche und Gebete ein Paar einzusegnen, das Gott zusammengefügt, und von mir mit brüderlichem Herzen verbunden werden soll. Seyn sie also mit mir brüderlich gesinnt, und denken bey dieser Gelegenheit, die mir vom HERRN kommt: Seyd frölich mit den Frölichen. Erwarten sie von mir keine gelehrte und besondere Abhandlung, weil ich heute nur die Liebe und Treue reden lassen werde.

Ich freue mich, daß die eheliche Verbindung meines Bruders, kurz auf die wich-

tige Verbindung vor Gott zwischen ihn und seiner Heerde, am verwichenen Sonntage vorgegangen *). Sie erinnern sich des Gelübdes, das er an diesem Tage seiner öffentlichen Einweisung an dieser heiligen Stätte gegen Gott und die ihm anvertraute Heerde Jesu, gethan. Sie besinnen sich auch der nachdrücklichen Vermahnungen die ihm zur rechtschaffenen Amtsführung ans Herz gelegt worden, und sonderlich an die Worte eines heiligen Apostels: Werdet ein Fürbild der Heerde. Ein Fürbild in dem Vortrag der seligmachenden Wahrheiten, in der Anweisung auf Jesum den Grund des Heils. Ein Fürbild im Leben und Wandel, in der Sorge für alle Seelen und einer jeden insonderheit. Diese Ermahnung will ich auch jetzo nochmals mit brüderlichem Herzen wiederholen: Sey ein Fürbild deiner Heerde. Und da unter dem Wandel der Menschen auf Erden, die Ehe zu den wichtigsten Begebenheiten des Lebenslaufs gerechnet werden muß; so kann ich nicht umhin, auch darauf

*) Bey der Investitur durch seinen Hrn. Ephorum

darauf, mit brüderlichem Herzen zu dringen, daß mein Bruder unter ihnen allen ein Fürbild der Heerde in einer erbaulichen Ehe werde. Das soll also der kurze Innhalt meiner gegenwärtigen Einsegnungsrede seyn:

Euch einen Diener Christi als ein Fürbild seiner Heerde auch in einer erbaulichen Ehe vorzustellen.

Was ist eigentlich die Ehe? Der natürliche Mensch, der Weise und Kluge der Welt, wird uns eine kurze Antwort geben, daß sie nichts anders, als ein weltlicher Contrakt sey, der zwischen zwey Personen unterschiedenen Geschlechts, zur Beförderung ihrer gemeinschaftlichen Glückseligkeit vollzogen werde. Wir wollten damit zufrieden seyn, wann wir nichts von Christo wüsten, und nichts aus seinem Munde von der Wichtigkeit eines ehelichen Bundes gehört hätten. Allein nach seinen Grundsätzen, können wir die Ehe nicht anders, als ein heiliges Bündniß betrachten, in welchem sich christliche Personen unterschiednen Geschlechts verbindlich machen, die Kirche Christi auf Erden fortzupflanzen,

und Zeugen seiner Herrlichkeit in ihren Nachkommen auf Erden herzustellen. Was hülfe es Gott, wenn er der verkehrten, sündigen und bösen Menschen, noch so viel in der Welt hätte? Die Fortpflanzung solcher Menschen, die seinem Bilde ähnlich seyn sollten, war die Absicht, als er das erste Paar zusammenfügte: Und wann wir unsern Erlöser als den andern Adam betrachten, wird er uns nicht als ein neuer Stammvater des menschlichen Geschlechts vorgebildet als derjenige, von welchem wir im Glauben abstammen, und von ihm alle Früchte des Lebens, der Unsterblichkeit, der Auferstehung und Herrlichkeit haben sollen, die wir in dem ersten Adam verlohren? Nennet er nicht in dieser Absicht die Kirche seine Braut, weil ihm in derselben diejenigen erzeuget werden sollen, die er für seine Glieder in der Zeit und Ewigkeit erkennen will.

Ist die Ehe der Christen ein so heiliges Bündniß, das auf die Vermehrung der Zeugen der göttlichen Herrlichkeit gerichtet ist; so muß dieselbe öffentlich auf eine feyerliche Art voll-

vollzogen werden. Die Heyden errichteten ihre Bündnisse und Verträge vor den Altären ihrer Götzen: Und der Christ ist um so vielmehr verpflichtet den Bund, auf welchem seine zeitliche Wohlfahrt mit beruhet, an der Stätte zu vollziehen, wo des Herrn Ehre wohnet. Braucht man bey allen Bündnissen Zeugen; so nimmt man hier Gott, den Herrn aller Herrn, den Allerhöchsten zum Zeugen an, man erwählt sich die drey höchsten Zeugen, ausser denen keine höhere gefunden werden, den Vater, den Sohn, den H. Geist. Werden wichtige Bündnisse gerichtlich vollzogen; so wird dieser Bund vor dem höchsten Richter gemacht, von ihm bestätigt, und seine Allmacht und Gerechtigkeit angerufen, daß sie den bundbrüchigen Theil zur Rechenschaft, Verantwortung und Strafe ziehen soll. Erfordern wichtige Bündnisse ihre Beschützer, so hat dieser Bund Gott zum Vertheidiger, der ihn segnet und behütet, und diejenigen einer besondern Obhut würdigt, die in der Liebe und Treue vor seinem Angesicht wandeln.

Und

Und was vor wichtige Absichten hat dieser Bund? Er bezieht sich auf eine glückliche Wallfahrt durch die Welt zur Ewigkeit. Hier treten ein Paar Eheleute als ein Paar treue Reisegefährten zusammen; hier fangen sie eine Wallfahrt mit einander an, die nicht eher geendigt wird, bis Gott eins von dem andern, oder mit dem andern zur Ewigkeit ruft. Hier müssen also Eheleute als ein Paar Gefährten mit dem liebreichsten Herzen nicht anders als Wandersleute durch Sturm und Ungewitter, über Klippen und Thäler, Dornen und Hecken mit einander fortwandeln. Hier muß einer dem andern hülfreiche Hand leisten. Hier müssen die Sorgen getheilt, und die Last mit vereinigten Kräften getragen werden. Das ist die Ehe überhaupt betrachtet.

Wie muß nun ein Diener Christi in diesem Stande wandeln? Er muß ein Fürbild seiner Heerde auch in einer erbaulichen Ehe zu werden suchen. Muß der Diener Christi seiner Heerde überall vorgehen, so muß er auch bey seinem ehelichen Bündniß die

Ab-

Absicht haben, Pflanzen der Gerechtigkeit zum Preise Gottes und Jesu Christi zu erziehen. Sein Haus muß eine besondere Pflanzschule der Religion für seine Familie, für seine Hausgenossen und Untergebnen seyn.

Muß der Diener Christi seiner Heerde vorgehen, vor sie in den Tempel auf Kanzel und Altar treten, so muß er um so viel erbaulicher werden, wann er sein Bündniß mit Gott aufrichtet. Er ist ein Diener des Herrn, und redet im Namen Gottes, wann andre durch seine Vermittelung ihre ehelichen Bündnisse errichten; und er wollte seinen Herrn nicht selbst mit um so viel größrer Ehrfurcht suchen? Er weiset seine Heerde auf die drey höchsten Zeugen im Himmel, und er wollte sie selbst nicht annehmen? Er stellt Gott, als den Richter der Lebendigen und der Todten vor, und er wollte ihn nicht fürchten? Er weiset alle Hülfsbedürftige auf den Thron der Gnade, Liebe und Erbarmung, und er wollte sich selbst nicht den Segen vor dem Thron der Liebe holen.

Vornehmlich muß ein Diener Christi in der Ausführung des ehelichen Bundes erbaulich werden, und sowohl im Umgange mit seiner Gehülfin, als auch in seiner Wirthschaft und Haushaltung ein Fürbild seiner Heerde vorstellen. Was ist nun die Hauptpflicht im Umgange zwischen Mann und Weib? Hier muß der Diener Christi an den Befehl seines Herrn gedenken: Das gebiete ich euch, daß ihr euch untereinander liebt. Wahre Liebe, welch eine edle Tugend! Doch wie flüchtig ist sie! Wie veränderlich und unbeständig! Hier muß ein Diener Christi eine aufrichtige Liebe zeigen, und mit seinem Ehegatten wie mit seinem Herzen umgehen. Hier muß sich Sanftmuth in der Liebe finden, weil man selbst irrt, fehlt und sich selbst oftmals vergeben muß. Hier muß die Liebe der Liebe Gottes und Christi ähnlich werden, die niemals ein Ende hat.

Bauet nicht eine solche Fruchtbarkeit der Liebe in allen seinen Handlungen, auch außer seinem Hause? Kann er nicht freudiger zur Liebe und Treue ermahnen, wenn

man

man weiß, daß alles in seinem Hause in der Liebe wandelt? Bauet er im liebreichen Umgange, so muß er auch mit seiner Gehülfin in seiner Haushaltung und Wirthschaft erbauen. Wir finden insgemein unter den unartigen Zuhörern gewisse Hausdiebe, die allen Segen Gottes wegnehmen. Pracht, Verschwendung, Müßiggang. Hier muß der Diener Christi auch mit seiner Gehülfin ein Vorbild in der Ehe werden.

Er hat zwey Abwege zu vermeiden: Einen schändlichen Geitz und Gewinnsucht, den Verdacht zu meiden, als ob man nur Christum um Gewinnst willen predigte: Aber auch Verschwendung und Verthulichkeit, weil dadurch nicht nur seine eigene zeitliche Wohlfahrt leidet, sondern auch viele in die Eitelkeiten und Wollüste der Welt nach seinem Bilde hingerissen werden. Ein jeder Diener Christi muß in der Ehe durch eine wahre und beständige Liebe erbauen, und in seiner Haushaltung allezeit die Mittelstrasse zwischen Geitz und Verschwendung halten.

Mein

Mein lieber Bruder! Es sind zwanzig Jahr verflossen, daß wir einen Vater verlohren, dessen Treue, Liebe und Sorgfalt, Du nicht so wie ich, kennen lernen, den Du in deinem dritten Jahre verlohren, der Dich, da Du zugleich mit krank lagest, noch auf seinem Krankenbette deiner Mutter und mir befohlen.

Du weißt, mit was vor Liebe unsre Mutter, für dein Wohl von Kindesbeinen an gesorgt, und alles angewendet, Dich zur Ehre Gottes und zum Dienst der Kirche Christi erzogen und befördert zu sehen, und mit was für Freude sie Dir heute ihren mütterlichen Segen zu deinem ehelichen Bunde von Gott erbittet.

Die göttliche Vorsehung bestimmte mich zum Nachfolger unsers geliebtesten Vaters, im Amte. Es war also um so viel mehr meine Pflicht, die väterlichen Ermahnungen gegen Dich auszuführen. Und wie freue ich mich, daß sie durch göttliche Gnade so ausgeführt werden können, daß ich Dich in dem

dem Stande sehe, darinnen Du mit mir Gott und der Heerde Jesu dienen kannst. Betrachte mich also heute nicht bloß als deinen Bruder, sondern als denjenigen, der Dir gleichsam die hinterlassenen väterlichen Ermahnungen und Segenswünsche an öffentlicher Stätte ertheilen will.

Gott hat Dich vor einem Jahre in dieser Stadt, in die geistliche Erndte geführt, menschliche Seelen als Garben zu sammlen, die für die Ewigkeit bestimmt sind. Ich freue mich, daß Dir der Herr diese Thür aufgethan, und diese werthe Gemeinde Dich willig aufgenommen. Ich freue mich noch mehr, daß Dir der Herr hier eine Gefährtin deines Lebens ausersehen, die deine Hausorgen erleichtern soll, wann Du das Geräthe des Heiligthums trägst, und dem Dienste deines Gottes obliegest.

Eine Gefährtin an deiner geliebtesten Jungfer Braut, die ich nur jetzt kennen lernen, aber auch von ihr die Zeugnisse der Tugend und Gottseligkeit in der Ferne gehöret; die Dir von solchen Eltern gegeben wird, die

nach der Regel Davids, den Herrn fürchten und in seinen Wegen wandeln, sich ihrer Hände Arbeit nähren, und den Segen des Höchsten erfahren. Von einem Vater, der Gerechtigkeit, Treue und Redlichkeit liebt, ein rechtschaffener Israelit ist, in dem kein Falsch gefunden wird; von einer Mutter, die liebreich sorgt, und in einem stillen gottseligen Wandel ihre Haushaltung fortführt; von Geschwistern, die sich freuen, Dich mit ihrem Hause verbunden zu sehen.

Erfülle also unsre Wünsche, erfülle die Wünsche deiner geliebtesten Schwiegereltern, die Wünsche deiner Freunde, deiner Gemeinde, und sey und bleibe ein Fürbild deiner Heerde auch in einer erbaulichen Ehe! Du vollziehest einen Bund vor dem Altar deines Gottes, und er ist dein Zeuge. Fürchte ihn mit verdoppeltem Eifer, damit er nicht als Richter, sondern als ein gnädiger Beschützer deines Bundes, mit göttlichem Segen, in deinem Amte und Hause, erscheine.

Liebe diese dir von Gott geschenkte Christiana Dorothea, als eine Gabe Gottes,

die,

die, nach dem Wort Salomons: Ein vernünftig Weib ist, eine Gabe Gottes, zur Erleichterung deiner Wallfahrt durch die Welt, dir geschenkt wird. Zeige durch einen liebreichen, sanftmüthigen und treuen Umgang, daß die Ehe ein Bund des Friedens sey, darinnen aller Saame der Zwietracht verbannt und vertilgt werden muß. Ich habe die gute Hoffnung von ihr, sie wird durch dein gutes Betragen, zur Gegenliebe, Treue und Freundschaft gereitzt werden, damit deine Ehe auch erbaulich werden möge.

Eine solche Ehe kann nicht anders als gesegnet seyn, weil sie ein Bund mit dem Gott des Segens, der Liebe und des Friedens ist. Ich werde aus wahrer Bruderliebe beunruhiget, daß ich meine herzliche Wünsche nur mit den kurzen Worten des Apostels ausdrücken kann: Meine Liebe sey mit euch! Du bist unser Bruder, sie ist unsre Schwester, wachset in viel tausendmal Tausend!

Unterstützen Sie, hochwertheste Anwesende, diesen meinen brüderlichen Wunsch mit Dero Gebet! Vereinigen Sie sich,

hochwertheste Herrn Amtsbrüder, mit mir im Gebet vor das Wohl ihres Mitarbeiters am Wort des Herrn! Helfen Sie mir und den Meinigen die Gnade erflehen, daß diese Ehe vom Herrn beglückt und gesegnet werde, und mein Bruder auch mit Ihnen in einer erbaulichen Ehe, als ein Fürbild der Heerde wandeln möge!

Euch segne Vater und der Sohn! Euch segne Gott der heilige Geist, dem alle Welt die Ehre thut, für ihm sich fürchte allermeist. Nun sprecht von Herzen: Amen!

VI.

Der richtige Weg zu einem dauerhaften Wohlergehen

---

wurde

bey der

Trauung

Herrn Steeb

und

Jungfer

Immendörfferin

aus

Psalm 25, 4. 5.

gezeigt

von

Herrn M. Ernst Bengel

Diacono zu Tübingen.

Text,

Psalm 25, 4. 5.

Herr! zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steige. Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich. Denn du bist der Gott, der mir hilft. Täglich harre ich dein. Amen.

Vorrede.

Haltet euch nicht selbst für klug. Diese Warnung, Geliebte in dem Herrn, welche der Apostel Paulus Röm. 12, 17. aufgezeichnet hat, haben wir erst in der vor-

strigen sonntäglichen Abendlection vernommen. Sie wird in der heil. Schrift A. und N. T. fast unzählichemal wiederholet, zum offenbaren Beweis, daß außerordentlich viel daran gelegen sey. Aus der großen Menge solcher Zeugnisse, wollen wir nur etliche wenige zur Probe anführen: Sprüchw. 3, 5-7. C. 26, 12. Es. 5, 21. Matth. 11, 25. Röm. 1, 22. 1 Cor 3, 18.

Aus allen diesen Stellen erhellet sonnenklar, daß eine demüthige Erkänntniß unserer natürlichen Blindheit, sonderlich in göttlichen Dingen, die nöthigste Grundlage eines dauerhaften Wohlergehens sey: und daß mithin, kraft des Gegensatzes, jeder Mensch, der sich auf seinen eigenen Witz, Klugheit, Urtheilungskraft und Einsichten verlässet, eben darum auf einer höchstgefährlichen Höhe stehe, wovon er plötzlich in einen unermeßlichen Abgrund des Elendes herab stürzen kann. So wenig ein kleines Kind seinem eigenen Willen und Gutdünken zu überlassen ist, wenn es nicht tausendmal für einmal der äussersten Leibes- und Lebensgefahr ausgesetzt seyn solle: so wenig können wir unverständige,

dige, durch die Sünde verblendete, und durch Lüste in Irrthum verderbte Menschen, das erwünschte Ziel unserer Bestimmung treffen, wenn wir uns selbst überlassen seyn — und der Leitung Gottes und seines Geistes kein Gehör geben wollen.

So bald man hievon gründlich überzeugt ist: so bald (aber eher nicht) wird man sich ernstlich angelegen seyn lassen, den allein weisen Gott, mit begierigem Herzen, um seine väterliche Unterrichtung unaufhörlich anzuflehen, und sich derselben mit willigem, kindlichem Gehorsam zu überlassen.

Der — in den Wegen des Herrn vor viel tausend andern Menschen wohlerfahrne David ist uns, gleichwie in allen seinen Psalmen, also auch, vornämlich in unsern verlesenen und zu erklären ausdrücklich begehrten Textesworten, diesfalls mit einem sehr löblichen Exempel vorangegangen. Wir wollen dem David einen sehr bewährten Vortheil abzulernen suchen, und in der gegenwärtigen Stunde andächtig mit einander betrachten:

Den richtigen Weg zu einem dauerhaften Wohlergehen.

Wer ihn treffen will, der hat nöthig

I. Daß er von Gott selbst gelehret und geleitet werde;

II. Daß er Gott um diese Gnade ernstlich und unaufhörlich anflehe:

III. Daß er, neben einem eifrigen Gebet, auch auf seine verborgene Gnadenzucht, ohne Unterlaß achtung gebe.

Herr! nimm dich meiner Seelen an, und führe sie die rechte Bahn. Laß deine Wahrheit leuchten mir im Steige, der mich führt zu dir. Amen.

Wem es nicht gleichgültig ist, in Jesu Christo geliebten Zuhörer! ob er auf einem betrüglichen Weg einhergehe, der bey aller anscheinenden Bequemlichkeit zuletzt ins Verderben führt, oder ob er den richtigen Weg zu einem dauerhaften Wohlergehen treffe; wem diese große Sache nicht gleichgültig ist,

was

was hat wohl ein solcher zu beobachten? Er hat, wie gedacht, nöthig, daß er

Erster Theil.

Von Gott selbst gelehret und geleitet werde. Herr, zeige mir deine Wege, (betet David) und lehre mich deine Steige. Leite mich in deiner Wahrheit, und lehre mich. Zween Hauptmängel werden hier vorausgesetzt, welchem abgeholfen seyn muß, wenn wir das rechte Ziel erreichen wollen. Der eine ist Unwissenheit, der andre ist Unvermögen oder Kraftlosigkeit. Jenen wird durch das Lehren; diesen aber durch das Leiten begegnet. Und beydes ist nicht Menschen, sondern Gottes Werk.

1) Die Wege des Herrn, d. i. die Art und Weise, wie wir unser Dichten und Trachten, unsere Gedanken und Anschläge, unser Thun und Lassen, in allen Dingen und bey allen vorkommenden Gelegenheiten, von Tag zu Tag nach seinen heiligen Willen und Wohlgefallen, einrichten sollen; diese Wege des Herrn sind uns fremd und unbekannt. Unser Wissen und Verstand ist

mit

mit Finsternis umhüllet. Auch solche Leute, die in natürlichen, zum gegenwärtigen irdischen Leben gehörigen Dingen und Wissenschaften großen Verstand, Klugheit, Einsicht und Erfahrung besitzen, sind gleichwohl in solchen Sachen, die eine geistliche Prüfung erfordern, öfters eben so weit zurück, als die allerunwissendste unter dem armen und gemeinen Haufen. Darum ist es (wie wir im Eingang mit mehrern vernommen haben) ein sehr großer und zumal gefährlicher Betrug, wenn ein Mensch von seinem natürlichen Verstand, einen Schluß auf seine Einsichten in göttlichen Dingen macht. Diese sind von einer ganz andern Natur und Beschaffenheit, als jene. Es gehören ganz andere Fähigkeiten, ein ganz andrer Geschmack, ein ganz verschiedenes Gefühl dazu. Und dies kann anders nicht, als von Gott erlangt werden. Er muß uns lehren, wenns von statten gehen soll. Er muß durch das Licht seines Geistes die verkehrte irrige Gedanken und Vorstellungen, die sich der natürliche Sinn von geistlichen Dingen macht, vertreiben, und dagegen den wahren richtigen

Sinn

Sinn und Eindruck davon verleihen. Wo das nicht geschiehet, da ist aller menschliche Fleiß, den man selbst auf die Betrachtung des göttlichen Wortes anwendet, umsonst und vergeblich; wie man an dem Exempel der ehmaligen Schriftgelehrten und aller Selbstklugen zu allen Zeiten, mit Händen greifen kann. Wen Gott nicht selbst von innen lehrt und unterrichtet; wem Er nicht sein Herz und Verständniß öffnet (wie ehedessen der Lydia von Thyatiren), den gehts gerade so, wie es Esaias beschreibet, da er C. 29, 11. 12 sagt: Aller (Propheten) Gesichte werden euch seyn, wie die Worte eines versiegelten Buchs, welches, so mans gäbe dem, der lesen kann, und spräche: lieber, lies das: und er spräche: ich kann nicht, denn es ist versiegelt. Oder gleich als wenn mans gäbe dem, der nicht lesen kann, und spräche: lieber, lies das; und er spräche: ich kann nicht lesen. Man hört, und verstehets nicht; man lieset, und merkets nicht.

An der Schaale bleibt man hangen, und den Kern kriegt man nicht zu kosten. Gleich

wie

wie man aber von Gott gelehret seyn muß, wenn man den richtigen Weg treffen will: also muß man

2) auch von Ihm selbst geleitet seyn. Denn es ist doch ja eine unläugbare und in der täglichen traurigen Erfahrung gegründete Sache, daß die Menschen in der Ausübung meistens noch viel weiter zurückbleiben, als in der Erkänntniß. Warum? Es fehlt ihnen theils am Willen, theis an der Kraft, das Böse zu lassen und das Gute zu thun. Es ist ein Gesetz der Sünde in ihren Gliedern, das dem Gesetz Gottes mit großer Gewalt widerstrebet. Wo nun diesem Unwesen nicht von oben gesteuret wird; wo man nicht durch den Geist des Lebens aus Christo, frey gemacht wird von dem Gesetz der Sünde und des Todes: so behält das Fleisch die Oberhand, und man läßt nicht nach, wider seine eigene Ueberzeugung, wider eignes Besserwissen und Gewissen, Sünden auf Sünden zu häufen, und sich also von dem Wohlgefallen Gottes (der den fleischlichen Sinn für eine Feindschaft gegen Ihm erklärt hat) je länger je weiter zu entfernen. Er selbst

muß

muß uns also, wenn es gelingen soll, nicht nur seine Wege zeigen, nicht nur seine Steige lehren und darinn unterrichten; sondern auch unserm Unvermögen und Kraftlosigkeit gnädiglich zu Hülfe kommen, damit wir wirklich auf demselben wandeln, d. i. uns nach der erkannten Wahrheit richten, und dieselbe von innen und aussen willig und pünktlich befolgen lernen. Phil. 2, 12. Hierzu gehöret nun, kraft unsers

Zweyten Theils

Daß man Gott um diese Gnade ernstlich und unaufhörlich anflehe.

1) Wem es nämlich nicht darum zu thun ist, den heiligen Willen Gottes gründlich zu erkennen, und sich demselben gehorsamlich zu fügen; wer sich aus schnöder Verachtung der unendlichen Majestät nichts darum bekümmert, ob sein ganzer Sinn, und alle daraus fliessende Worte und Werke bey allen vorkommenden Gelegenheiten, seinem Schöpfer, Erhalter, Wohlthäter und Richter angenehm oder zuwider seyn; wer genug daran hat, wenn er nur bey der zucht- und

schaam-

schaamlosen, bey der ungerechten und von dem göttlichen Leben entfremdeten Welt, wohl dran ist, es mag um seinen Credit bey dem allmächtigen Gott stehen, wie es will; wem also zu Muth ist, L. Z. und wer sich von dieser unverantwortlichen, schändlichen, höchstniederträchtigen Denkungsart, durch keine Vorstellung abtreiben läßt, den wird Gott gewißlich nicht mit unwiderstehlicher Gewalt dazu nöthigen oder zwingen, daß er seinen Geist, den edlen Führer annehmen müsse. Nein! der allgenugsame Gott ist an einen armen Menschen, der muthwillig sterben und zu Grunde gehen will, nicht gebunden. Er hat noch Millionen Kreaturen, die seiner froh sind. Darum protestiret Er so oft durch seine Propheten, und sagt: Wenn ihr nicht wollet, so fahret hin: wer es hört, der höre es; wer es läßt, der lasse es, u. d. gl.

So muß es uns denn ein Dank und eine Ehre, ja eine unverdiente, preiswürdige Gnade seyn, daß der Hohe und Erhabene mit uns armen, unwissenden, kranken, schwachen, ohnmächtigen und erstorbenen Sündern sich so freundlich einlassen, und selbst unser

Lehrer

Lehrer und Führer werden will. Es ist eine höchst billige Folge unserer kreatürlichen Abhängigkeit nicht nur, sondern auch unserer mannichfaltigen, schröcklichen Schuldhaftigkeit vor Gott, daß wir

2) Mit einem ernstlichen, demüthigen, unaufhörlichen Gebet, uns um diejenige Gnade bewerben, die allein hinreichend ist, bey Ihm andere Leute aus uns zu machen, die seinen Willen nicht nur erkennen, sondern auch in seinen Geboten wandeln, seine Rechte halten und darnach thun. Ja, Er will gebeten seyn, wenn Er was soll geben; Er verlanget unser Schreyen, wenn wir wollen leben, und durch Ihn, unsern Sinn, Feind, Welt, Fleisch und Sünden, kräftig überwinden.

Wer von der Nothwendigkeit dieser seligen Pflicht, erst noch Beweise fordern wollte, der müßte mit einem ausserordentlichen Grad der geistlichen Blindheit geschlagen seyn. Vernunft, Schrift und Erfahrung bezeugen es einstimmig. Und der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, hat uns nicht umsonst so dringend aufgemuntert: Bittet, so werdet ihr nehmen; suchet, so werdet ihr

finden: klopfet an, so wird euch aufgethan ꝛc. So hats David nicht nur in unsern Text, sondern unzählich oft gemacht, und sich treflich wohl dabey befunden. Er hat aber nächstdem noch einen Vortheil an Hand gegeben. Wer endlich den richtigen Weg zu einem dauerhaften Wohlergehen treffen will, der muß

Dritter Theil.

Neben dem Gebet, auch auf die verborgene Gnadenzucht in seinem Herzen und Gewissen, fleißig achtung geben. Hievon heißts in unserm Text: Denn du bist der Gott der mir hilft: täglich harre ich Dein. Du bist (sagt der Psalmist) der Gott meines Heils (denn so lauten eigentlich die Worte): mein Heil, mein Wohlergehen, meine Freude und Vergnügen besteht eigentlich darinn, daß ich durch den Einigen Versöhner und Mittler einen ungehinderten Zutritt zu deiner Gnade, und eine wahre Versicherung von deinem Wohlgefallen habe. Darum harre ich Dein alle Tage, und auch (wie der Ausdruck eigentl. mit sich bringt) den ganzen

zen Tag über. Das gehört eben dazu, theureste Seelen! wenn wir des göttlichen Unterrichts und Leitung genießen wollen. Es kommt nicht eben darauf an, daß wir etwa zu gewissen Zeiten unsere Andacht verrichten (wie man zu reden pflegt) und sodann dem Herrn den Rücken wieder kehren. Ach Nein! Wer nicht ein leises Ohr bekommt, die sanfte Stimme des Geistes, die verborgene Zucht der heilsamen Gnade überall, wo er geht und steht, zu vernehmen, und sich dadurch von allem, was dem wahren Christensinn zuwider ist, abhalten zu lassen, dem wird auch sein Hören, Singen, Lesen und Beten (er halte darauf wie er wolle) wenig Frucht schaffen; ja, es wird vielmehr ein Greuel seyn. Denn, wie kann z. E. der allwissende Gott es für einen Dienst annehmen, wenn man Ihn des Morgens um die Leitung seines Geistes, um Bewahrung für Sünden u. d. g. bittet, und den ganzen Tag über widerstrebt man den Warnungen seines Geistes, und giebt der Sünde alle seine Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit her? Gewiß, L. Z. es gehört ein beständiges Harren auf den Herrn, eine immerwährende Nüchternheit und Aufmerksamkeit des Herzens auf seine Gnadenzucht dazu, wenn man seiner Unterweisung froh werden und den Weg zum wahren, dauerhaften Wohlergehen treffen will. Das kann nun freylich bey niemand in den Stand kommen, der sichs nicht will wehren lassen, die Gewohnheiten der Welt zur Richtschnur

seines Verhaltens zu machen. Denn Paulus setzt Röm. 12. die Gleichstellung der Welt und die Prüfung des Willens Gottes, einander gerade entgegen, da er sagt: Stellt euch nicht dieser Welt gleich; sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes; auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes Wille.

Nun der Herr gebe, daß die verlobte Personen, welche heute in einen neuen Stand eintreten wollen, sich von ganzen Herzen angelegen seyn lassen, den Gott des Heils (dessen sich David so herzlich gefreuet und gerühmet hat) als ihren Einigen Lehrer und Leiter anzunehmen, und sich mit gemeinschaftlichem, redlichem und ungeheucheltem Ernst, nicht nur jetzo, da wir in der Kirche sind, sondern auch hernach, den ganzen Tag, ja, die ganze Zeit des Lebens hindurch, der heilsamen Zucht seines Geistes zu übergeben, und unter allen vorkommenden frölichen und traurigen Begebenheiten, sorgfältig auf seine verborgene Züge, Eindrücke, Warnungen, Ermunterungen u. dergl. zu merken. So, und nicht anders, werden sie den richtigen Weg zu einem dauerhaften Wohlergehen treffen. Gutes und die Barmherzigkeit werden ihnen folgen ihr lebenlang, und sie werden bleiben im Hause des Herrn immerdar. Amen.

VII.

Die Stimme, die uns erinnert an Gottes Weisheit und Güte

---

aus

Psalm 32, 8.

zu vernehmen gegeben

von

Herrn Johann Friedrich Crüger

der Stadt und Diöces Crossen Inspector und ersten Predigers.

Wie Gott mich führt, so will ich gehn,
Ohn alles eigne Wählen,
Geschieht mir, was er hat ersehn,
So kann mirs niemals fehlen;
Wie Gott mich führt, so geh ich mit,
Und folge willig Schritt vor Schritt,
In kindlichem Vertrauen. Amen.

Hochansehnliche Hochzeitversammlung, und besonders Sie beyderseits Hochgeschätztes Brautpaar!

Ich gedenke mir bey ihrer jetzigen Veränderung den Vorfall, der in der Lebensgeschichte des gläubigen Abrahams vorkommt, und von dem ich einige Aehnlichkeit an Dero beyderseitigen Personen zu finden glaube. Gottes Befehl ergieng an Abraham: Gehe aus deinem Vaterland,

und aus deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. 1 Mos. 12, 1. Wie mag diesem Vater der Gläubigen bey solchem göttlichen Antrage Anfangs zu Muthe gewesen seyn? Er war indessen gehorsam, und folgte dem Befehl GOttes ohne Widerrede. Gedenken Sie, hochwerthgeschätzte Jungfer Braut, sich diese Stimme des Herrn, die seine weise Vorsehung auch an ihre Person ergehen läßt: Gehe aus deinem Vaterland und aus deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Erinnern Sie sich, hochwerthgeschätzter Herr Bräutigam einer ähnlichen Führung Gottes, durch welche Sie geleitet worden, außer ihrem Vaterlande, außer ihrer Freundschaft, außer ihres Vaters Hause, sich eine eheliche Gehülfin zu suchen und zu holen. Ich bin überzeugt, so wie ich glaube, daß auch Sie überzeugt sind, daß alles dies an Ihnen nicht ohne Regierung der göttlichen Vorsicht geschehe, welche die Schicksale der Menschenkinder, und besonders der Frommen, nach Weisheit und Güte bestimmet und entscheidet.

Ich

Ich will, hochgeschätztes Brautpaar, diese Betrachtungen ihren eigenen Herzen überlassen. Ihre eigene Empfindungen mögens Ihnen sagen, was die Schicksale jenes frommen Abrahams bey Ihnen ähnliches habe. Jedoch ihre Liebe und Freundschaft verlanget von mir jetzo etwas mehreres. Mein Amt soll Sie zu ihrer beyderseits getroffenen, der Herr gebe, glücklichen Eheverbindung, vor dem Herrn und vor ihrer Väter Gott, einsegnen. Vielleicht müssen ihren Gemüthern hierbey allerley fromme Gedanken beyfallen. Vielleicht regen sich jetzo ernsthafte Betrachtungen von Sorge, Furcht und Hoffnung der künftigen Zeiten in ihren Herzen. Hören Sie in dieser Absicht ein Wort des göttlichen Mundes aus dem 32. Psalm des königlichen Propheten Davids, des Mannes voll Glaubens und Erfahrung in den Wegen des Herrn. Zu dem redet sein Gott also: Ich will dich unterweisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst, ich will dich mit meinen Augen leiten.

Hören Sie nicht auch, Hochwertheste, mit diesen Worten an sich ergehen, die

Stimme der göttlichen Vorsorge, die unser Herz beruhigen soll bey allen Veränderungen dieses Lebens?

Die Stimme, die uns erinnert
I. An Gottes Weisheit.
II. An Gottes Güte.

Erster Theil.

Jemand unterweisen, jemand den Weg zeigen, den er wandeln soll, erfordert Verstand und Weisheit bey dem, der solches unternehmen will und soll, womit er unserer Unwissenheit, unsern eingeschränkten Einsichten zu Hülfe kommen muß. In Gott ist die allerhöchste, die allervollkommenste Weisheit und Verstand! Welche beruhigende Vorstellung für unser Herz, das öfters seine Schicksale, Veränderungen in diesem Leben, ungewiß ist. Gottes Verstand übersiehet unsere Glückseligkeit, Gottes Weisheit kennet die Mittel, die dazu dienen können, Gottes Vorsorge bestimmet die Beschaffenheit solcher unserer Schicksale. Dies ist der Weg, den wir wandeln sollen. Wie gern will uns Gott diesen Weg zeigen, und darinn unter-

unterweisen; wie gern will sich der Gläubige darinn mit frommen Herzen unterweisen lassen und seine Beruhigung darinn finden. Einige kurze Betrachtungen mögen uns hievon eine Erfahrung geben.

Gott hat in dem unendlichen Rath seiner Vorsehung, alle die möglichen Wege zu unserer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit vor Augen gehabt, und denjenigen nach seiner Weisheit darunter gewählet, den er für uns im ganzen betrachtet, am zuträglichsten gefunden. So kann mir nichts geschehen, als was Gott hat ersehen und was mir selig ist. Hier mögen wir unsern Verstand nicht zum Rathgeber der göttlichen Weisheit aufwerfen. Nur bey dem Herrn allein ist Weisheit, Rath, Verstand und Macht.

Gott hat nach seiner unendlichen Weisheit beschlossen und für gut gefunden, so viel glückliches oder unglückliches, so viel fröliches oder trauriges in unsern Verhängnissen unter einander zu mischen oder zuzulassen, damit dadurch gewisse vortheilhafte Absichten für unsere Seele und für seine Ehre, auf der Welt erreichet werden könnten. Und wer darf sich

hier

hier unterstehen, den Allmächtigen zu tadeln, oder zu ihm zu sagen: was machst du?

Gott veranstaltet gewisse Mittelursachen, die ihn den Weg bahnen, seine Absichten an uns zu erreichen. Diese Mittelursachen müssen gewisse Veränderungen unsres Lebens veranlassen, sie müssen oft uns unwissend und unvermuthet etwas entscheiden, und zu Entschließungen zu gewissen Handlungen bestimmen, die wir noch wohl kurz vorher gerade nicht willens gewesen vorzunehmen, und doch nun sagen müssen: Siehe, das kommt vom Herrn!

Gott regieret mit seiner herzlenkenden Kraft unsere Gemüther, die bringt uns zur Ueberzeugung, zur Einwilligung in seine heilige Wege, die wir vor Augen sehen; wir zweiffeln nicht mehr an dem, was uns gut und nützlich dabey seyn wird. Dadurch wird unser Herz gewiß und beruhiget in Gott. Dies veranlasset in der Folge eine Erfahrung des Glaubens. Hernachmals wenn das Werk geschehn, alsdenn kann es der Mensch erst sehn, was der, so ihm regieret, in seinem Rath geführet. So unterweiset uns Gott,

so

so zeiget er uns den Weg, den wir wandeln sollen, und das gewiß allezeit an denen, die sich im Glauben gewöhnet haben, das von ihm zu begehren: Herr, zeige uns deine Wege, und lehre uns deine Steige.

Wenden Sie, hochgeschätztes Brautpaar, diese Betrachtungen auf den jetzigen Vorfall ihrer ehelichen Verbindung an. Ich weiß, Sie werden Ursache haben, die Weisheit Gottes zu bewundern, die diese ihre Veränderungen regieret hat. Ursach, sich von den Wegen und Führungen des Herrn zu überzeugen, darinn Sie wandeln sollen. Ursach, durch die Stimme dieser göttlichen Vorsorge ihr Herz vollkommen zu beruhigen. Zur Erreichung dieser Absicht muß die Stimme der göttlichen Vorsorge Sie hierbey noch erinnern

Zweyter Theil.

An Gottes Güte. So redet der Herr: Ich will dich mit meinen Augen leiten. Diesen göttlichen Gedanken mögen wir nennen ganz Zärtlichkeit, ganz Liebe. Er entdecket uns Gesinnungen eines väterlichen, noch mehr eines mütterlichen Herzens, die nur

Kindern

Kindern gewidmet sind. Wenn des Vaters Auge für die Wohlfahrt seines Kindes wachet, die demselben etwa drohende Gefahr abzuwenden suchet, und bereit ist, ihm alles zuzuwenden, dessen es zur Glückseligkeit dieses Lebens benöthiget ist: Wenn der Mutter Auge ihr geliebtes Kind nicht verläßt, auf das, was demselben begegnen will, genau acht hat, selbiges mit Vorsicht und Liebe begleitet, um es seiner zeitlichen Wohlfahrt entgegen zu führen: So siehet des Herrn Auge auf die, so ihn fürchten, und auf seine Güte hoffen. Wie sicher und ruhig kann der Gläubige, der seiner Kindschaft bey Gott versichert ist, sich auf den Wegen leiten lassen, darauf der Herr ihn führet.

Gottes Augen sollen uns leiten! Wird es dem Allwissenden wohl unbekannt bleiben, wenn uns unvermeidliche Widerwärtigkeiten begegnen, die er vorausgesehen, aber in der Absicht zuläßt, daß denen die ihn lieben, alle Dinge zum besten dienen sollen. Wie gläubig werden wir aber in der Noth zu dem Allmächtigen flehen können: Du siehest ja, und

schauest

schaueſt unſern Jammer, die Elenden befehlen es dir, du biſt der Armen Helfer.

Gottes Augen ſollen uns leiten: Werden dem Hüter Iſraels wohl unſere Umſtände verborgen bleiben, der für unſere Wohlfahrt wachet, dem Vater der Liebe, den nichts hindern kann, was er ihm fürgenommen, und ſeinen Kindern das zu thun, was ihnen erſprießlich iſt.

Gottes Augen ſollen uns leiten: Wie getroſt und ſelig werden wir in der Heiligung unter dieſen Augen des göttlichen Angeſichts wandeln können, die auf alle Lande, und auf alle Seelen der Menſchenkinder ſehen, daß er ſtärke die, ſo von ganzem Herzen mit ihm ſind.

Gottes Augen ſollen uns leiten: Werden wir denn wohl dürfen in Finſterniß wandeln, da der Herr unſer Licht und unſers Lebens Kraft ſeyn will? Und wenn der Menſchen Augen zu blöde ſind, die Decke unſerer künftigen Verhängniſſe durchzuſchauen, oder den Ausgang der ſeligen Wege Gottes mit uns, zum Voraus zu erblicken, ſo muß unſer Glaube in Geduld und Hoffnung ſagen können: Den Gerechten wird doch das Licht immmer

wieder aufgehen von dem Gnädigen und Barmherzigen, und Freude den Seelen, die auf den Herrn schauen, dessen Wege eitel Güte und Wahrheit sind! So beruhiget die Stimme der göttlichen Vorsorge, unser Herz bey allen Veränderungen dieses Lebens: Gottes Augen leiten uns! Gottes Augen schützen uns! Gottes Augen segnen uns!

Hochgeschätztes Brautpaar! dies sind Wahrheiten, die wir Ihnen zur Aufmunterung ihres heiligen Glaubens empfehlen. Wahrheiten, deren selige Erfüllung wir Ihnen in den Tagen der Zukunft, zu erleben wünschen. Was unser Herz Ihnen dabey zu sagen hat, bestehet noch kürzlich darinnen:

Allerwertheste Jungfer Braut! von Ihrer Väter Gott sey Ihnen geholfen, und von dem Allmächtigen sollen Sie gesegnet bleiben, der wird vor Ihnen hergehen. Der Gott, vor dem Sie in ihres Vaters Hause gewandelt haben, wird auch in dem Hause Ihres künftigen Eheherrn, Ihr Schild und Ihr sehr großer Lohn seyn. Die Segen von einem geliebten Vater, die Ihre Ehe begleiten,

werden

werden Ihnen Häuser bauen, und die Gesinnung einer treuen Mutter, welche sie Ihnen sterbend nicht hat entdecken können, werden Ihnen noch bey deren Leben bekannt worden seyn, wie sie den Gehorsam einer wohlgerathenen Tochter, mit dem Wunsche der besten Glückseligkeiten noch gesegnet hat. Von dem Thron der Allmacht werden diese Bitten erhöret auf Sie wieder zurück kommen, von dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben, der das Heil der Menschen herabsendet von der Höhe seines Heiligthums. Ich weiß, wertheste Freundin, die Furcht des Herrn, welche durch Erkänntniß des Christenthums in Ihrer Seele gegründet worden, wird so, wie bisher, also auch künftighin Ihre Wege leiten, und diese Wege werden dem Herrn gefällig und zu Ihrer beständigen Wohlfahrt, nach dem Willen Gottes gesegnet werden. Erinnern Sie sich Ihres allerheiligsten Glaubens, auf welchen Sie in Ihrer Jugend erbauet worden sind, der uns nicht umsonst zurufen wird: Sey und bleibe täglich in der Furcht des Herrn; so wird dein Warten der Hoffnung

nicht fehlen. Ich empfinde lebhafte Bewegungen meiner Seele, da ich nach einer zwey und zwanzigjährigen Freundschaft mit Ihrem väterlichen Hause, von der zarten Kindheit, von Dero heranwachsenden Jugend und von Dero nunmehrigen ehelichen Versorgung, einen Zeugen abgeben, und selbige mit heiligen Einsegnungen zur Ehre Gottes bestätigen können. Werden Sie etwas anders von mir erwarten können, als Wünsche und Gebete eines aufrichtigen Herzens? Ziehen Sie hin mit Frieden, und wachsen in tausendfältigen Glückseligkeiten zu Ihrer und der Ihrigen Freude. Anstatt eines Vaters, Geschwister und Freunde, welche Sie hier verlassen sollen, finden Sie die beste Mutter, treue Geschwister und bewährte Freunde Ihres künftigen Eheherrn gegenwärtig, von denen Sie mit Zärtlichkeit und Liebe aufgenommen werden, und die Ihnen den veränderten Aufenthalt Ihrer Wohnung, angenehm zu machen nicht ermangeln werden. Eben die sind es, die bey der jetzigen Verbindung nicht die letzten seyn wollen, diesen segnenden Wünschen mit bey-

zustim-

zustimmen: Ja, Vater, Amen, Ja, es müsse also geschehen!

Hochwerthgeschätzter Herr Bräutigam! hier nehmen Sie die Freundin, die Ihnen Gottes gütige Vorsehung zuführet, von der Hand des Allmächtigen an, verbinden Sie Ihr Herz und Hand mit Derselbigen in der vergnügtesten Zufriedenheit! Sie werde bey Ihnen die Ehre Ihres Hauses, das Muster der besten und glücklichsten Ehegesellschaft auf Erden. Die Segen einer erfreuten Mutter, breiten Heil und Wohlfahrt über das Haus ihres würdigen Sohnes, und die wohlgemeynten Wünsche treugesinnter Geschwister und Freunde, begleiten Ihre heutige Verbindung mit dem zärtlichsten Vergnügen.

Verlassen Sie sich auf das Herz dieser Ihrer Freundin, Sie wird Ihnen liebes und kein leides thun Ihr lebenlang. Ihr Umgang mit Derselben sey geheiliget in der Furcht Gottes, gekrönet mit der zärtlichsten Einigkeit Ihrer beyderseitiger Gemüther; so

wird Ihr Haus ein Haus des Segens und Wohlgefallens vor dem Herrn werden.

Gehen Sie hin, und wandeln mit Ihr den Weg, den Ihnen der Herr gezeiget hat. Der allgnugsame Gott aber wird und will auch Sie mit seinen Augen leiten. Auch wir segnen Sie, auch wir beten über Sie mit Andacht und Glauben in dem Namen des Herrn. Amen.

VIII.

Die göttliche Vorsehung bey ehelichen Verbindungen

in einer

Traurede

vorgestellt

von

dem Herausgeber.

Im Namen des heiligen und dreyeinigen Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Hoch- und werthgeschätzte Anwesende!

Daß sich das höchste Wesen, so wir Gott nennen, um die Handlungen der Sterblichen bekümmere, ist eine Wahrheit, so zwar in der Vernunft sowohl, als in der höhern Offenbarung gegründet ist, und die auch nicht nur bereits in dem grauen Alterthum, sondern auch in jüngern Zeiten, mit unwiedertreiblichen Gründen bestätiget worden; aber auch eine solche Wahrheit, die dorten sowohl, als nunmehro geblendete Feinde zu untergraben und wankend zu machen, sich bemühet.

Eine vermoderte Secte der Epicurer, hat sich hierdurch ein schändliches Andenken gemacht, und die Stoiker waren nicht weit von ihnen unterschieden. In unserm Zeitalter sind nicht wenige frech genug gewesen, hierinnen dem wahren Gott Hohn zu sprechen und ihm Staub ins Angesicht zu werfen. Rasende Thorheit! Ist unser Leben auf dem Bezirk dieser Erden nichts anders, als eine beständige Abwechselung angenehmer Begebenheiten mit unangenehmen; scheint uns die Glückssonne nicht immer an, und überfällt uns manchmal, wider Vermuthen, eine Trauernacht, in welcher man kein Licht des Trostes siehet: worinnen will man alsdann Zufriedenheit suchen? Womit will man sich beruhigen, wenn man eine göttliche Vorsehung abstreiten und nicht zugeben will, daß alle sich ereignende Vorfälle von derselben abhangen, sondern sich und andere zu bereden sucht, daß sich dieselbe entweder durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit und unbedungenen Rathschluß, oder durch einen blinden Glücksfall ereigneten?

Woher mag es aber kommen, daß manche den Umsturz dieser Wahrheit suchen, und sich den daher entstehenden Trost aus ihrer eigenen Brust stehlen? Die Haupursache ist ihr böses Herz und ihr blödsinniger, und mit Finsterniß und Thorheit benebelter Verstand. Nächstdem aber trägt auch nicht wenig hierzu bey, ihre Unachtsamkeit. Sie sind nicht aufmerksam genug auf die wunderbare und weise Wege, so der erhabene Weltbeherrscher sie und ihre Mitbürger führet. Sie starren solche, ohne einiges Nachdenken an, oder, so es hoch kommet, bleiben sie lediglich bey den Mittelspersonen stehen, deren sich Gott in ihren Führungen bedienet, oder bleiben nur an den Mitteln kleben, so sie angewendet, sich in diesen und jenen Zustand zu versetzen. Menschen aber, deren Verstand aufgeheitert und von Irthümern und Vorurtheilen gereiniget ist: Menschen, so vom Geiste Gottes, der in alle Wahrheit leitet, erleuchtet sind, erkennen mit einer Ueberzeugung, daß sie und alle ihre Veränderungen, lediglich von Gott abhangen, daß sie in seiner mit Weisheit wachenden Vorsorge

eingeschlossen und nach dem Zeugniß jenes heiligen Zeugen Jesu, in ihm leben, weben und sind.

Freylich ist Gott kein müßiger Zuschauer bey unsern Begebenheiten, Veränderungen und Schicksalen. Denn, wäre Gott unbekümmert um uns, so müßte es nothwendig daher rühren, daß er entweder nicht für uns sorgen wollte, oder solches nicht thun könnte. Jenes aber kann mit dem Begriff seiner Güte nicht bestehen, und dieses streitet wider seine Allwissenheit, Macht und Weisheit. Nach seiner Güte gönnet er uns nicht nur alles Gute, sondern ist auch bereit und willig, uns dasselbe wirklich mitzutheilen. Nach seiner Allwissenheit weiß er nicht nur alle wirkliche, sondern auch alle mögliche Dinge, ja nicht nur alle gegenwärtige, sondern auch alle zukünftige. Nach seiner Macht kann er nicht nur alles ausrichten, sondern es kann sich auch derselben nichts widersetzen. Wann er spricht, so geschichts, wann er gebeut, so stehts da. Er ruft dem, da nichts ist, daß es sey. Nach seiner Weisheit weiß er nicht nur was gut, nicht nur was besser, sondern

auch

auch welches das allerbeste. Ist nun aber Gott auch ein allwissendes, allmächtiges und allweises Wesen, so folget hieraus unwidersprechlich, daß er auch unsere Wohlfahrt befördern könne. „Ein menschlicher Regente, „(schreibt der selige Herr Probst Reinbeck) „der Einsichten hat, der den Zustand seiner „Unterthanen und seines ganzen Landes ei„gentlich erkennet, der klug und weise ist, der „gütig und das beste seiner Unterthanen sucht, „dem es dabey an Macht und Gewalt „nicht fehlet, von dem muß man sich wohl „nothwendig eine gute und gedeyliche „Herrschaft versprechen. Bey unserm Gott „ist dieses alles im höchsten Grad; und so „kann man sich schon zum Voraus vorstellen, „wie seine Providenz und Vorsehung werde „beschaffen seyn. Wir dürfen demnach nur „die Zueignung auf die verschiedene Arten „der Dinge, worüber die göttliche Providenz „waltet, machen; so werden wir noch ein „größer Licht in dieser Sache erhalten.“ *)

Solcher-

*) In den Betrachtungen über die Augsp. Confession 1sten Th. 19ten Betr. §. 7. p. 419.

Solchergestalt erkennen wir aus dem noch übrigen geringen Lichte, so in unserer Vernunft schimmert, daß sich Gott um die Handlungen seiner vernünftigen Geschöpfe, der Menschen, bekümmern wolle und könne.

Allein noch viel deutlicher und überzeugender unterrichtet uns hiervon die göttliche Offenbarung. Ein großer König über Israel, David, bezeuget, daß unser Sitzen, Aufstehen, Gehen und Liegen, ja noch mehr, unsere Worte und sogar unsere Gedanken; unter der göttlichen Vorsehung stehen. Jener große und erleuchtete Lehrer der Heyden, versichert, daß von Gott, durch Gott und in Gott alle Dinge, und daß denen, so Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen, oder, daß Gott alles das, was seinen Geliebten begegnet, auch alle widrig anscheinende Zufälle, so zu dirigiren wisse, daß ihr wahres Wohl dadurch befördert werde, und ihr größtes Unglück zu ihrem größten Glück dienen müsse. Und wer weiß nicht, wie unser großer Erlöser selbst die Versicherung gegeben, daß Gott alle Haare auf unserm Haupte gezählet, und daß nicht eines derselben ohne

Ps. 139, 1 seq.

Röm. 11, 36.

Matth. 10, 30.

dessen

dessen Willen, von demselben fallen solle. Es ist solches nicht weniger aus sehr vielen Beyspielen offenbar, und sind davon die sonderbare Führungen eines Abrahams, eines Isaacs, eines Jacobs, eines Josephs, eines Davids, eines Hiobs, eines Paulus und vieler andern, bekannt genug.

Man überdenke nur seine eigene Lebensumstände! Man erwäge, wie wunderbar, wie weise, wie treu Gott in seinen Wegen gewesen, so wird man so viele Spuren der göttlichen Vorsehung entdecken, daß man zum Preiß derselben ausrufen wird: O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkänntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Des Herrn Rath ist wunderbar und führet es herrlich hinaus. Röm. 11, 33. Jes. 28, 29.

Können wir uns auch gleich nicht allezeit in die weise und verborgene Wege Gottes schicken, und weder die Ursachen, warum Gott diese und jene so, und nicht anders führe, noch die Absichten, so er dabey hat, entdecken, so kann man gleichwohl deswegen eine

göttliche Vorsehung und Regierung keines-
weges verwerfen. Denn was eine unend-
liche Weisheit thut, kann freylich kein endli-
cher Verstand fassen. Wir können den gan-
zen Zusammenhang nicht übersehen. Gnug
aber, daß wir wissen, Gott ist gütig und ge-
neigt gegen uns; weise und siehet die Sache
ganz anders ein, als wir; mächtig und kein
Ding bey ihm unmöglich; gerecht, und hat
Gerechtigkeit lieb. Es heißt auch hier, wie
Joh. 13, 7. dorten der Heyland zum Petrus sagte: Was
ich thue, das weissest du jetzt nicht, du
wirsts aber hernach erfahren. Die zu-
künftige und unausdenkliche Ewigkeit wird
uns alles entdecken. Wir werden alsdenn
vollkommen erkennen, wie weislich uns die
göttliche Vorsehung geführet, welches uns
ein Stoff zu einem immerwährenden Halle-
luja seyn wird. „Es wird mir (sagt der be-
„rühmte Scherlock) gar leichte seyn, dar-
„zuthun, daß die Vorsehung, wo sie anders
„weise handeln will, viele geheime und ver-
„borgene Wege gebrauchen und viel unge-
„wisses und verwunderswürdiges geschehen
„lassen müsse, davon wir gar keine Ursache
„geben

„geben können. Ist wohl etwas, das in „uns eine größere Verwunderung über un„sern Schöpfer erwecken kann, als wenn „wir sehen, daß die wichtigsten und rühm„lichsten Dinge, durch tausend verborgene „und unerforschliche Wege geleitet werden, „und dann endlich den Zweck erreichen, wo„zu sie geordnet sind. Eine große Verwun„derung, und eine große Deutlichkeit können „nie beysammen stehen. Allein, wenn ganz „unverhofte Begebenheiten durch solche Mit„tel, die sich niemand hat vermuthen können, „geschehen, und man dennoch siehet, daß „diese Begebenheiten von einem weisen und „unveränderlichen Rath regieret werden: „wenn große Dinge durch Werkzeuge ver„richtet werden, die natürlicher Weise so viel „nicht wirken können, und von denen man da„her nie gedacht, daß dergleichen Sachen „durch sie geschehen würden: wenn Schre„cken und Angst über unser Unglück, sich in „Freude und Zufriedenheit verkehret: wenn „dasjenige, was uns als das größte Leiden „geschienen, zu einem Ursprung von Segen „und Vergnügen wird, wenn die Gottlose

„in

„in ihre eigene Fallstricke verwickelt werden:
„wenn Gott die Seinen durch eben diejeni-
„gen rettet, die sie verderben wollten: wenn,
„sage ich, dergleichen Dinge geschehen, da-
„von uns die geist- und weltliche Geschichte
„tausend Exempel an die Hand giebt, und da-
„von unsere eigene Erfahrung uns Proben ge-
„nug liefern kann, so gerathen wir in die größte
„Verwunderung über Gottes unendliche
„Weisheit, wir fangen an, diese Weisheit
„zu verehren, zu fürchten, zu erheben und
„zu preisen. Denn, wer wollte den Gott
„nicht fürchten, der so mächtig in seinen
„Rathschlägen, und so groß in seinen We-
„gen ist.“ *)

Doch diese vortrefliche Gesellschaft ist viel zu erleuchtet, und von der Wahrheit dieses Grundsatzes viel zu gewiß überzeugt, als daß ich mich in eine weitläuftigere Erweisung desselben, einzulassen vor nöthig erachten sollte. Vergönnen Sie mir aber, hoch- und werthgeschätzte Anwesende, daß ich anjetzo meine Gedanken eröfnen darf über

Die

*) In dem Buch von der Vorsehung Gottes, pag. 133. 134.

Die göttliche Vorsehung bey ehelichen Verbindungen.

Je größer ein Umstand, je wichtiger eine Veränderung; je mehr ist die göttliche Vorsehung dabey geschäfftig, ob sie gleich auch bey dem geringsten Geschöpf und bey der kleinsten Begebenheit, so sich auf dem Schauplatz dieser Erden zuträget, nicht müßig ist. Urtheilen wir sonst von der Wichtigkeit einer Sache, aus ihrem geringern oder größern Einfluß in unsern Wohlstand, ingleichen aus der Menge, Größe und Dauer der Folgen, so daraus entstehen, so können wir auch hieraus urtheilen, wie wichtig eine eheliche Verbindung, oder die Wahl eines Ehegatten sey. Welchen großen Einfluß hat solche nicht in unsere Wohlfahrt? unsere zeitliche, unsere geistliche, ja unsere ewige Wohlfahrt, kann durch einen Ehegatten sowohl befördert, als gehindert werden. Und wie aus einer glücklich getroffenen Eheverbindung, Zufriedenheit, Vergnügen und viele andere Glückseligkeit entstehet: so kann aus einer unglücklichen Ehe nichts anders, als Unzufriedenheit, Mißvergnügen und viel anderes Unheil erfolgen.

Welchen wichtigen Schritt thut also derjenige, der im Begriff ist, eine Person zu wählen, und sich mit solcher dergestalt zu verbinden, daß man sich anheischig macht, in ihrer Gesellschaft seine ganze Lebenszeit hin- und zuzubringen? Sollte nun wohl Gott die Ehe einem blinden Zufall anheim stellen? sollte er dabey unbekümmert seyn? Gewiß nicht! Der Gott, der die eheliche Gesellschaft selbst vor gut befunden, gestiftet und bishieher erhalten; der Gott, der den Ehestand mit so vielen Segen zu krönen verheis-
1 Mos. 2, 21 sq. sen; der Gott, der unsere Ureltern, als das erste Ehepaar, selbst zusammen gegeben; der Gott dirigiret auch noch die Stunde eheliche Verbindungen; der GOtt ist noch den Augenblick bey der Wahl eines Ehegatten geschäfftig.

Die heilige Schriftverfasser bezeugen mit ausdrücklichen Worten, daß eheliche Verbindungen von Gott gestiftet werden.
Sprw. 19, 14. Haus und Güter (sagt Salomo) erben die Eltern, aber ein vernünftig Weib kommt vom Herrn. Der trefliche Sittenlehrer Sirach ist gleicher Meynung und spricht:

spricht: Ein tugendsam Weib ist eine edle Gabe, und wird dem gegeben, der Gott fürchtet. Cap. 26, 3.

Zwar, so unmittelbar, als Gott dem Adam seine Eva zuführte, werden heutiges Tages keine Ehegatten zusammengeführet. Was aber Gott nicht unmittelbar thut, das thut er mittelbar. Und wie thut solches Gott? Lässet er etwa die Ehen nur zu? Nein! er dirigiret sie. Eine blosse Zulassung aber ist keine Dirigirung. Wie dirigiret er sie aber? Ueberhaupt giebt er zu den Rath- und Anschlägen, so man hierinnen fasset, Verstand und Weisheit, darum er auch ersucht seyn will.

Besonders aber neiget er die Gemüther, daß zwischen zwo Personen, so verbunden werden sollen, eine beyderseitige Liebe entstehet; ja, er weiß auch wohl den Haß, den man gegen eine Person geheget, in Liebe zu verkehren. Denn, wie Gott über die Kräfte der Natur eine unumschränkte Macht hat, so hat er auch dieselbe über die menschliche Herzen und Gemüther und deren Neigungen, Begierden, Rath- und Anschläge. Der heilige

Psalmensänger läßt sich in der Absicht aus-
Ps. 33, 13. 14. 15. drücklich also vernehmen: Der Herr schauet vom Himmel, und siehet aller Menschen Kinder, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen allen das Herz, er merket auf alle ihre Werke. Und der weise Sohn dieses heiligen Dichters stimmet mit ein:
Sprw. 16, 1. 2. Der Mensch, saget er, setzt ihm wohl vor im Herzen, aber von dem Herrn kommt, was die Zunge reden soll. Einem jeglichen dünken seine Wege rein seyn, aber allein der Herr machet das Herz gewiß. Eben der Meynung ist auch jener heilige Pro-
Jerem. 10, 23. phet: Ich weiß, Herr, lauten seine Worte, daß des Menschen Thun nicht stehet in seiner Gewalt: und stehet in niemands Macht, wie er wandele, oder seinen Gang richte.

Es weiß aber auch Gott ferner Gelegenheit zu verschaffen, daß solche Personen in eine Bekanntschaft kommen, deren Herzen er gegeneinander neigen will, und hinterher siehet man erstlich, wie sonderbar die göttliche Wege und Führungen dazu gewesen. Ein Beyspiel soll solches aufhellen: Wollte die göttliche Vorsehung, daß der

würdige

würdige Sohn des rechtschaffenen Tobias, die Tochtee des Raguels heyrathen sollte, so wußte sie auch Gelegenheit zu ihrer beyderseitigen Bekanntwerdung. Es mußte sich fügen, daß ermeldter Tobias, seinen Sohn in die Stadt Rages, in Meden, schickte, daselbst eine Schuld bey dem Gabel einzumahnen. Es mußte sich zutragen, daß er unterweges bey dem Raguel, der sein Schwiegervater werden sollte, einkehrete. Und hätte sich wohl bey alle dem Tobias einbilden sollen, daß er dessen Tochter heyrathen werde? da ihm wohl bekannt war, daß sie bereits eine unglückliche Ehegattin von sieben Männern gewesen, die alle ein böser Geist umgebracht, welches er auch seinem Reisegefährten vorstellte, da es ihm dieser an Hand gab, dieselbe zu heyrathen. Gleichwohl aber wurde aus diesen beyden ein Ehepaar, und sein Gefährte, der Engel Raphael, gab gar deutlich zu erkennen, daß diese Heyrath von der göttlichen Vorsehung gestiftet sey. Denn da Raguel auf die beschehene Anwerbung um seine Tochter (aus Beysorge, es möchte diesem eben das traurige Schicksal begegnen,

so die vorige sieben Männer betroffen) nichts antworten wollte, sagte er ausdrücklich: Tobiä 7, 12. Scheue dich nicht, ihm die Magd zu geben, deine Tochter ist diesem beschert zum Weibe, weil er Gott fürchtet, darum hat deine Tochter keinem andern werden mögen. Gewiß, ein deutlicher Beweiß, daß die göttliche Vorsehung bey ehelichen Verbindungen geschäfftig sey.

Oefters aber thut dieselbe gerade das Gegentheil, und zwar, wann sie eine vorseyende eheliche Verbindung hindert, um dadurch eine andere zu stiften. Sie benimmt einem, der eine eheliche Neigung auf eine Person geworfen, alle Gelegenheit, mit derselben bekannt zu werden, und derselben seine Neigung zu eröfnen. Bald muß eine Krankheit, bald eine unaufschiebliche Verrichtung, bald eine unvermuthete und nöthige Reise, oder sonst etwas, ein Hinderniß machen. Es müssen sich allerley Schwierigkeiten hervorthun, es muß solche Person mittlerweile mit einem andern verbunden werden, daß also das ganze Vorhaben zunichte wird. Solchergestalt ändert Gott öfters die festeste

Entschlies-

Entschließungen. Ja, man weiß wohl eher, daß manche von einer Person also gereizt worden, daß sie nachgehends und nach mehrerer Berathschlagung eine Reise in der Absicht angetreten, um dieselbe anzuwerben; allein die göttliche Vorsehung hat es dergestalt gefüget gehabt, daß in eben der Gesellschaft, wo man dieselbe angetroffen, eine andere Person gegenwärtig gewesen, zu welcher Gott das Herz geneigt, so, daß also jene Person die Gelegenheit hat werden müssen, mit dieser bekannt und verbunden zu werden.

Es sind aber noch viele andere Wege übrig, welche die göttliche Vorsehung bey unserer Verehelichung gehet. Sie bedienet sich manchmal auch unserer Freunde und Gönner, welche Vorschläge thun, die schöne und reitzende Eigenschaften und Tugenden rühmen, so sie an dieser und jener Person wahrgenommen, und dadurch ein Verlangen erregen, sich mit solcher tugendhaften Person verbunden zu sehen.

Und wie lange würde ich diese vortrefliche Gesellschaft aufhalten müssen, wenn ich noch

viele andere Wege anführen wollte, welche Gott bey Verehelichungen mit diesen und jenen Personen gegangen?

Ich will aber hier abbrechen und statt dessen, nur noch zwoer merkwürdigen Heyrathen gedenken, wobey man sehen kann, wie sonderbar sich die göttliche Vorsehung dabey geäussert.

Die erste soll seyn die Verheyrathung des Isaacs. Dessen Vater Abraham sandte seinen Hausvoigt Elieser, für denselben um eine Braut zu werben. Dieser befolgte den Auftrag, und überließ sich dabey gänzlich und lediglich der göttlichen Vorsehung. Da er zur Stadt Nahor und zwar zu einem Brunnen kam, bat er Gott, daß er diejenige Person anzeigen möchte, welche er dem Isaac zugedacht. Besonders wollte er es als ein Zeichen ansehen, daß, wann die Jungfrauen aus dieser Stadt hieher kommen würden, um Wasser aus dem Brunnen zu schöpfen, und er sage: Neige deinen Krug und laß mich trinken, und sie spreche: trinke, ich will deine Kameele auch tränken, so wolle er solches

ches als ein Zeichen ansehen, daß es die Person sey, die er dem Isaac bescheret. Kaum hatte Elieser ausgeredt, kam Rebecca, eine Tochter des Bethuels. Was er sich von Gott ausgebeten hatte, geschahe. Er kehrete hierauf bey ihrem Vater ein, und warb um dieselbe an. O wie deutlich gab nicht hier Gott seine obgedachte herzlenkende Kraft zu erkennen? Wie deutlich sahe man hier, daß er die Herzen derjenigen, so ehelich verbunden werden sollen, gegen einander neige! Sowol der Vater, als der Bruder der Rebecca konnten den Freywerber Isaacs keine abschläglige Antwort ertheilen, sondern erkannten, daß solches ein göttliches Geschick sey. Das, sagten sie, kommt vom Herrn, darum können wir nichts wider dich reden, weder Böses, noch Gutes. Ja, da auch Rebecca befraget wurde, ob sie eine Neigung zu dem Isaac habe, war auf die Frage: Willt du mit diesem Manne ziehen? sogleich ihre Antwort: Ja! ich will mit ihm. Worauf sie denn auch unter tausend guten Wünschen und unter einem von vielen Thränen begleiteten Lebewohl! mit 1 Mos. 24 C.

dem Elieser zu ihrem Bräutigam, dem Isaac, wegzog.

Eben so sonderbar äußerte sich auch die göttliche Vorsehung bey der Verheyrathung seines Sohnes Jacobs. Dieser Mann wurde von seinem erboßten Bruder Esau so lange beneidet und verfolget, bis er die Flucht vor ihn ergreifen mußte, und sich nach Mesopotamia begab. Eben diese Flucht aber eröffnete den Weg zu seiner nachmaligen Verehelichung. Er fande, da er der Stadt Haran nahe kam, einen Brunnen, bey welchem drey Heerden Schaafe lagen, so daselbst geweidet wurden. Er erkundigte sich bey den Hütern derselben, wo sie her wären, und auf die erhaltene Nachricht, daß sie zu Haran zu Hause wären, weiter, nach den daselbst wohnenden Laban. Während solcher Unterredung kam Rahel, die Tochter desselben. Er gieng mit ihr nach Hause, blieb allda, gewann die Rahel lieb, und bekam sie endlich zur Ehegattin. Wer kann hier eine göttliche Vorsehung läugnen.

1 Mos. 28 und 29. C.

Und

Und wenn sie insgesamt, hoch- und werthgeschätzte Anwesende! die sie in dem ehelichen Stande leben, oder darinnen gelebt haben, zurück denken werden, unter was vor Umständen ihre ehelichen Verbindungen geschehen, so weiß ich gewiß, es wird ihnen solches nicht nur ein vergnügungsvolles Geschäffte werden, sondern sie werden auch bey einer genauen Untersuchung derselben, verschiedene bewundernswürdige Spuren der göttlichen Vorsehung entdecken. Es wird sich ein solches Gewebe der damals vorgegangenen Begebenheiten darstellen, davon eine jede ein Mittel der andern gewesen.

Inzwischen aber können bey dem, was bishero gesagt worden, verschiedene Einwürfe gemacht werden. Nämlich, wenn die Verehelichungen unter der göttlichen Vorsehung stehen, wie kann die Freyheit des Menschen dabey bestehen? Wenn ein Freund der Tugend mit einem Feinde derselben verbunden wird, und dieser jenem zum steten Verdruß ist, hat die göttliche Vorsehung eine solche Ehe auch gestiftet? Ist diejenige Ehe von Gott gestiftet, so wider elterliche Einwilli-

willigung und auf andere ungebührliche Weise angefangen worden? Und kann man nach geschehener ehelichen Verbindung gewiß seyn, daß die göttliche Vorsehung dabey geschäfftig gewesen? Ein jeder Umstand wird einer eigenen kleinen Betrachtung würdig seyn.

Was das erstere betrift: Ob nämlich, wann Gott eheliche Verbindungen stifte und die Herzen darzu neige, auch die menschliche Freyheit dabey bestehen könne? so kann hierauf nicht anders, als mit Ja geantwortet werden. Es behält der Mensch allerdings seine Freyheit dabey. Er hat seine freye Neigung, seine freye Wahl; allein die Ausführung seines Vorsatzes stehet nicht in seiner menschlichen Gewalt, sondern unter der göttlichen Vorsehung, Folglich kann beydes, sowohl die Freyheit des Menschen, als auch die göttliche Vorsehung, beysammen stehen. Vorgedachter Herr Probst Reinbeck sagt hiervon: „Es scheint ein starker Widerspruch zu seyn: „Der Mensch soll nach seinem freyen Willen „handeln; und es soll doch nicht in seiner „Macht stehen, wie er wandle, oder seinen

„Gang

„Gang richte. Allein der Widerspruch fällt
„weg, sobald man nur einen Unterschied
„macht, zwischen des Menschen Rath, Vor-
„satz, Zweck und Absichten; und zwischen
„seinen äusserlichen Handlungen, und dem,
„was daraus erfolget. Wenn der Mensch
„etwas beschließet, und zu thun sich vorsetzet;
„wenn er bey solchem seinem Vorsatz einen
„gewissen Zweck und Absichten hat; das ge-
„schicht alles nur allein in seiner Seelen.
„Und in diesem allen behält der Mensch seine
„Freyheit, welche der Schöpfer dem Men-
„schen eben deswegen, weil er ihn zu einer
„vernünftigen Creatur gemacht, nicht nimmt,
„noch zu nehmen begehret; sonst wäre der
„Mensch das nicht, was er doch ist und seyn soll;
„und nach diesen seinen freyen Neigungen,
„nach dieser seiner freyen Wahl, nach diesem
„seinen freyen Zweck und Vorsatz, wird der
„Mensch von dem Schöpfer beurtheilet, und
„als gut oder böse angesehen, aber wenn
„es nun zu den äußerlichen Handlungen und
„zu den daraus entspringenden Vorfällen
„und Veränderungen kommen soll; so ste-
„het dieses alles schon nicht mehr in der bloßen

„mensch-

„menschlichen Gewalt, indem dabey so man„cherley Umstände sich mit einflechten, sogar „nicht von des Menschen eigenen Willkühr „herrühren, noch unter seiner Veranstaltung „und Anordnung stehen.“ *)

Was den andern Umstand betrift: Ob die göttliche Vorsehung auch diejenige eheliche Verbindungen gestiftet, in welcher ein Freund der Tugend mit einem Feinde derselben verbunden, und dieser jenem zur täglichen Plage, und was sie, wenn sie solche gestiftet, vor Absichten dabey habe? so kann zwar nicht geläugnet werden, daß die göttliche Vorsehung auch bey einer solchen ehelichen Verbindung geschäfftig gewesen; die Ursache aber, so sie dabey gehabt, können zwar so genau nicht bestimmet werden, gleichwohl aber sind einige davon zu muthmassen. Einmal, hat Gott etwa dabey die Absicht, daß der lasterhafte Ehegatte durch den tugendhaften noch gebessert und gewonnen werden soll, oder es offenbaret auch wohl Gott dadurch ein sonderba-

* Loc. cit. Theil 1. Betracht. 19. §. 20. p. 435. 436.

derbares Vergeltungsrecht. Denn, Gott äußert nicht nur bey seiner Vorsehung überhaupt, sondern auch besonders bey ehelichen Verbindungen, nicht nur seine Gütigkeit, sondern auch seine Gerechtigkeit. Ein zwar nicht in allen vollkommen gleiches, aber doch ähnliches Beyspiel soll solches erläutern. Der vorhin gedachte Jacob hatte sich zwar vorgenommen, die schöne Rahel zu heyrathen. Er diente um dieselbe bey seinem Schwiegervater Laban sieben Jahre, und nach deren Verfluß stellte auch derselbe das Hochzeitmahl an. Da er aber nach demselben sich zur Ruhe begeben wollte, ward ihm von seinem Schwiegervater, statt der schönen Rahel, die heßliche Lea beygeleget, welchen Betrug er nicht eher, als mit anbrechendem Morgen gewahr ward, und die Rahel ward ihm zwar auch, aber erst nach Verfluß sieben anderer Jahre, die er noch um sie dienen mußte, zur Ehe gegeben. Solches Schicksal Jacobs bey seiner ehelichen Verbindung, war allerdings als eine Art des göttlichen Vergeltungsrechts anzusehen, dabey sich die göttliche Vorsehung deutlich 1 Mos. 28. C.

offen-

offenbarete. Denn Jacob, als der jüngere Sohn seines Vaters Isaacs, hatte sich, auf Einrathung seiner Mutter, Rebecca, an die Stelle seines älteren Bruders stellen lassen. Nun ward ihm wiederum vom Laban, seiner Mutter Bruder, die ältere Tochter anstatt der jüngern beygeleget.

Was den dritten Einwurf betrift: Ob nämlich die göttliche Vorsehung auch solche eheliche Verbindungen stifte, so wider elterliche Einwilligung und auf andere ungebührliche weise vollzogen worden; so kann hierauf nicht anders, als mit einigem Unterschied, geantwortet werden. Versagen Eltern ihre Einwilligung, ohne erhebliche Ursachen, oder wohl gar aus unlautern Absichten, und sie wird gleichwohl vollzogen, so kann solche allerdings von der göttlichen Vorsehung dirigiret seyn. Ist es aber das Gegentheil; haben Eltern hinlängliche, wohlmeynende, wohlgeprüfte und zum wahren Wohl ihrer Kinder abzweckende Ursachen gehabt, um welcher willen sie in eine Heyrath derselben nicht einwilligen wollen, sie ist aber gleichwohl wider ihren Willen vollzogen worden, so kann zwar eigentlich

gentlich nicht sagen, daß sie von Gott gestiftet sey; sie ist aber gleichwohl von Gott zugelassen, und er läßt nachgehends solche auf dergleichen Weise Verbundene, andern zur Warnung, bittere Früchte ihres verweigerten kindlichen Gehorsams in ihrem Ehestande schmecken.

Was den letzten Umstand betrift: Ob man nach geschehener ehelichen Verbindung gewiß seyn könne, ob solche die göttliche Vorsehung dirigiret? so hat solches seine Gewißheit. Wie aber? wie kann man von solcher Gewißheit überzeugt werden? Man kann davon überzeugt werden, wenn man sich, ehe man sich verbunden, der göttlichen Vorsehung gänzlich überlassen: wenn man mit GOtt darüber gesprochen: wenn man hiernächst mit Eltern und Klugen zu Rathe gegangen, und wenn man in der Wahl, seinen vornehmsten Augenmerk auf eine gute Erziehung, so eine Person genossen, und vornehmlich auf wahre Gottesfurcht, Tugend und Weisheit gehabt.

Die also bey ihrer ehelichen Verbindung zu Werke gegangen, können auch

gewiß versichert seyn, daß die göttliche Versehung bey der Wahl ihres Ehegatten geschäfftig gewesen, und das Band, so sie verbindet, geknüpft. Woraus also auch zugleich erhellet, daß man keinesweges also schließen könne: Gott dirigire die Ehen. Folglich hat man dazu weder Gebet, noch Beyrath anderer nöthig. Die Person, so man bekommen soll, bekommt man doch. Nein. Keinesweges ist dieser Schluß richtig, und zwar aus dem angezeigten Grunde, weil man der göttlichen Vorsehung gewiß werden kann, und derselben auch gewiß werden soll. Wollte man sagen: Was Gott in der Zeit thut, solches hat er von Ewigkeit her zu thun beschlossen, und was Gott in Ansehung meiner Verehelichung beschlossen, das muß geschehen. Folglich ist ja nicht nöthig, daß ich ihn um einen Ehegatten anrufe, denn ich werde hierdurch den einmal gefaßten Rathschluß nicht ändern, so ist zu wissen, daß Gott seinen Rathschluß hierinnen so abgefaßt, daß er auch zugleich auf unser Verhalten gesehen. Denn, hat er etwa nicht vorher gewußt, was der Mensch

dabey

dabey thun werde? Hat er nicht vorher gesehen, ob ihn der Mensch um eine glückliche Ehe anrufen werde? Allerdings! Alles dieses hat er vorher gewußt, und seinen heiligen und gerechten Rathschluß darnach abgefaßt.

Im übrigen ist es gewiß, daß die göttliche Vorsehung sowohl überhaupt, als auch besonders bey ehelichen Verbindungen unerforschlich bleibe. Je länger wir uns dabey durch Nachsinnen ermüden werden: je mehr unergründliche Tiefen der göttlichen Weisheit werden wir darinnen erblicken. Ein heiliger Paulus bestätiget solches. Hatte er dieser anbetenswürdigen Vorsehung lange genug nachgedacht, konnte er doch am Ende weiter nichts sagen, als gleich einem, der vor einem tiefen Abgrund stehet, und zu schwindeln anfängt, ausrufen: O welch eine Tiefe!

Hoch- und werthgeschätzte Anwesende! Das gegenwärtige hochgeehrteste Brautpaar giebt einen großen Beweiß der von mir abgehandelten Wahrheit. Die Umstände, unter welchen Dero eheliche Verbindung geschehen, (die ich aber, weil ich zu weitläuftig werden

möchte, nicht anführen will, und zwar um so vielweniger, weil sie dieser vortreflichen Gesellschaft bekannt) sind so bedenklich, daß Sie gar leichtlich daraus abnehmen und erkennen können, daß die göttliche Vorsehung dieselbe gestiftet. Sie können mit einer Ueberzeugung sagen: Das kommt vom Herrn: Ist man aber überzeugt, daß ein veränderter Stand, in welchen man tritt, von der göttlichen Vorsehung dirigiret sey, wie viel Gutes wird man sich in demselben zum Voraus zu versprechen haben? Wie vergnügt, wie zufrieden wird man in denselben treten! wie beglückt wird man in demselben leben!

Doch, wir wollen setzen, daß Sie, hochgeschätztes Brautpaar, in Dero hinkünftigen Ehestande auch manches Widrige erfahren sollten, dergleichen mit diesem Stande fast nothwendig verbunden: wir wollen setzen, daß zuweilen nach vielen angenehmen Tagen, auch ein dunkler Trübsalstag erfolgen werde. Sollte Sie wohl dessen Anbruch aus Ihrer Gemüthsruhe setzen können? Nur so lange dürfte Ihre Gemüthsruhe dauren, als Sie nicht auf den Ursprung Ihres Schicksals

sehen

sehen würden; nur so lange dürften Sie solches beseufzen, bis Sie gedächten: Solches geschicht auch vom Herrn Zebaoth: sein Rath ist wunderbar und führt es herrlich hinaus! Sobald Sie erwegen: Wir sind in der mit Weisheit wachenden göttlichen Vorsorge eingeschlossen; von eben demjenigen Wesen, von dem unsere eheliche Verbindung gestiftet worden, von eben demselben haben auch unsere eheliche Trübsale ihren Ursprung, sobald wird solche Betrachtung alle Unruhe aus Ihrem Herzen vertilgen, sobald werden Sie denken: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Jes. 28, 29.

Nun ich schließe. Ich schließe mit dem aufrichtigsten Wunsch, daß die anbetenswürdige Vorsehung des Unendlichen, Sie in Ihrem Ehestande, in welchen Sie an dem heutigen Tag treten, jederzeit zum Ziel ihrer Gnade und ihres Segens setzen wolle. Gott schenke Ihnen ein reiches Maaß seines geistlichen und leiblichen Segens, damit Sie allezeit seyn mögen die Gesegneten des Herrn!

Er habe Lust an Ihrem Stande, und gebe Ihnen, was Ihr Herz wünschet!

Stimmet die göttliche Erhörung mit meinem Wunsch (woran ich im geringsten nicht zweifle) ein, so werden Sie in demselben lauter glückliche, lauter angenehme, lauter vergnügte Tage zählen, so werden Sie an einem jeden, mit Vergnügen an den heutigen Johannestag, als den Grund von jenen zurückdenken; ja, so werden Sie an einem jeden mit freudigen Herzen und dankbaren Lippen rühmen: Der Herr hat Grosses an uns gethan, deß sind wir frölich! Herr, du bist würdig zu nehmen Preiß, und Ehre, und Kraft, denn du hast alle Dinge erschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind erschaffen. Ja. Diesem großen und allerherrlichsten Wesen sey Ehre in der Höhe! Ehre an allen Enden der Erden!

IX.

Erster Anhang.

Abhandlung
von
den übertriebenen Lobeserhebungen des ehelosen Lebens wider die Absichten des Schöpfers

mit welcher
bey der

Leschner-
und
Strubeltischen

am 10. August 1774. erfolgten
ehelichen Verbindung
dem
Herrn Bräutigam, als ihrem ehemaligen Mitgliede
ihre schuldige und ergebenste Glückwünsche
abstatten wollen
die sämtlichen Mitglieder des Friedrichstädter Prediger-Collegii.

§. 1.

Gereicht es uns zu unserm innigsten Vergnügen, die Weisheit und Güte Gottes an den Anstalten zur Erhaltung der Welt und aller Kreaturen in dem ganzen Reiche der Natur wahrzunehmen; wie vielmehr muß es uns nicht ergötzen, wenn wir selbst unter uns solche Verbindungen finden, die uns Gelegenheit geben, unser Wohl bey gebrauchter Vorsicht und Klugheit zu verschaffen, und uns unter der Beobachtung göttlicher Einrichtungen gewissermaßen zu Beförderer unserer eigenen Wohlfahrt zu machen. Wir wollen der Freundschaft nicht gedenken, welche die Gleichheit der Gemüther, die Gleichheit der Lebensart, der Hand-

thierung und des Gewerbes zum Besten der menschlichen Gesellschaft stiftet. Wir wollen auch die Verbindung nicht erwähnen, welche durch Obrigkeiten und Unterthanen, durch Hohe und Niedrige, durch Arme und Reiche den Wohlstand der Menschen befördert. Ohnstreitig gehöret vor allen andern, unter die Verbindungen, durch welche der Mensch, seine Glückseligkeit willkührlich zu befördern, vom Höchsten bey einer freyen Wahl gelassen ist, die Verbindung, welche zwischen Mann und Weib Gott selbst im Paradiese schon vor gut befunden hat. Selbst unerleuchtete Heyden erkannten mit einer gesunden Vernunft, den von derselben den Menschen erwachsenden Wohlstand, wie sie z. E. Cicero *) als die angenehmste und ersprießlichste Gesellschaft für das menschliche Leben beschreibet.

§. 2. Einrichtungen, welche die Weisheit Gottes zum Grunde haben, denen die menschliche Vernunft mit Klugheit und Weisheit nachgehen soll, bey welchen auch die bequemsten

*) apud Colum. 12, 1. Maritale coniugium sic comparatum est natura, vt non solum iucundissima verum etiam vtilissima vitae societas iniretur.

quemsten Wege und dienlichsten Mittel erwählet werden, und Hindernisse von sich selbst wegfallen, diese werden auch gewiß die besten Folgen für diejenigen, welche sie ergreifen, haben. Keine bloße Hoffnung wird ihre erwartete Glückseligkeit täuschen, noch ihnen statt der Zufriedenheit, bittere Reue verursachen. Dergleichen göttliche Anstalten sollte man wohl von vernünftigen Geschöpfen am meisten befolget sehen. Und solche weise und zu ihrem Besten gehabte Absichten, sollten dem Vermuthen nach, am wenigsten von Menschen vernachläßiget, verkehret und vereitelt werden, wenn man sich nicht selbst der Gefahr, seinen Zustand zu verschlimmern, aussetzen will. Denn wer sollte mit mehrer Begierde, als der vernünftige Mensch, sich sein Wohlbefinden, sein Vergnügen, seine Glückseligkeit zu verschaffen bemühet seyn? Verfehlet auch wohl eine Kreatur den Weg ihres Wohlstandes so leicht, so geschwinde, so unwiederbringlich, als eben dieser nach seinem Schöpfer gebildete Mensch? Gott hat die besten Anstalten zur Glückseligkeit in der Natur gemacht. Allein, wie weit verfehlet nicht der

Geitzige

Geitzige seine Zufriedenheit? Geben auch alle Schönheiten der Natur einem Schwermüthigen Freude, und empfindet sein Herz Anmuth? Macht sich denn nicht der Wollüstling aus einem unerlaubten Gebrauche der Kreaturen sein schnelles Verderben? Kennet man wohl in dem feindseligen, stolzen, liebloſen und unverständigen die Fähigkeiten eines Menschen, sich nach den erhabensten Vollkommenheiten seines Schöpfers zu bilden? Ist wohl bey neidischen und mißvergnügten zu glauben, daß Gott ihnen zur Erlangung ihrer Wohlfahrt, eine gesellige Natur gegeben? Die weisen Anstalten Gottes und die verkehrte Aufführung der Menschen gegen dieselben, würden unser Gemüth mit Mistrauen auf die göttliche Güte erfüllen, woferne Gott nicht durch die Vernunft, welche er uns gegeben, seine Unschuld vollkommen gerettet. Denn nur alsdann würde Gott einer Ursache von unserem verderbten Leben beschuldiget werden können, wenn er unsere Triebe nach dem, was unser Verderben bringet, zu handeln eingerichtet. Alsdann wäre Gott schuld an unserm verkehrten

ten Verhalten, wenn er unsere Freyheit zügellos, ohne Warnung, ohne Gebote gelassen. Allein, da Gott uns die Vernunft gegeben, damit wir unsere Triebe vorsichtig gebrauchen sollen, da er eine freye Wahl bey den vielen und mannigfaltigen Anstalten zu unserer Glückseligkeit gestattet, da er selbst erkläret, daß wir bey unserer Freyheit die Liebe, seinen Willen zu thun, nicht vergessen, und den Gehorsam, nie wider die Ehre seines Namens zu verstossen, aus den Augen setzen sollen; so müssen wir allerdings gestehen, daß Gott alles gethan, was von ihm, als Oberherrn, der seine Geschöpfe glücklich machen will, erfordert wird. Ein jeder Mensch, der glückselig leben will, wird schon durch seine Vernunft auf die Regel Pauli gewiesen, nach welcher er bey allen seinen Handlungen prüfen soll, ob er den guten Willen Gottes befolge? Ob in dieser Absicht, bey diesen Umständen und mit diesem Erfolge auch das, was der Mensch vor sich hat, der wohlgefällige Wille Gottes sey? Und endlich, ob der Mensch in seinem Stande und Amte, in seinen Absichten und Bemü- Röm. 12, 2.

hungen

hungen für seine Wohlfahrt durch die reinste und zärtlichste Liebe gegen Gott, auch dem vollkommenen Willen Gottes gemäß handele?

§. 3. Gott hat auf mehr denn eine Art das Bündniß der Ehe in unsern Augen verehrungswürdig, und nach unsern Umständen annehmlich gemacht. Wenn es auch nur den allgemeinen Vortheil hätte, daß uns dadurch die erste Wohlthat des sinnlichen Lebens und der Ursprung unsers denkenden Geistes, von der Güte des Herrn geschenkt wird; so würde schon ein jeder, dessen Herz noch einiger Rührung über das ihm erwiesene Gute fähig ist, die größte Hochachtung gegen diese göttliche Ordnung in sich fühlen, wo er den Grund seiner Belebung, die Quelle seiner Empfindungen und Sinnen, und die Entstehung seiner Fähigkeiten aus dem Nichts in ihre Würklichkeit durch eine göttliche Macht bereitet findet. Wir wollen hier nicht der Freundschaft, welche unserm Leben in der Vereinigung der Gemüther seine Anmuth schenket, noch der von der Liebe herrührenden gegenseitigen Unterstützungen, welche uns unsere Ohnmacht vergessen lehret, noch jener

Bequem-

Bequemlichkeiten, welche alle nach den Absichten des Höchsten sich verbindende Personen, auch bis in das späteste Alter genießen, besonders gedenken. Erhält nicht diese göttliche Stiftung schon ihre größte Ehre, da von dem Allerhöchsten diese Ordnung mit einem schöpferischen Segen, seines gleichen hervor zu bringen, begleitet wird? Welch Vergnügen für rechtschaffene Eheleute, so als Eltern auch bey dem Abtritte aus der menschlichen Gesellschaft, sich in dem Bilde gut gerathener Kinder gleichsam von neuem leben, und in Kindern ihrer Stelle ersetzet sehen, die der Eltern Ruhm behaupten, der Eltern Ehre gewinnen, und der Eltern Wohlstand sich eigen machen. Welcher Vorzug des Ehestandes, wo wir den Gegenstand finden, der der Mittheilung unserer Liebe würdig ist. Denn sollten wohl Kinder, welche der Schöpfer mit göttlicher Liebe in der Welt empfänget, nicht auch in unsern Augen schätzbar genug seyn, daß wir sie lieben, welch ein heiliger Werth des Ehestandes, wo Gott den Menschen würdiget, von ihm, dem höchsten Liebhaber des Lebens, seinen Ursprung herzuleiten,

zuleiten, und unter ein Geschlecht hervorzutreten, das nach dem göttlichen Ebenbilde geschaffen worden, die der anbetungswürdigste Gott für seine Kinder erkennet, und zu einer Herrlichkeit, wo er von Angesicht zu Angesicht gesehen wird, bestimmt hat. Sollte, einen solchen Stand zu erwählen, nicht des Menschen Pflicht seyn? Sollte ihn nicht eine edle Denkungsart gegen seinen Schöpfer und eine natürliche Liebe zum Leben dazu bewegen?

§. 4. Doch, wie weislich hat Gott gehandelt, daß er dem Menschen, ein eheliches Bündniß einzugehen, nicht schlechterdings befohlen, und auch hier dem Menschen seine Freyheit gelassen, solchen nach Zeit und Umständen vernünftig zu erwählen, oder denselben aus wichtigern Ursachen auszusetzen. Der Mensch sollte hauptsächlich, als ein Wesen, das nach Erkänntniß handelt, in dieser Verbindung, das ihm zufließende Gute wahrnehmen, und seine Zufriedenheit über diesen Stand bey sich empfinden, weil er für seine Bedürfnisse erforderlich, seiner Natur anständig, und seinem Wohl vollkommen dienlich ist.

Alles

Alles dieses konnte der Mensch nicht besser einsehen, noch deutlicher erklären, als durch eine freye Wahl. Wer es fassen kann, der fasse es. Eine weise und gegründete Antwort aus dem Munde der göttlichen Weisheit, die den rechten Grund zur Entscheidung der Frage des einzugehenden oder nicht zu treffenden Eheverbündnisses ist. Denn so wenig alle Menschen von gleicher Natur und natürlicher Einrichtung seyn, und so wunderbar auch hier Gott in seinen Gaben durch die dem Menschen ertheilte natürliche Einrichtung seines Körpers sich gezeiget; so wenig können wir von den Bewegungsgründen sagen, die bey einzeln Personen eine eheliche Verbindung anrathen, oder widerrathen, die doch, an sich selbst betrachtet, die größte Glückseligkeit der Menschen ist, und ein jeder hat hier den für sich guten Willen Gottes zu prüfen. Matth. 19, 11.

§. 5. Gott würde am wenigsten die Absicht, von seinen vernünftigen Geschöpfen erkannt zu werden, erreicht haben, wenn der Mensch nur das wollte befolgen, was ihm angenehm und vortheilhaft ist. Wir gehen auf diese Art unsern reitzenden Trieben nach,

ohne an Gott zu denken, daß er der Geber des Guten sey. Anmuth und Beförderung des Wohlstandes sollte in den Menschen zwar bey einer freyen Wahl Zufriedenheit und Freude des Gemüths wegen des getroffenen Guten erregen: Vorsicht aber und Klugheit unsere Wahl so mäßigen, daß offenbar werde, man thue es nicht blos, seine Reitzungen zu befriedigen, sondern auch aus Erkenntlichkeit gegen Gott. Ereignet sich also der Zufall, wo bey unsern Entschlüssungen, etwas für uns ersprießliches zu erwählen, Gott nicht als der verehrungswürdigste erkannt wird, oder bey dessen Vermeidung wir seine Ehre und Ruhm, seine Weisheit, Macht, Güte und Heiligkeit in ein größeres Licht setzen; so erfordert die Liebe gegen das höchste Gut, lieber etwas angenehmes und vortheilhaftes zu entbehren, als den anbetungswürdigsten Gott zu verkennen, oder gar zu verläugnen. Eine solche Aufopferung ist gewiß der ihm wohlgefällige Wille. So opferte ein Paulus der Liebe Gottes alle seine Leidenschaften auf. So suchte er desto ungehinderter, als frey und ledig, den Lauf des

Evan-

Evangelii zu befördern. So bemühete er sich, nach dem Muster unsers himmlischen Vaters, die Strahlen von der Sonne der Gerechtigkeit Jesu Christi in die Welt auszubreiten, und Ströme der aufrichtigsten Liebe seinen Nebenmenschen zufließen zu lassen. So wünschte er, daß alle zu dermaligen Zeit das Vermögen, auch ohne Versündigung außer der Ehe zu leben, wie er, haben möchten. Oefters könnten auch wohl Umstände entstehen, wo nicht nur am wenigsten die guten Endzwecke der göttlichen Anstalten erreicht werden, sondern wo auch selbst der Mensch in die Gefahr geräth, von seiner schwachen Seite angegriffen zu werden, sich wider die Liebe Gottes zu vergehen, ob er sich schon einer der nützlichsten Ordnungen Gottes unterwerfen wollte. Dieses war der Grund, warum ein Paulus es zu seiner Zeit für nützlich hielte, unverheyrathet zu bleiben, weil die Kirche Christi bald große Trübsal und Verfolgung zu erwarten hatte, die leichter außer der Ehe als in der Ehe zu überwinden waren. In einem solchen Gedränge hat also ein Liebhaber Gottes den vollkommenen Willen Got-

1 Cor. 7, 8.

1 Cor. 7, 26. 27.

tes zu prüfen, wie er eine unbefleckte Liebe gegen Gott ohne Rücksicht auf die Welt behauptet, wo er die völlige Erkenntlichkeit gegen Gott, durch Ergebenheit und Gelassenheit, ohne von seinen Leidenschaften gezogen zu werden, an den Tag leget.

§. 6. Ist nun irgend eine Anstalt, als das Band der Ehe, nach der Natur und Lebensumständen der Menschen weislicher eingerichtet, und hätte wohl eine andere mit größerer Anmuth von den Menschen ergriffen, und von ihnen zu ihrem Glücke dienlicher ausgeführet werden können? Allein, hier erblicken wir den Menschen in seiner wahren Gestallt und aufgedeckten Blöße. Nämlich, wo der Mensch die Größe seiner Einsicht zeigen soll, da giebt er sich am meisten seiner Schwäche bloß. Wo eine richtige Beurtheilung die gute Wahl seiner Handlungen bestimmen soll, da bemeistern falsche Vorstellungen seine Sinnen am stärksten. Wo er seinen Leidenschaften die gehörigen Schranken setzen soll, da beherrschen sie ihn am ersten. Wo er die richtige Mittelstraße der Tugend erwählen soll, verblenden Vorurtheile

theile sein Herz, stolze Wünsche unterhalten sie, und er wird auf Abwege hingerissen. In dieser Irre treffen wir oftmals den Menschen bey der vom Höchsten weislich verordneten ehelichen Verbindung an. Er sollte die Größe seines Verstandes und eine richtige Beurtheilung in Befolgung des Guten, welches ihm aus diesem Stande zufließet, zeigen, und gerade verräth sich seine Schwäche und verkehrte Denkungsart bey den Lastern, die Ueppigkeit und Wollust erdacht haben. Was Klugheit und Vorsicht zu einer durch Erwählung des ehelosen Lebens größerer Freudigkeit und unbewegten Standhaftigkeit unter den vielen und grausamen Verfolgungen nur auf eine Zeitlang anrieth, das sahe man als eine stetswährende und unvermeidliche Hinderniß der Gottseligkeit an. Man folgte einem übelgebrauchten Witze, welcher dieser göttlichen Anstalt zur Verkleinerung geriethe, da man vielmehr solche mit der größten Hochachtung erheben sollen. Aus thörichter Einbildung, als sey dieser würdige Stand besonders denenjenigen unanständig, welche die vollkommene Pflichten eines thätigen Christenthums durch

eine gänzliche Verläugnung der Welt ausüben wollen, entsagte man demselben, wo man ihn aus Gehorsam erwählen sollen.

§. 7. Die Hoheit des Stifters von dieser weisen Verbindung zwischen Mann und Weib, und das Gute, welches aus derselben auf die allgemeine Wohlfahrt floß, brachten allerdings dieser göttlichen Anordnung eine vollkommene Achtung zuwege. Der erste Stof, dem ledigen Stande große Lobeserhebungen beyzulegen, und solchen dem verehelichten vorzuziehen, war ohne Zweifel ein treumeynender Rath eines Apostels Pauli, dessen Liebe den neubekehrten Christen ihre Leiden im freyledigen Stande erträglicher zu machen wünschte, da sonst ihre damals bevorstehende leibliche Trübsale sehr vergrößert werden möchten, wenn sie in den damaligen Verfolgungen ihre Frau und Kinder verlassen, und ihr Vermögen verlieren müßten. Seine Vorstellung war nur ein Rath, der bey der freyen Wahl des Ehestandes nicht nur unschuldig, sondern auch in den damaligen höchstbedenklichen Zeiten zur Vorsichtigkeit

keit höchstnöthig war. Die Achtung gegen die allgemeinen Lehrer, gegen die Gesandten Jesu, war viel zu eindringend, als daß man ihr erleuchtetes Gutachten nicht befolget, und ihr rühmliches Beyspiel nicht nachgeahmet hätte. Allein ein Eifer für die Religion Jesu, den man nicht mit einer klugen Ueberlegung auf ruhige Zeiten verband, und die Neigung zum sonderbaren und außerordentlichen, welche mit einer leeren Einbildung der Vollkommenheit die Sinnen der Menschen täuschet, verursachten auch hier, daß man die Vorzüge des ledigen Standes bey jenen besondern Fällen, als allgemeine Vortheile für alle Zeiten betrachtete. Daher kamen die großen Empfehlungen des ehelosen Lebens und die hohen Lobeserhebungen, die allerdings der Würde des heiligen Ehestandes nachtheilig waren. Cyprianus de habitu virginum kann uns hiervon die beste Erläuterung geben. Wir finden von ihm das eheloſe Leben gerühmet *), als das Ebenbild Gottes, welches der Heiligkeit

*) Cyprian. de habitu virginum: Dei imago respondens ad sanctimoniam Domini, illustrior portio gregis Christi.

ligkeit des Herrn beykomme, als einen Stand, in welchem sich der edlere Theil der Christen befindet. Man erkannte die göttliche Ordnung in der ehelichen Verbindung, aber man betrachtete sie als einen Stand *), der sich nicht schickte für Personen, welche durch die Erhebung ihres Geistes sich über die Unsauberkeit des Leibes geschwungen. Hingegen sey das eheloſe Leben **) eine heilige Sache, welches die Seele zu Gott erhebe, und nicht nur denenjenigen helfe, welche in dasselbe treten, sondern es habe auch durch seine Reinigkeit und Flehen zu Gott, augenscheinlichern Nutzen.

§. 8. Diese Vorstellungen des eheloſen Lebens haben zwar einen großen Schein, zeigen

*) Novell. Leonis 3. Cod. Just. repet. prael. Neque enim dignum est, vt qui spirituali ascensu supra corporis abiectionem et sordes euecti sunt, hi rursum ad carnis delicias delabantur.

**) Cod. Just. repet. prael. Nov. 133. Singularis vita huiusque contemplatio res est sacra, et ex hoc animas euehens ad Deum, et non solum iuuans eos, qui ad hanc accedunt, sed etiam aliis omnibus pro eius puritate et supplicatione ad Deum, praebens inspectam vtilitatem.

gen aber nicht ein nach der reinen Lehre Jesu gebildetes Herz, noch nach dem göttlichen Willen geheiligte Begierden. Denn ein solches nach der Lehre Jesu folgsames Herz wird das, was göttliche Ordnung ist, niemals vor unrein achten. Begierden, welche dem Willen Gottes gemäß regieret werden, werden auch nicht in das sündliche fallen. Solche wider die göttlichen Absichten gemachte Vorstellungen des ledigen Standes, konnten auch keine andere Empfehlungen, als die ungewöhnlichermaßen gezwungen, und ganz und gar unschicklich sind, zum Nachtheil des von Gott verordneten Ehestandes, erzeugen. Ein Beweis, wie sehr Witz und Scharfsinn scheitert, sobald der Mensch in seiner Freyheit die weislich gemachten Anstalten Gottes verfehlet, und sein Eigenes zur Religion, zur Tugend, und zum Verdienste machen will. Ein Beweis, wie der Mensch auch bey grossen Einsichten die Schärfe seines Verstandes verliehret, sobald falsche Vorstellungen menschlicher Vollkommenheit sein Gemüth fesseln. Ein Beweis, wie unglückselig der Mensch sey, wenn er den wohlgefälligen und vollkommenen

Willen Gottes verkennet. Lasset uns nur die Empfehlung vom ehelosen Leben, welche Cyprianus demselben gemacht, anhören. Er ermahnet ledige Weibspersonen, zum Beschluß seiner Abhandlung de virginum habitu, den ledigen Stand beyzubehalten, weil sie *) keine Furcht wegen der Geburt ihrer Kinder haben, noch der Mann ihr Herr seyn dürfte. Christus sey ihr Haupt und Herr, und an der Stelle des Mannes. Dessen Angelegenheiten und Begegnisse sey ihnen gemeinschaftlich **).

Sie

*) Nullus vobis de partu circa filios metus, nec maritus est Dominus. Dominus vester et caput Christus est, ad instar et vicem masculi. Sors vobis et conditio communis est.

**) Filii Saeculi huius generant et generantur. Qui autem habuerit dignationem Saeculi illius et resurrectionis a mortuis, non nubunt, neque matrimonium faciunt, neque enim incipient mori, aequales enim sunt angelis Dei, cum sint filii resurrectionis. Quod futuri sumus, iam vos esse coepistis: Vos resurrectionis gloriam in isto saeculo iam tenetis: Per Saeculum sine saeculi contagione transitis. Cum caste perseveratis et virgines. angelis Dei estis aequales, tantum maneat et duret solita et illaesa virginitas, et vt coepit, fortiter, iugiter perseueret.

Sie wären den Engeln Gottes gleich, als Kinder der Auferstehung, und blieben sie ledig, so giengen sie durch die Welt ohne Befleckung. Welche schwache Bewegungsgründe! Ein falscher Begriff der äußerlichen Keuschheit, ohne innerliche Reinigkeit des Herzens, die Beschwerlichkeiten des Ehestandes ohne Erwägung des Guten, und eine gänzliche falsche Anwendung der Sprüche heiliger Schrift wurden erkieset, den Werth des ehelosen Lebens anzupreisen. Man vergaß sogar seiner natürlichen Einschränkungen, und der Sorgfalt des Schöpfers, für die Erhaltung seiner Kreaturen. Nie wird ein endlicher Verstand den Plan einer unermeßlichen Weisheit übersehen. Die Ehrfurcht für dem Allerhöchsten muß jedes voreiliges Urtheil über die Anstalten Gottes aus unsern Herzen verbannen, und eine tiefste Unterwerfung und Befolgung des göttlichen Willens, muß allezeit gehorsam machen. Gewiß werden Anstalten, welche die göttliche Güte schon in dem Stande der Unschuld für gut befunden, die edelsten Absichten haben, da solche die göttliche Weisheit und Güte

auch

auch nach dem Fall für ihre Ordnung zu der Zeit erkennet, da sie die Verbrecher mit den härtesten Drohungen beleget. Wie kann man nun solche Anstalten, für die Erhaltung und Vermehrung seines Geschlechts, als überflüßige ansehen, und behaupten, daß sie eben nicht so nothwendig wären, und man dieselbe wohl entbehren könne? Demohnerachtet trieb man seine Hochachtung gegen das eheloſe Leben so weit, daß ein Augustinus lehrete *), es sey die Zeit, da man sich der ehelichen Verbindung enthalten könne, weil die Fruchtbarkeit aller Völker großen Stof geistliche Kinder zu zeugen gebe. Es möge also ein jeder, der das Gute der vortreflichen Enthalt-

*) Augustin. l. 1. c. 16. de nuptiis et concupiscentia. Aut quia hoc tempus, quod iam esse diximus, continendi ac amplexu, non habet huius officii necessitatem, vndique in omnibus gentibus adiacente tanta fertilitate gignendorum spiritualiter filiorum, illud potius excellentis continentiae bonum, qui potest capere, capiat. Consentit Cyprianus l. c. Cum iam refertus est orbis, inquiens, et mundus impletus, qui capere continentiam possunt, spadonum more viuentes, castrantur ad regnum Dei.

haltsamkeit fassen könne, fassen. Sollte es wohl bey diesen vielen und scheinbaren Lobeserhebungen Verwunderung erwecken, wenn man auf die Gedanken verfallen, daß die Bekehrung alsdann geschehe, wenn man dem Ehestande entsage. In der Meynung stund man zu den Zeiten Salviani, der unter andern anführet, daß man von den Dienern des göttlichen Worts geglaubet, daß sie sich bekehren, wenn sie dem Ehestande entsageten, der aber auch die Thorheit dieser Einbildung mit dem gerechtesten Eifer bestrafet, und die nachdrücklichste Vorstellung darwider macht: *) Nouum conuersionis genus: sind seine eigene Worte: Licita non faciunt et illicita committunt. Temperant a concubitu, et non temperant a rapina. Quid agis, stulta persuasio? Peccata interdixit Deus, non matrimonia, non conueniunt vestris studiis facta vestra. Praeposterum est, quod agitis. Non est hoc conuersio sed auersio, quia iampridem, vt fama est, opus etiam honesti matrimonii reliquistis, tandem a scelere cessate.

§. 9.

*) Lib. 5. de prouidentia circa finem.

§. 9. Der wohlmeynende Rath eines Apostels, sich des Ehestandes zu enthalten, wenn es mit Anstand und Ehrbarkeit, und Beobachtung einer vollkommenen Keuschheit geschehen könne, war deutlich genug bestimmt daß auch nie der Eifer, selbigen anzupreisen, bey denen Kirchenvätern so weit gehen konnte, solchen als nothwendig und verdienstlich anzupreisen. Der eifrige Vertheidiger des ledigen Standes, Cyprianus, überläßt es der freyen Wahl. Gott befiehlet es *) nicht, schreibt er, sondern ermahnet nur, und das legt kein Joch der Nothwendigkeit auf, was eine freye Willkühr des Willens bleibet. Die Meynungen einzelner Kirchenväter, welche unter uns unbekannten Bewegungsgründen vor ihre Person, vor den ledigen Stand eingenommen waren, veranlaßten in folgenden Zeiten, daß man das eheloſe Leben, als den bequemsten Stand für diejenigen ansahe, welche die vom Himmel herabgekommene, und alle Menschen zur Seligkeit führende Weisheit erfor-

*) Cyprianus l. c. nec hoc iubet Dominus, sed hortatur, nec iugum neceſſitatis imponit, quando manet voluntatis liberum arbitrium.

erforschen und lehren wollten. Ein ausdrückliches Beyspiel haben wir am Augustino *), welcher von sich anführt, daß ihm deswegen sein Freund Alipius vom Heyrathen abgerathen habe. Daraus wird nun der Beruf der Mönche entworfen: Sie sollten die heil. Schrift forschen **). Sie sollten durch Fasten und Gebeth vollkommenere Uebungen der Gottseligkeit beweisen †). Sie sollten sich dahero nicht mit Sachen, die das gegenwärtige beschweren, einlassen; denn sie hätten

*) Augustin. l. 6. confession. c. 13.

**) Novell. 133. c. 6. Cod. Just. repet. prael. Oportet enim duplex hoc opus monachis esse, aut diuinis vacare scripturis, aut quae monachos decent, (quae vocant manuum opera) meditari et operari.

†) Cod. can. eccles. graec. vniuers. Can. CLXXXII. Τὰς δὲ καθ' ἑκάστην πολιν καὶ χωραν μοναζοντας ὑποτεταχθαι τῳ ἐπισκοπῳ καὶ την ἡσυχιαν ἀσπαζεσθαι, καὶ προσεχειν μονῃ τῃ ὑησειᾳ καὶ τῃ προσευχῃ, ἐν οἰς τοποις ἀπεταξαντο προσκαρτερουντες, μητε δὲ ἐκκλησιαστικοις, μητε βιωτικοις παρενοχλειν πραγμασι, ἢ ἐπικοινωνειν.

hätten die Pflicht der Leidtragenden *). Sie sollten sich und die Welt beweinen. Ihrer Schwäche und zerbrechlichen Gefäßes eingedenk seyn. Sich am wenigsten erlauben, wo auch keine Gefahr zu fürchten sey, und dahero besonders den Anblick junger Frauenspersonen vermeiden. Dergleichen Vorurtheile blendeten endlich die Gemüther, und man sahe den unehelichen Stand als den besten für Diener des göttlichen Worts an, weil die Sorgen des Hauswesens nicht gestatteten **), daß ein Prediger allen Fleiß und alle

*) Hieronymus aduersus Vigilantium in Canisii epistolis selectis Hieronymi l. 3. epist. vlt. p. 416. Monachus autem non doctoris, sed plangentis habet officium: qui vel se vel mundum lugeat, et Domini pauidus praestoletur aduentum: qui sciens imbecillitatem suam et vas fragile, quod portat, timet offendere, ne impingat, corruat, atque frangatur, vnde et mulierum, maximeque adolescentularum vitat aspectum, et in tantum castigator sui est, vt, etiam quae tuta sunt pertimescat.

**) Cod. Just. repet. prael. l. 1. tit. 3. 42. de electione episcopi. Conuenit igitur huiusmodi eligi et ordinari sacerdotes, quibus nec liberi sunt,

alle Gedanken auf den Gottesdienst und andere geistliche Dinge wenden könne, ohne zu überlegen, daß er doch zerstreuet, und ins irdische hingerissen werden muß, wenn er für die Bedürfnisse seines Lebens, für die Ordnung und Reinlichkeit des Hauswesens, für gute Eintheilung und Wirthschaft in seiner kleinen Haushaltung allein sorgen muß, und seinem Amte viel ungestörter obliegen kann, wenn er das, was für die zeitliche Bedürfnisse gehöret, einer ehelichen Gehülfin überließe, da es ihm doch ganz unmöglich ist, sich des Umgangs mit dem andern Geschlechte gänzlich zu entschlagen. Eben so ungereimt war es, wenn man den ehelosen Stand nur den Bischöfen aufdringen wollte, ob man schon den Presbyteris und Diaconis die Ehe unter gewissen Bedingungen gestattete. Richerius führet in historia Conciliorum generalium

sint, nec nepotes: etenim vix fieri potest, vt vacans huius quotidianae vitae curis, quas liberi creant parentibus maximas, omne studium omnemque cogitationem circa diuinam liturgiam et res ecclesiasticas consumat.

ralium *) unter andern einen canonem concilii gangrensis an, welchen man wider diejenigen abgefasset, welche die gottesdienstlichen Handlungen der im Predigtamte stehender Personen aus dem Grunde nicht abwarten wollten, weil sie verheyrathet, und nicht freyledig wären.

Hochgeschätzter Herr Bräutigam!

Sie bedienen sich der christlichen Freyheit, die ein Petrus **), die andere Apostel, und des Herrn Brüder, nach Matth. 8, 14. 1 Cor. 9, 5. gehabt, sich mit einer von der göttlichen Vorsehung Ihnen zugeführten beständigen Gefährtin, für die Tage ihrer Wallfahrt zu verbinden. Empfindungen der Freundschaft und Liebe erklären Ihnen heute unsere wahre Freude bey diesem Vorhaben, mit dem herzlichen Wunsche, daß Ihnen diese göttliche Ordnung zu einem angenehmen Mittel der Ruhe und Zufriedenheit

*(l. 1. c. 3. §. 15. p. 69. Si quis de presbytero qui vxorem duxit, contendat, non oportere, eo sacra celebrante, oblationi communicare, sit anathema.

**) cfr. Mayeri disp. de Petri Apostoli coniugio, Vitenb. 1684.

heit, des Vergnügens, und der Glückseligkeit dienen möge. Wir verehren mit Ihnen die Vorsehung unsers Gottes, welche Menschen aus jenen finstern Zeiten geführet, darinnen falsche Vorstellungen den Verstand benebelten, und Menschengebote göttlichen Befehlen vorgezogen wurden. Wir freuen uns über den Beyfall, den uns auch die Glieder einer auswärtigen Kirche, in einer Schrift an das Haupt seiner Kirche abgefaßt, und in des Herrn D. und Prof. Walchs neueste Religionsgeschichte 11. Th. No. XI. S. 445. angeführter schriftlicher Vorstellung geben. „Der „Cölibat kann mit einem ruhigen und bequemen Leben nicht bestehen. Wir sind nicht „mehr in den Zeiten der Verfolgungen, da „man alle Bischöfe und Priester umbrachte, „die man finden konnte. Die Ruhe und der „Friede, dessen die Geistliche jetzo genießen, „macht die Ehe für sie heilsam und nöthig. „Sie werden dadurch nur bessere Christen, „und nach dem Beyspiele der alten Patriarchen immer vollkommener werden.“

So heilsam und ersprießlich lasse der Gott, der das erste Paar selbst zusammenge-

füget und gesegnet, der jene heilige Erzväter in ihrem ehelichen Bündnisse erfreuet, und seine besondere Vorsehung bey demselben erwiesen, auch Ihr Bündnis mit Ihrer hochgeehrtesten Jungfer Braut werden, deren Herz Sie selbst mit Religion und Gottesfurcht auszubilden gesucht, und nicht nur dadurch Ihr eigen Wohlergehen, sondern auch die Freude Ihrer hochgeehrtesten Eltern und Schwiegereltern und aller Anverwandten auf beyden Seiten befördert und vermehret werden. Unsere Wünsche steigen vor Sie hinauf zu dem Vater des Lichts, von welchem alle gute und alle vollkommene Gaben von oben herab kommen. Und der Segen Ihrer Väter und Mütter ruhe auf Ihnen von Kind zu Kindes Kind. Die Vergnügungen und Glückseligkeiten einer liebreichen und gesegneten Ehe müsse alles Wohlergehen übertreffen, das Sie bishero, zum Preise Gottes, in Ihrem ledigen Stande erfahren haben. Die Gnade und Wahrheit Gottes walte über Sie von nun bis in Ewigkeit.

X. Zwey-

X.

Zweeter Anhang.

Kurze Erklärung
dreyer
zu
Hochzeitpredigten
schicklichen
Sprüche der heil. Schrift
nebst einigen
Grundrissen zu dergleichen Predigten
beygefügt
von
dem Herausgeber.

I.

1 Mos. 2, 24.

Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und sie werden seyn ein Fleisch.

I.

Erklärung.

Darum weil das Weib vom Manne genommen und ihm übergeben worden ist, und Gott selbst gewollt hat, daß nur zwey in der ehelichen Gesellschaft bey einander

ander wohnen, und sich keines von dem andern trennen soll wird und soll ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, ob er sich ihn gleich nicht ganz entziehen, noch ihnen alle Hülfe und Beystand, dafern sie es bedürfen, versagen wird, so wird er doch, dafern er eins von beyden, seine Eltern; oder sein Weib verlassen muß, dieses jenen vorziehen und an seinem Weibe hangen, mit demselben auf das genaueste und vor beständig verbunden bleiben, und es mit ihr halten, und sie (Mann und Weib) werden (sollen) seyn ein Fleisch zu einem Fleisch oder einem Leib.

II.

Grundrisse.

I.

Die genaue Verbindung der Eheleute.

1) Solche ihre genaue Verbindung an sich selbst. Sie ist anzutreffen:

A. Als göttlich.

a. Gott selbst hat Ehegatten aufs genaueste verbunden. Indem er

aa. das

aa. das erste Weib von dem ersten Manne genommen. S. v. 21. wie denn auch Adam, da Gott im Schlaf aus einer seiner Rippen das Weib gebauet hatte, nachdem er erwacht war, sagte: Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch, man wird sie Männin heißen, darum, daß sie von Manne genommen ist v. 23.

bb. Indem er auch immer durch seine Regierung Ehegatten zusammen führt und ihre Ehe, fügt und ihnen eheliche Liebe und Neigung gegen einander schenkt, 1 Mos. 24, 50. Sprüchw. 19, 14. 31, 10.

b. Es ist auch sein Wille, daß sie in dem genauesten Verbündniß stehen sollen. Die Worte des T. sind Worte Gottes. Einige halten sie zwar vor Worte Mosis, und noch andere vor Worte Adams. Wenn es aber auch nicht Worte, so Gott selbst unmittelbar geredet, und sie entweder Moses geschrieben, oder Adam

geredet, so hat sie doch aus göttlicher Offenbarung und Eingebung entweder jener geschrieben, oder dieser geredet. Wie denn auch Jesus, der diese Worte Matth. 19, 4. anführt, diese Worte zueignet und ausdrücklich sagt: Habt ihr nicht gelesen, daß der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und Weib seyn sollte; und sprach: darum wird ein Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen u. s. f.

B. Als unauflöslich, davon wird im T. gesagt:

a. Ein Mann wird seinen Vater und seine Mutter verlassen.

aa. Das heißt nicht soviel, als ob ein Mann seine Eltern ganz verlassen, und ihnen alle im vierten Gebot anbefohlene Pflichten versagen sollte.

bb. Vielmehr wird nur gesehen

aaa. theils auf das Hauswesen, und damit so viel gesagt: Ein Mann werde, wenn er sich verheyrathe, aus seiner Eltern Haus ausgehen,

und

und seine eigene Haushaltung mit seinem Weibe anfangen.

bbb. Theils wird auf den Vorzug der ehelichen Liebe vor der elterlichen gesehen, und damit angedeutet, daß ein Mann sein Weib mehr, als seine Eltern zu lieben verbunden, und wenn der Fall entstünde, daß er seinen Eltern und seinem Weibe nicht zugleich dienen und hülfreiche Hand leisten könne, sondern sich einer von beyden entziehen müsse, sein Weib den Vorzug habe, und er eher jene, als diese verlassen müsse.

cc. Was von dem Manne gesagt wird, das geht auch das Weib an. Wie jener seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen soll, so soll auch diese ihren Vater und ihre Mutter verlassen, und ihren Manne mehr lieben, als jene. Gott redet hier nur von dem Manne allein, als der vornehmsten Person

oder

oder des Vorzugs wegen, so er vor dem Weibe hat.

b. Ein Mann wird an seinem Weibe hangen, nämlich mit der zärtlichsten Liebe, mit unverbrüchlicher Treue. Das Grundwort bedeutet die allergenaueste und festeste Vereinigung *). Daher auch Jesus Matth. 19, 6. hinzu setzt: Was nun Gott zusammen gefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden.

c. Sie werden seyn ein Fleisch, eine moralische Person, so ein ganzes, wie Fleisch und Bein ein Mensch.

2) Ihre daraus entstehende Pflichten.

A. Die erste ist die: Daß sie sich nicht aus nichtigen Ursachen scheiden und auch nicht einmal geschieden zu werden begehren. Ein Mann soll nach dem T. an seinem Weibe hangen, und so auch ein Weib an

*) רבק Adhaesit, conglutinatus est wird gebraucht von solchen Dingen, die fest zusammen gedruckt sind, Hiob 38, 8. Imgleichen von solchen die so feste zusammen gefügt sind, daß sie nicht wohl von einander getrennet werden können, Hiob 41, 8. Ps. 22, 16.

an ihrem Manne. Die Ehe ist kein bloßer freundschaftlicher Umgang eines Mannes mit seinem Weibe, sondern sind durch ein unauflösliches Band mit einander verbunden, das nicht eher getrennet werden soll, bis es Gott durch den Tod trennet. Der Mensch aber, soll das, was Gott zusammen gefüget hat, nicht scheiden, Matth. 19. widrigenfalls handelt man also wider Gottes Willen und Absicht. Nur zween Fälle sind nach dem Worte Gottes ausgenommen. Der eine ist der Ehebruch, wovon Christus Matth. 5, 31. 32. sagt: Es ist euch gesagt: Wer sich von seinem Weibe scheidet, der soll ihr geben einen Scheidebrief. Ich aber sage euch! Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sey denn um Ehebruch, der machet, daß sie die Ehe bricht, und wer die abgeschiedete freyet, bricht die Ehe. Von dem andern aber schreibt der Apostel Paulus 1 Cor. 7, 15. So aber der Unglaubige sich scheidet, so laß ihn scheiden. Es ist der Bruder, oder die Schwester, nicht gefangen in

solchen

solchen Fällen. In Friede aber hat uns Gott berufen.

B. Die zwote ist die: daß sie keine unerlaubte Gemeinschaft mit andern haben. Ein Mann soll an seinem eignen Weibe und ein Weib an ihrem eignen Manne hangen, und jener allen unzüchtigen Umgang mit andern Weibern, und diese dergleichen mit andern Männern, äußerst verabscheuen. Ein Ehegatte der dem andern auf solche Weise untreu wird, wird an dem andern eid- und bundbrüchig, beschweret sein Gewissen und ladet sehr schwere Gerichte auf sich, denn, die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten, Hebr. 13, 4. Sie verscherzen ihre Seligkeit. Draußen sind die Hunde, die Hurer und Ehebrecher, Offenb. 22, 15. Auch sogar die Begierden nach eines andern Weib, oder nach einem andern Mann, sind vor Gott schon ein Ehebruch, wie Christus Matth. 5, 28. sagt: Wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen. Da aber aus dem Herzen eines jeden arge Gedanken kommen,

so

so bete ein jeder Ehegatte fleißig: Schaffe in mir Gott ein reines Herz Ps. 51, 12.

C. Die dritte ist: daß sie in beständiger Eintracht leben. Sollen sie nach dem T. einander anhangen, so kann das ohne Eintracht nicht geschehen. Bestehet solche nun in einer Uebereinstimmung mit des anderen Willen, so muß sich eins so weit es thulich und christlich ist, nach des andern Sinn und Gewohnheit richten, keins dem andern zuwider handeln, eins dem andern nachgeben, oder dafern es nicht geschehen könnte, bescheidene Vorstellung thun. Sollte eins das andere beleidiget haben, und daraus Unwillen und Misvergnügen entstanden seyn, muß man alsobald suchen, das, was versehen worden, wieder gut zu machen, den misvergnügt werdenden Ehegatten wieder zu befriedigen, und also alles aus dem Weg zu räumen, was die Eintracht unterbrechen, alles aber abzuwenden, was sie befördern und erhalten kann. Dadurch erfüllen Ehegatten nicht nur ihre Pflicht, sondern bleiben auch mit dem Gott des Friedens in Gemeinschaft, machen

sich

sich seiner Gnade und seines Segens fähig, und sich selbst ein angenehmes und ruhiges Leben, geben andern ein gutes Beyspiel und ziehen das Wohlgefallen anderer auf sich. Denn drey schöne Dinge sind, die Gott und den Menschen wohlgefallen, wenn Brüder eins sind, Nachbarn sich lieb haben, und Mann und Weib sich mit einander wohl begehen, Sir. 25, 1. 2.

D. Die vierte ist: daß sie einander herzlich lieben. Wir sollen unsern Nächsten lieben, als uns selbst. Nun aber hat man niemanden, der einen näher, als der Ehegatte, wie Gott selbst im T. sagt: Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen. Folglich muß die Liebe gegen den Ehegatten, auch sogar die Liebe gegen die Eltern übertreffen. Ja. Mann und Weib sind wie Gott hier sagt: ein Fleisch. Folglich hat man niemand mehr, aufrichtiger und herzlicher, als seinen Ehegatten zu lieben. Sie sind, wie gedacht, ein Fleisch. Niemand aber hat jemalen sein eigen Fleisch gehaßt, sondern er nähret

es

es und pfleget sein. Es muß also ein Ehegatte den andern wie sich selbst lieben. Solche Liebe ist auch der Grund aller übrigen Pflichten. Lieben sich Ehegatten aufrichtig, so wird keines das andere verlassen, keins das andere beleidigen; vielmehr werden sie in erwünschter Eintracht leben, eines dem andern zu gefallen sich bemühen, eines des andern Wohl bestmöglichst zu befördern aus allen Kräften bemühet seyn. Und alle daraufgehende Bemühungen wird die Liebe leicht machen.

Anwendung.

A. Auf die Verlobte. In eine so nahe Verbindung tretet ihr denn nun heute auch ihr Verlobte! Bittet den Herrn, daß er selbst eure Herzen in Liebe und unverbrüchlicher Treue verbinden wolle. Verhaltet euch auch als so nahe Verbundene gegen einander. Liebt als solche einander, tragt als solche eines des andern Last. Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens. Verbindet euch auch miteinander nicht nur in Abwartung eures

Berufs, sondern auch im Dienste Gottes. Erst nach späten Jahren werde nach dem Willen Gottes das Band eurer Ehe durch einen seligen Tod getrennet!

B. Auf die übrige Zuhörer.

Bedenket auch ihr insgesamt, die ihr in dem Ehestande lebt, wie ihr so genau mit einander verbunden, wie ihr nur ein Fleisch, und wohnet also auch einträchtig bey einander, so, daß ihr ein Herz und eine Seele. Nichts kann euch Gott, Christo, den heiligen Engeln und Seligen ähnlicher machen, als eine solche Eintracht und liebreiche Verbindung. Nichts kann mehr Segen über euch verbreiten. Denn bey einträchtigen Eheleuten wohnet der Gott des Friedens, und wo der ist, da ist auch seine Gnade und sein Segen. Der Gott des Friedens regiere selbst in eure Herzen, zu welchen ihr berufen seyd in einem Leibe. (Col. 3, 12.)

II.

Die wahre Beschaffenheit des Ehestandes. *)

Er ist nach dem Text anzusehen:

1) **Als ein von Gott gestifteter.** Im Text selbst wird zwar davon nichts gedacht. Wir werden aber darauf geführet mit dem Verbindungswort darum, dies geht auf das vorhergehende, in welchen Moses erzählet, wie Gott das erste Weib von dem Manne genommen, ihm sodann zugeführt, sie miteinander verbunden, und sich also damit als den Stifter des Ehestandes bewiesen.

A. Es hat Gott nicht nur allein vor die erste Menschen im Paradies, sondern vor das ganze menschliche Geschlecht den Ehestand eingesetzt. Denn die Ursache und der Zweck Gottes bey Zusammenführung der ersten Menschen, findet statt so lange die Welt stehet.

*) Die Eintheilung so hierbey gemacht wird, ist bereits im 1sten Theil dieser Sammlung S. 241 f. 254 f. kurz berührt worden, und wird hier weiter ausgeführt.

B. Er erweist sich auch noch heutiges Tages als den Stifter des Ehestandes.

a. Indem er denselben erhält.

b. Indem er denselben segnet.

c. Indem er die Ehen dirigirt. Solches siehet man

aa. Aus der heil. Schrift: Sprüchw. 19, 14. 1 Mos. 24, 50.

bb. Aus der Erfahrung oder aus solchen Exempeln heyrathender Personen bey denen sich die göttliche Vorsehung und Fügung auf das deutlichste zu Tage legt.

2) Als ein aus zwey Personen, nämlich aus einem Manne und einem Weibe bestehender Stand. Text: Sie, nämlich das eine Mann und das eine Weib, von welchen vorher geredet wird, werden seyn ein Fleisch. Dies stellt Jesus noch deutlicher vor, der Matth. 19, 4. sagt: Habt ihr nicht gelesen, daß der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und ein Weib seyn sollte, und sprach: Darum

Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und werden die zwey ein Fleisch seyn. Es ist die Vielweiberey

A. Wie man hieraus siehet, wider das Wort Gottes. Hieher gehört auch, was Paulus an die Christen zu Corinth schreibt: Um der Hurerey willen habe ein jeglicher sein eigen Weib, und eine jegliche habe ihren eigenen Mann. 1 Cor. 7, 2.

B. Wider die erste Einsetzung und Absicht Gottes. Er würde sonst mehr als ein Weib erschaffen und dem Adam zugeführt haben, zumal das menschliche Geschlecht erst noch ausgebreitet werden sollte. Ob auch gleich nachgehends unter den Patriarchen die Vielweiberey aufkam, so kann man doch nicht beweisen, daß es von Gott gebilliget worden, sondern er duldete es nur.

C. Wider das Wohl der menschlichen Gesellschaft. Solches hat der weiseste Stifter des Ehestandes gar wohl eingesehen. Es wird dadurch die Vermehrung des menschlichen Geschlechts gar sehr gehin-

dert *), die Erziehung der Kinder leidet darunter, die gegenseitige Hülfleistung fällt weg, indem ein Mann vielen Weibern zugleich keine hinlängliche Hülfe zu leisten im Stande ist; die Ruhe und Zufriedenheit im Ehestande wird unterbrochen, indem bey der Vielweiberey unaufhörlicher Zank und Streit entstehen würde. Die Regierung des Hauswesens würde sehr tumultuarisch geschehen, vieler andern nachtheiligen Folgen nicht zugedenken.

3) **Ein solcher Stand, in welchem die, so sich in denselben begeben, bleiben, und sich nicht wieder von einander trennen dürfen.** Ein Mann soll nach dem T. beständig an seinem Weibe hangen, und so auch ein Weib an ihrem Mann.

A. Die gänzliche Trennung ist nach dem Worte Gottes nicht erlaubt, und nur der Ehebruch und die boshafte Verlassung des einen Ehegatten, davon ausgenommen.

Wie-

*) Ausführlich und sehr gründlich handelt hievon Hr. D Joh. Pet. Miller in der Fortsetzung der Mosheimischen Sittenlehre. Th. 8. S. 86 f.

Wiewohl auch in beyden Fällen der unschuldige Theil nicht sein eigener Richter seyn darf, sondern seine Loßgebung und Trennung von dem ungetreuen Ehegatten, der Obrigkeit überlassen muß. Siehe den vor. Grundr. Th. 1. B. und Th. 2. A.

B. So dürfen sich auch Ehegatten nicht vom Tisch und Bett trennen, es geschehe dann aus erheblichen Ursachen, nur auf eine zeitlang und mit beyderseitiger Bewilligung. Es ist solches ebenfalls der göttlichen Ordnung zuwider, und sie setzen sich vielen Versuchungen des Satans aus.

4) **Ein auf die Glückseligkeit der Menschen abzielender Stand.** Diesen Zweck hat Gott bey Stiftung dieses Standes gehabt, und zwar

A. In Ansehung des ganzen menschlichen Geschlechts. Solches wird dadurch erhalten und vermehrt.

B. In Ansehung derer besonders, die darinnen leben.

a. Die bösen Lüste werden gedämpft und die Menschen von sündlichen und verderb-

lichen Ausschweifungen zurückgehalten. Hiervon schreibt Paulus 1 Cor. 7, 2. Um der Hurerey willen habe ein jeglicher sein eigen Weib, und eine jegliche habe ihren eigenen Mann. Und v. 9: So sie aber sich nicht enthalten, so laß sie freyen: es ist besser freyen, denn Brunst leiden.

b. Die Last, die man im Stand und Beruf zu tragen hat, trägt man nicht allein, sondern wird unter zwey vertheilt und also erleichtert. In den mannichfaltigen Trübsalen sind Ehegatten, als die zween besten Freunde, einander zum Trost.

5) Als ein heiliger Stand. Das ist er

A. In Absicht des Ursprungs. Er ist von Gott, der das heiligste und reinste Wesen ist, und von dem also nichts unheiliges und unreines herkommen kann.

B. In Ansehung des Verhaltens in demselben. Er soll auch in Heiligkeit und Reinigkeit geführt werden.

a. So muß er angefangen werden. Ehe-

gatten

gatten heißen im T. ein Fleisch. Sie sollen also nicht vorher ein Fleisch werden, oder sich fleischlich vermischen.

b. So muß er auch fortgeführet werden.

aa. In Absicht auf Gott, dem sie dienen sollen in Heiligkeit und Gerechtigkeit die ihm gefällig ist, ihr lebenlang.

bb. In Absicht auf sich selbst. Sie sollen nach dem T. Vater und Mutter verlassen, d. i. einander mehr lieben als Vater und Mutter. Folglich muß ihre Liebe die herzlichste und zärtlichste seyn. Sie sind, nach dem T. ein Fleisch. Folglich muß eins das andere lieben als sich selbst. Sie sollen einander anhangen, nämlich mit Treue und liebreichen Beystande. Folglich sollen sie sich nicht an andere mit unreiner Liebe hängen, woraus nicht nur bitterer Haß, Uneinigkeit und Zerrüttung der Haushaltung entstehen, sondern darauf auch schwere Strafen Gottes in Zeit und Ewigkeit erfolgen.

Anwendung.

A. Auf das Brautpaar. Ihr tretet denn heute in den Stand, der jetzo der Gegenstand unserer Betrachtung gewesen. Er ist, wie ihr aus diesem Vortrag vernommen, in aller Absicht vor euch wichtig. Fangt ihn also, was ihr thut, nicht ohne Gott an. Ohne denselben werdet ihr ihn weder glücklich anfangen, noch so fortführen. Hebt also heute eure Hände zu dem heil. Stifter desselben auf, und betet: O Herr hilf, o Herr laß wohl gelingen. Beweist sich Gott als den Stifter dieses Standes, indem er denselben erhält und segnet, so beweise er sich auch so gegen euch, daß ihr allenthalben seyn mögt als die Gesegneten des Herren.

B. Auf die übrige Zuhörer. Sucht auch ihr übrigen Zuhörer diesen Vortrag zu eurer näheren Erbauung anzuwenden. Wir haben unter andern gehört, daß Ehegatten ein unauflöslich Band verbinde. Darum denkt ihr Ledige! ihr verbindet euch, wenn ihr künftig in den Ehestand tretet, mit einer Person auf eure ganze Lebenszeit.

Geht

Geht also fürsichtig zu Werke; wählt nicht unbedachtsam; bittet Gott, daß er euch eine fromme und tugendsame Person zuführe; zieht eure Eltern und andere, die es gut mit euch meynen zu Rathe. Ihr Eltern zwingt aber auch eure Kinder nicht, diese und jene Person zu heyrathen, zumalen wenn ihr die besten Absichten nicht dabey habt. Betet vor sie, bittet Gott, daß er ihre Herzen regiere und ihre Wahl segne, rathet ihnen, aber nöthiget sie nicht. Ihr handelt daran unrecht; dann zur Ehe wird eine freywillige Entschließung erfordert. Die traurige Folgen, so oft aus gezwungenen Ehen entstehen, sind bekannt. Könnt ihr euren Kindern die unfehlbare Versicherung geben, daß die Ehe, zu welcher ihr sie zwingt, wohlgerathen werde? Wie, wenn das Gegentheil erfolgte? Würden euch sodann eure Kinder nicht als die Urheber ihres Unglücks anklagen, und würdet ihr sodann nicht selbst euer Verfahren bereuen? Ihr aber, die ihr in den Ehestand lebt, verhaltet euch gegeneinander so, daß ihr euch mit Vergnügen auf eure Lebens-

zeit verbunden sehet. Hanget einander mit Liebe und Treue an. Lebt als solche zusammen, die ein Fleisch, so wird eure Ehe ein Stand der Ruhe, der Zufriedenheit, des Vergnügens seyn.

III.

Die Liebe getreuer Ehegatten, als die zärtlichste.

1) Wie Gott selbst die zärtlichste Liebe von Ehegatten erfordert.

A. Indem er will daß sie die Liebe der Eltern übertreffen soll. T. Darum wird ein Mann seinen Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen. S. den 1sten Grundr. Th. 1. B.

B. Indem er will, daß eins das andere lieben soll, als sich selbst. T. Sie sind ein Fleisch. S. den 1sten Grundr. Th. 2. D.

2) Wie sie die zärtlichste Liebe einander beweisen.

A. Es ist keins gern von dem andern entfernt, T. Sie hangen einander an.

B. Sie

B. Sie verabscheuen alle unerlaubte Gemeinschaft mit andern. S. den 1sten Grundr. Th. 2. B.

C. Es herrscht unter ihnen eine Uebereinstimmung ihrer Gemüther. S. den 1sten Grundr. Th. 2. C.

D. Es sucht eins des andern Wohlstand bestmöglichst zu befördern, als solche, die ein Fleisch.

II.

1. B. Mos. 3.

Dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn.

1. Erklärung.

Dein, der Eva und eines jeden Eheweibs Wille, soll deinem Mann unterworfen seyn. Eigentlich: dein Verlangen soll unter deinem Mann stehen, oder nach demselben gerichtet seyn, so, daß du nicht thun magst, was dir nur wohlgefällt;

und

und er, wenn er auch gleich von geringerm Stande wäre, soll dein Herr seyn, er soll Macht haben, dir zu befehlen und soll dich regieren, und du sollst ihn vor deinen Herrn erkennen und dich von ihm regieren lassen.

II.

Grundrisse.

Die Herrschaft eines Ehemannes über sein Weib.

1) Wie sie ihm von Gott zuerkannt worden.

A. Wenn? Nach dem Fall. Als Gott nach demselben sein richterliches Urtheil über die Schlange gesprochen (v. 14. 15.) kam nun auch die Reihe an die gefallene Menschen, und zwar zuerst an das Weib, das zuerst gesündiget; dieser kündigte Gott die Strafe an, daß sie nicht nur mit Schmerzen Kinder gebähren, sondern auch ihr Wille ihrem Manne unterworfen, und er ihr Herr seyn sollte.

a. Es würden zwar, wenn auch der Fall nicht erfolgt wäre, dem Mann doch gewisse Vorzüge vor dem Weibe gestattet wor-

worden seyn, weil er nämlich eher und zwar nach dem göttlichen Ebenbilde eher geschaffen worden, als das Weib, denn die bloße Ordnung in der Schöpfung gab ihm noch keinen Vorzug, weil nächstdem das Weib von ihm, und er nicht vom Weibe genommen, und weil das Weib um seinet willen und er nicht um des Weibes willen geschaffen worden. Dies giebt der Apostel Paulus 1 Cor. 11, 8. 9. nicht undeutlich zu erkennen.

b. Nunmehro aber und wie die Herrschaft des Mannes über sein Weib, nach dem Fall beschaffen, ist sie von Gott dem Mann, zur Strafe vor das Weib zuerkannt worden. Vor dem Fall würde das Weib dem Mann freywillig Vorzüge vor ihr zuerkannt haben. Nunmehro aber muß sie ihn als ihren Herrn verehren und ihre Unterwürfigkeit als eine Schuldigkeit, dazu sie von Gott angewiesen worden, anerkennen. Nun heißt es nach T. dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn, d. i. nicht eigener Wille und

Wohl-

Wohlgefallen, sondern der Wille und Wohlgefallen deines Mannes soll die Regel deiner Handlungen seyn.

B. Wie. Es erkannte Gott dem Mann die Herrschaft über das Weib zu

a. Als Richter zur Strafe, wie aus dem vorhergehenden erhellet. Weil Eva, ohne ihren Mann zu fragen, von der verbotenen Frucht gegessen hatte, so sollte ihr Wille, zur Strafe, künftig dem Willen ihres Mannes unterworfen seyn, welche Strafe sich auch auf ihre Töchter und Nachkommen erstrecken sollte.

b. Als Wohlthäter. Ob Gott gleich, dem Weibe zur Strafe, dem Mann die Herrschaft über sie zuerkannte, so hatte er auch liebreiche und wohlthätige Absichten dabey vor den Haus- und Ehestand. Das Wohl einer jeden Gesellschaft kann nicht wohl bestehen, wenn sie nicht ein Oberhaupt hat. Im Ehestande und in der häuslichen Gesellschaft kann solches ebenfalls nicht geschehen. Mann und Weib sind die vornehmste Personen in derselben, die Kinder und Gesinde und das

das ganze Hauswesen regieren. Wie oft trägt sichs aber nicht zu, daß beyde nicht einerley Meynung seyn? Hier muß nun das Ansehen des einen die Entscheidung geben. Dies Ansehen hat Gott dem Manne gegeben, und will daß des Weibes Wille dem Willen des Mannes unterworfen seyn soll, wodurch also Ordnung, Ruhe und sonst viele andere große Vortheile in der Kinderzucht und Haushaltung erhalten werden.

2) Wie sie von dem Manne auszuüben.

A. Soll er seines Weibes Herr seyn, so muß er dahin sehen, daß er dieses Vorzugs nicht unwürdig seyn möge, sondern vielmehr desselben würdig zu werden suchen. Zu dem Ende muß er Gott um die darzu nöthige Weisheit bitten, die Wichtigkeit seines Vorzuges und die Verantwortung, die er deswegen auf sich hat, immer vor Augen haben, und nach allen den Eigenschaften die darzu erforderlich sind, streben.

B. Soll der Wille seines Weibes seinem

Willen unterworfen seyn, soll sie sich also nach ihn richten, so muß er auch ein gutes Exempel geben, die Pflichten eines rechtschaffenen Mannes beobachten, und Proben der Klugheit und Weisheit geben, daß sie einen guten Rath von ihm erwarten kann.

C. Er muß wenigernicht eine wahre aufrichtige und herzliche Liebe gegen sie blikken lassen, daß sie ein gutes Vertrauen zu ihm haben, und bey dem, was er von ihr fordert, überzeugt seyn kann, daß er es gut mit ihr meyne.

D. Er muß bey Ausübung seiner Herrschaft jedesmal eine gute Absicht haben, nämlich, die Wohlfahrt seines Weibes und Hauses.

E. Er muß seine Herrschaft nicht mit Härte, Strenge und Grausamkeit führen, sondern mit Glimpf und Freundlichkeit, und daher von seinem Weibe dies und jenes nicht schlechthin und mit Ungestüm fordern, oder untersagen, sondern ihr Gründe vorstellen, warum er es fordere, oder untersage.

F. Er muß seine Herrschaft nicht zu weit aus-

ausdehnen, und weder solche über alle freye Handlungen seines Weibes ausbreiten, noch auch und noch vielweniger etwas von ihr begehren, das ihrer Wohlfahrt und Glückseligkeit entgegen, was ihrer Gesundheit und Ehre zuwider und ihr Ansehn im Hause schwächt. So muß er auch ihre Meynungen, die sie äußert, oder ihren Rath den sie giebt, nicht sogleich verachten und verwerfen, sondern vielmehr prüfen, und wenn er ihn gut findet, billigen und annehmen; wofern er ihn aber nicht billigen und annehmen könnte, ihr vernünftige und freundliche Vorstellung thun.

G. Er muß mit ihren Fehlern Gedult tragen, und bey ihren Vergehungen nicht wüten und toben, sondern sie zurechte weisen mit sanftmüthigem Geiste, und bedenken, daß sie ein schwaches Werkzeug sey.

Anwendung.

A. Auf das Brautpaar. Der Herr lehre auch in diesem Stück, die gegenwärtige Verlobte in ihrem künftigen Ehestande thun nach seinen Wohlgefallen. Er regiere den

Bräutigam durch seinen Geist, und schenke ihm die nöthige Weisheit, daß er seine Herrschaft in seinem Hause jedesmal so führe, wie es einem christlichen Ehemann und Hausvater eignet und gebührt. Er gebe aber auch der Braut Gnade, sich der göttlichen Ordnung hierin willig und so zu unterwerfen, daß sie ihrem künftigen Ehemann sich ehrerbietig unterwerfe, ihm mit Hochachtung begegne, nach dem löblichen Beyspiel jener Sara, deren Tochter sie worden ist; so werden sie ein stilles und geruhiges Leben führen. So wird der Herr Wohlgefallen an ihnen haben, und solchen durch alle Arten der Glückseligkeiten, die er über sie verbreiten wird, offenbaren.

B. Auf die übrigen Zuhörer. Die mehresten Uneinigkeiten im Ehestande rühren daher, daß bald Ehemänner ihre Herrschaft zu weit ausdehnen, oder solche nicht auf die rechte Weise behaupten; bald aber Eheweiber sich derselben ganz entziehen, und wohl gar die Herrschaft über ihre Männer zu behaupten suchen. Was kann hieraus anders erfolgen, als Haß, Uneinigkeit,

Zank

Zank und Streit? Ja, solche Ehegatten ziehen das Misfallen Gottes auf sich, indem sie seiner gemachten Ordnung entgegen handeln, und nöthigen ihn daher, mit seiner Gnade und Segen von ihnen zu weichen. Alle und jede werden daher ermahnet, das, was hierinnen des Herrn Wille ist, zu thun, wenn sie anders eine vergnügte und glückliche Ehe führen wollen.

II.

Einige Gründe, welche ein christliches Eheweib bewegen sollen, sich der Herrschaft ihres Mannes zu unterwerfen.

1) Wie sich ein christliches Eheweib der Herrschaft ihres Mannes unterwerfen soll.

A. Worinnen sie das thun soll. Im T. wird darinnen nichts bestimmet, sondern es heißt in demselben überhaupt und schechthin: Dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn; und wird also damit angezeigt, daß sie in allen sich seiner Herrschaft unterwer-

fen soll. Dies bestätiget Paulus der Eph. 5, 22-24. schreibt: Die Weiber seyn unterthan ihren Männern, als dem Herrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt; gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeinde, und er ist seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeinde ist Christo unterthan: also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen. Es ist diese ihre Unterwürfigkeit zu betrachten

a. Bejahungsweise.

aa. In allem, was er in Regierung des Hauswesens und Einrichtung der Kinderzucht vor gut findet und anordnet.

bb. Noch mehr also, wenn er sie selbst zur Arbeitsamkeit und guten Wirthschaft, oder zu guten Sitten und zu einem christlichen und gottseligen Wandel ermahnet.

b. Verneinungsweise. Sollte aber ein Mann von seinem Weibe etwas fordern das wider Gottes Ehre und wider sein Wort ist, so ist sie auf den Fall seinem Willen nicht unterworfen. In dergleichen Fällen muß man Gott mehr gehorchen

chen, als den Menschen, Apostelg. 5, 29. So ist sie auch nicht verbunden seinen Willen zu thun, wenn er ihr etwas ansinnen sollte, das wider ihre Ehre, oder ihrer Gesundheit nachtheilig wäre. Auf diesen Fall hat sie ihm vernünftige Vorstellung zu thun, und die Unstatthaftigkeit seines Begehrens vorzustellen.

B. Wie es geschehen soll.

a. Um Gottes Willen. Darauf weiset Paulus, der Col. 3, 18. sagt: Ihr Weiber, seyd unterthan euren Männern, in dem Herrn, oder weil und wie es der Herr befohlen hat, wie unten weiter gesagt werden soll.

b. Freywillig und ohne Zwang, aus Trieb ihres Gewissens.

c. Ehrerbietig, so, daß sie ihren Mann als ihr Haupt und als ihren Herrn ansehe, wie ihn Gott selbst im T. nennet.

d. Aufrichtig und mit Verläugnung ihres eignen Willens.

2) Die Gründe, welche sie darzu bewegen sollen. Es sind folgende:

A. Die Vorstellung, daß es eine Folge des Sündenfalls, darzu das Weib den Anfang gemacht. Denn Adam, sagt Paulus, ward nicht verführt, das Weib aber ward verführt und hat die Uebertretung eingeführt. 1 Tim. 2, 14. Deswegen sprach auch Gott das im T. enthaltene Urtheil über sie: Dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn. Dies soll sie in Demuth erkennen, und sich unterwerfen.

B. Der oft wiederholte göttliche Befehl. Gott hat es nämlich bey dem, nach dem Fall über sie gesprochenen Urtheil nicht bewenden lassen, sondern es ihr zu wiederholten malen anbefohlen, sich dem Willen ihres Mannes zu unterwerfen. Dahin gehören folgende Schriftstellen: 1 Cor. 11, 3. C. 14, 34. Eph. 5, 22. 1 Tim. 2, 11. 12. Tit. 2, 5. 1 Petr. 3, 6.

C. Die Billigkeit.

a. Der Mann ist eher als sie, und der Mann nicht um ihret, sondern sie um des Mannes willen, von Gott erschaffen worden. S. den vor. Grundr. Th. 1. A. a.

b. Der

b. Der Mann ist geschickter zur Herrschaft als sie, indem er ihm mehrere Vollkommenheiten als ihr, mitgetheilet hat, so, daß sie auch gegen ihn ein schwaches Werkzeug genennet wird. 1 Petr. 3, 7. Ob auch gleich manche Weiber, Männern an Vollkommenheit des Verstandes übertreffen, bleibt doch das erstere, im ganzen genommen, richtig.

D. Die daraus entstehende Vortheile.

a. Sie erwirbt sich dadurch Lob bey allen wohldenkenden. Man schließt daraus, daß sie Gott fürchtet, ihre Pflichten kennet, ihren Mann ehrt und liebt.

b. Sie giebt damit andern Weibern ein gutes Beyspiel, und reitzt sie zur Nachfolge. Dies hat der Apostel Petrus zur Absicht, wann er die Weiber zur Beobachtung dieser Pflicht ermahnet, und spricht: Desselbengleichen sollen die Weiber ihren Männern unterthan seyn, auf daß die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel, ohne Wort, gewonnen werden. 1 Br. 3, 1.

c. Sie macht sich eine vergnügte Ehe. Sie erwirbt sich die Liebe und Wohlgewogenheit des Mannes. Und wie durch die Herrschsucht eines Weibes viele Uneinigkeit, Zank und Streit erreget wird: so wird dagegen dadurch, daß sich ein Weib dem Willen und der Herrschaft ihres Mannes unterwirft, Ruhe, Friede und Eintracht erhalten.

Anwendung.

A. Auf das Brautpaar. Die Braut, welche durch ihren rühmlichen Gehorsam, den sie jederzeit gegen ihre Eltern, und auch bey ihrer Verheyrathung bewiesen, Proben ihres biegsamen Gemüths abgelegt, macht ihrem Bräutigam die gewisse Hoffnung, daß sie sich auch seinem, als ihres künftigen Ehemanns Willen, gern unterwerfen, und nie etwas ohne seinen Rath vornehmen werde. Da aber auch der Bräutigam in seinem bisherigen Verhalten, Proben einer guten und christlichen Gesinnung gegeben, so kann die Braut sich zuversichtlich zu ihm versehen, daß er sie mit Klugheit und Glimpf regieren und nie

etwas

etwas von ihr fordern werde, als was dem Willen Gottes und dem Wohlstand gemäß, und welches ihr also ohnehin schon zu thun, nicht nur Pflicht, sondern auch ein Vergnügen. Folglich können sie, und wir mit ihnen, den vergnügtesten und gesegnetesten Ehestand hoffen. Gott selbst sage Ja und Amen darzu.

B. Auf die übrige Zuhörer. Wie sehr wäre doch zu wünschen, daß alle Ehegatten hierin ihrer Pflicht nachkommen möchten, daß alle Ehemänner ihres Vorzugs sich würdig machten, die rechte Grenzen ihrer Herrschaften über ihre Weiber kennten, und solche mit Klugheit und Glimpf auszuüben wüßten; daß aber auch alle Weiber dem Willen Gottes gemäß, und ihrer, bey ihrer Trauung gethanen Zusage zu folge, sich gegen ihre Männer ehrerbiethig und gehorsam beweisen möchten! O Heil solchen Ehegatten! Der Herr wird mit ihnen seyn, sein Segen wird sich über sie verbreiten, und Unheil und Unlust werden ferne von ihnen seyn.

III. Zwo

III.

Zwo Hauptregeln zur Beförderung einer vergnügten Ehe.

1) Die erste ist: **Ein Mann regiere sein Weib vernünftig.**

A. Ein Mann soll sein Weib regieren. T. Er soll dein Herr seyn. S. den 1sten Grundr. Th. 1.

B. Er muß sie vernünftig zu regieren wissen, wenn er eine vergnügte Ehe führen will. S. den 1sten Grundr. Th. 2.

2) **Ein Weib unterwerfe sich dem Willen ihres Mannes, und lasse sich von ihm regieren.** Text: Dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn.

A. Es ist billig, daß solches von ihr gegeschehe. S. den 2ten Grundr. Th. 2. B. C.

B. Wie das von ihr geschehen soll. S. den 2ten Grundr. Th. 1. B.

C. Wie sie sich hiervon große Vortheile und besonders eine vergnügte Ehe zu versprechen. S. den 2ten Grundr. Th. 2. D.

III.

2 Cor. 13, 11.

Habt einerley Sinn, seyd friedsam: so wird Gott der Liebe und des Friedens mit euch seyn.

I.

Erklärung.

Habt einerley Sinn, oder Meynung, und laßt keinen Zwiespalt, am allerwenigsten in Glaubenssachen unter euch seyn, sondern bleibt in einem Glauben und in einer wahren Liebe mit einander vereiniget, und seyd friedsam; laßt allen Zank so weit von euch entfernt seyn, daß ihr euch vielmehr dahin bestrebt, in Ruhe und Friede zu leben, und alles vermeidet, was solchen brechen und stören kann: so, und wenn ihr das thut, wird Gott der Liebe, der die Liebe selbst ist und würkt, und des Friedens, der alles geistlich- und leiblichen Friedens,

Stifter,

Stifter, Ursprung und Freund ist, mit euch seyn, nicht nur nach seiner allgemeinen Gegenwart, wie er bey allen seinen Geschöpfen ist, sondern nach seiner besondern, die er durch Versicherung seiner Gnade und Mittheilung seines Segens offenbart und zu erkennen giebt.

II.

Grundrisse.

I.

Eine apostolische Ermahnung zu einer christlichen Eintracht und Friedfertigkeit.

1) Die Ermahnung selbst.

A. Die Gelegenheit, welche diese Ermahnung des Apostels Pauli veranlaßt. Solches war der große und ärgerliche Zwiespalt, der in der Corinthischen Gemeinde entstanden war, und von welchem Paulus zu Ephesus Nachricht bekommen hatte, und in ungleichen Meynungen über verschiedene Lehrer und deren Gaben bestunde, darüber ein solcher Streit und verschiedene Anhänglichkeit entstund, daß

sie

sie sich in vier Partheyen theilten, und einige sich nach diesem, andere sich nach jenem Lehrer nennten. Hiervon schreibt Paulus im ersten Brief Cap. 1, 11. 12: Mir ist vorkommen, lieben Brüder, durch die aus Chloes Gesinde, von euch, das Zank unter euch sey. Ich sage aber davon, daß unter euch einer spricht: Ich bin Paulisch; der andere, ich bin Apollisch; der dritte, ich bin Kephisch; der vierte, ich bin Christisch. Und Cap. 3, 3: Ihr seyd noch fleischlich. Denn sintemal Eifer und Zank, und Zwietracht unter euch sind: seyd ihr denn nicht fleischlich und wandelt nach menschlicher Weisheit. Denn, so einer sagt, ich bin Paulisch u. s. f.

B. Diejenige also, welche Paulus zu einer christlichen Eintracht und Friedfertigkeit ermahnet, sind

a. Zunächst die Corinther, die, wie gedacht, noch fleischlich gesinnt waren, und in Uneinigkeit, Zank und Zwiespalt lebten, das ihnen als solchen, welche die Religion Christi, des Friedensfürsten und dessen

Lehre,

Lehre, so auf Liebe und Friede gehet, angenommen hatten, nicht geziemte, und andern zum Anstoß und Aergerniß gereichte.

b. Außer denen alle Christen.

aa. Ueberhaupt. Sie sind zum Frieden berufen, und ihr ganzes Christenthum bringt es mit sich: sie sollen in einem wahren Glauben und aufrichtiger Liebe mit einander vereiniget seyn, und nicht wie bey den Corinthern, Zwiespalt unter sich seyn lassen. Sie müssen ihren Vorfahren im Glauben nachfolgen, die das schöne Zeugniß und den vortreflichen Nachruhm erhalten haben: Alle, die da glaubig worden waren, waren bey einander und hielten alle Dinge gemein, und waren täglich und stets bey einander einmüthig im Tempel. Apostelg. 2, 44. Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. C. 4. 32.

bb. Besonders die, so in einer Verbindung mit einander stehen, als die unter einer Obrigkeit in einem Lande,

in

in einer Stadt und an einem Orte ihren Aufenthalt haben; die ein Amt mit einander begleiten; die in einer Zunft zusammen halten; in Häusern und Familien, Eheleute, Eltern und Kinder, Geschwister, Dienstboten, und außer dem Hause Nachbarn.

C. Die Ermahnung selbst. Es ermahnet der Apostel

a. Zur Einmüthigkeit, T. Habt einerley Sinn. S. die Erkl. Es bestehet solche Einmüthigkeit in einer Uebereinstimmung mit eines andern Sinn und Willen. Solche wird gehindert, wenn sich ein jeder der Klügste zu seyn dünkt, und daher auf seinem Sinn besteht, und sich durch keine Gründe davon abbringen lassen will. Hergegen wird sie befördert, wenn man, wenn andere anderer Meynung sind, nachgiebt, so viel es Gottes Wort und Wille und das Gewissen zuläßt. Hierzu ermahnet der Apostel die Corinther auch 1 Cor. 1, 10: Ich ermahne euch lieben Brüder, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal

einerley Rede führt: und lasset nicht Spaltungen unter euch seyn, sondern haltet fest aneinander, in einem Sinn und in einerley Meynung.

b. Zur Friedfertigkeit. T. Seyd friedsam. Solche bestehet in einer Sorgfalt, niemand zu beleidigen, und zugleich in einem Bestreben, mit jedermann in Ruhe und Einigkeit zu leben. Sie ist also dem Zwietracht und Zank entgegen gesetzt. Solcher Friedfertigkeit sollen Christen nachjagen, 1 Petr. 3, 11. und sich derselben, wo es möglich und so viel an ihnen ist, gegen alle Menschen befleißigen. Röm. 12, 7.

D. Der Beweggrund, den der Apostel dazu braucht. Solcher liegt darinn, daß er Gott im T. einen Gott der Liebe und des Friedens nennet.

a. Gott ist ein Gott der Liebe. Sie ist bey ihm keine zufällige Eigenschaft, wie bey einem Menschen, sondern sie ist ihm wesentlich. Sein ganzes Wesen ist lauter Liebe, daher Johannes sagt: Gott ist die Liebe. 1 Br. 4, 8. Gott ist auch

ein

ein Gott des Friedens, und wird auch 1 Thess. 5, 23. 2 Br. 3, 16. Phil. 4, 7. also genennet. Er ist nicht nur der Ursprung und Stifter alles geistlichen und leiblichen Friedens, und hat von Ewigkeit her Gedanken des Friedens über uns gehabt, sondern liebt auch denselben, und verabscheuet allen Unfrieden, Hader, Zank und Uneinigkeit.

b. Da nun die Menschen Gottes Nachfolger seyn sollen, als die lieben Kinder; so sollen sie billig auch, wie er, von liebreichen Gesinnungen seyn und den Frieden lieben und sich desselben befleißigen.

2) Die hinzugefügte Verheissung.

T. So wird Gott der Liebe und des Friedens mit euch seyn. Hiermit verheißt er Einträchtigen und Friedfertigen, daß sich Gott mit ihnen vereinigen werde.

A. Die Vereinigung selbst.

a. Gott ist zwar allen seinen Geschöpfen nahe, denn er ist allgegenwärtig und erfüllet Himmel und Erden. Wo soll ich, sagt daher David, hingehen vor dei-

nem Geist? Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meer: so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten. Ps. 139, 7. 8. 9.

b. Hier aber ist die Rede von der besondern und gnädigen Gegenwart Gottes, welche er durch Wohlthun offenbart und zu erkennen giebt.

aa. Er ist mit ihnen, in sofern er ihnen allerley geistliche Wohlthaten zu genießen giebt. Er offenbart sich in ihren Seelen als den Gott der Liebe, wie er hier heißt, versichert sie seiner zärtlichsten Liebe, und läßt sie schmecken und sehen, wie freundlich er sey. Er offenbaret sich ihnen als den Gott des Friedens, wie er ebenfalls hier genennet wird, und läßt sie die Kostbarkeit des Friedens mit und in ihm, darzu sie in der Rechtfertigung gelanget sind, des Friedens, der höher

her ist, den alle Vernunft, empfinden.

bb. Er ist mit ihnen, in sofern er ihnen auch allerley leibliche Wohlthaten mittheilet. Dergleichen sind Segen in ihren Verrichtungen, Huld und Gewogenheit bey andern Menschen, so, daß er auch ihre Feinde mit ihnen zufrieden macht. Kurz, er erzeigt ihnen alles Gute. Jesus sagt: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Matth. 5, 9. Was kann, was wird ihnen also Gutes mangeln können?

B. Der Grund davon. Daß Gott mit Einträchtigen und Friedfertigen ist, solches rührt daher, daß er, wie er im T. heißt, ein Gott der Liebe und des Friedens liebreich gesinnet, Freude giebt, Friede liebt, Friede anbefiehlt. Daher hat er auch einen Wohlgefallen an denen, die ihm ähnlich sind, und seine Befehle gehorsam befolgen, und vereiniget sich mit ihnen und thut ihnen aus Gnade und besonderer Zuneigung wohl.

Anwendung.

A. Auf das Brautpaar. Ich weiß den Verlobten keine bessere Lehre, wie sie ihr künftiges Glück bauen und dauerhaft machen können, zu geben, als die jetzo betrachtete Ermahnung Pauli: Habt einerley Sinn, seyd friedsam. Wohnet einmüthig und friedsam zusammen. Sucht alles sorgfältig zu vermeiden, was Unfrieden erregen kann; gebt denen kein Gehör, die euren Frieden stören wollen. Habt deswegen eine wahre herzliche Liebe gegen einander, als welche der Grund des Friedens, so wie im Gegentheil Lieblosigkeit und Haß die Ursache alles Zwietrachts ist. Bittet Gott, daß er selbst eure Herzen in Liebe und Friede verbinde. Lebt auch einmüthig und friedfertig mit andern. So wird Gott der Liebe und des Friedens mit euch seyn.

B. Auf die übrigen Zuhörer. Und o! daß doch sonst alle und jede Menschen in Friede und Eintracht mit einander leben möchten! Aber, wie viele sind nicht, die nicht nur selbst mit Niemand in Friede leben können, und wo sie nicht Gelegenheit zur Einigkeit geben,

geben, doch bey der allergeringsten Beleidigung aufgebracht werden und zanken, sondern auch ihr Vergnügen daran haben, wenn unter andern Zwiespalt entstehet, und wohl gar andere, auch die beste Freunde, Eheleute, Eltern und Kinder, Geschwister gegen einander aufhetzen; solche machen sich dem Satan ähnlich, der von jeher ein Friedensstöhrer, und alle Unruhe, Verwirrung, Uneinigkeit und Unfrieden in der Welt angerichtet hat. Ja, dergleichen Leute sind rechte Menschenfeinde, welche Niemanden Ruhe und Wohlfahrt gönnen, sich selbst aber am allerunglücklichsten machen und sich nicht nur in zeitliches, sondern auch ewiges Verderben stürzen. Denn was sagt Paulus von denen, die in Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht leben? Er spricht ihnen die Seligkeit ab, und sagt: daß sie das Reich Gottes nicht ererben, Gal 5, 20. 21. Alle solche ermahne ich: Habt einerley Sinn, seyd friedsam. Man bitte den Gott der Liebe und des Friedens um ein liebreiches und friedliebendes Herz; man hüte sich, daß

man andere nicht beleidige; man beweise, wenn man von andern beleidiget wird, eine christliche Sanftmuth, und suche also Friede und jage ihm nach. So wird man sich Gott angenehm und gefällig machen und ein geruhiges und stilles Leben führen.

II.

Die eheliche Eintracht.

1) Wie sich Eheleute der Eintracht zu befleißigen. Text: Habt einerley Sinn, seyd friedsam.

A. Es muß keine sündliche Eintracht seyn. Eheleute müssen sich nicht miteinander vereinigen, böses zu thun. Das nennt die Schrift ein Zusammenkoppeln mit losen Stricken. Jes. 5, 18.

B. Es muß vielmehr eine christliche Eintracht seyn, die dem Willen Gottes und dem Christenthum gemäß ist.

a. Worinn Eheleute Eintracht beweisen sollen.

aa. In guten Gesinnungen.

bb. Im Dienste Gottes.

cc. In ihrer Arbeit und Berufsgeschäften.

dd. In

dd. In der Kinderzucht.

ee. In der Regierung ihres Gesindes und Hauswesens.

ff. In Beförderung ihrer Wohlfahrt.

b. Wie sie sich solcher Eintracht befleißigen sollen.

aa. Müssen sie solche zu erhalten sich angelegen seyn lassen, und keinen Anlaß zum Zwietracht geben. Zu dem Ende müssen sie

aaa. Einander nicht beleidigen, weder mit Worten, noch mit der That, auch sogar müssen sie alle Scheinbeleidigungen zu vermeiden suchen, als den Schein der Liebloſigkeit, der Kaltsinnigkeit, eines unerlaubten Umgangs mit andern.

bbb. Eines nach dem andern sich richten. T. Habt einerley Sinn. Die Uebereinstimmung des Sinnes und der Gemüther ist der Grund der Liebe, der Freundschaft, des Friedens. Es muß sich also ein Ehegatte nach des andern Sinn, Gewohnheit und Temperament richten.

ccc. Eins dem andern nachgeben, wann der eine Ehegatte etwas schwach am Verstande, daß er etwas nicht recht einsähe, oder wäre er etwas eigenwillig, und man könnte ihn durch

Ueberredung eines andern, von seiner Meynung nicht abbringen, so muß der andere, so lange er es ohne Verletzung seines Gewissens und seiner Wohlfahrt thun kann, nachgeben. Wäre der eine Jachzornig, so muß der andere so lange ausweichen, bis der im Zorn aufgebrachte wieder beruhiget. Soll man überhaupt den Schwachen tragen, soll ein jeder Mensch des andern Last tragen, so muß noch vielmehr ein Ehegatte sich gegen den andern so verhalten.

bb. Müssen sie solche, wenn sie unterbrochen, alsobald wieder herzustellen suchen. Zu dem Ende muß

aaa. Derjenige, so den andern beleidiget hat, sein Unrecht erkennen, bereuen, abbitten, und zusagen, solches in Zukunft zu unterlassen, und auch wirklich künftig mehrere Vorsicht gebrauchen.

bbb. Der Beleidigte aber sich sanftmüthig und versöhnlich beweisen, vergeben, und den Zorn der bey ihm erregt worden, fahren lassen.

ccc. Können uneinig gewordene Eheleute sich selbst nicht wieder vereinigen, müssen sie andere vernünftige und christliche Leute zu Mittelspersonen brauchen, die die Einigkeit unter ihnen wieder herzustellen geschickt sind.

2) Ei-

2) Einige Beweggründe darzu. Dahin gehören:

A. Der göttliche Wille und Befehl. Was im T. der Apostel Paulus von den Corinthern und nächst denen von allen Christen fordert: Habt einerley Sinn, seyd friedsam, das geht besonders auch christliche Eheleute an, so, wie auch alle übrige Aufforderungen zur Friedfertigkeit, die in dem Worte Gottes enthalten. S. Eph. 4, 3. 1 Petr. 3, 8. Phil. 2, 2. Ps. 34, 15. Röm. 12, 18. 2 Tim. 2, 22. Ebr. 12, 14.

B. Die genaue Verbindung, in welcher Ehegatten mit einander stehen. Sie sind ein Fleisch, und sollen also auch billig einerley Sinn haben und friedsam seyn. Dahin gehört auch die Absicht ihrer ehelichen Verbindung. Solche ist die beyderseitige Hülfleistung, wie kann aber das ohne Eintracht geschehen. Sie sollen einander das Leben angenehm machen, welches durch Eintracht geschicht.

C. Die angenehme Beschaffenheit ihrer Eintracht. Es ist fein und lieblich, wenn Brüder und also noch mehr, wenn Eheleute einträchtig bey einander wohnen. Ps. 134, 2. Sie werden Gott ähnlich, der im T. ein Gott der Liebe und des Friedens heißt und ist. Sie beweisen sich damit als wahre und ächte Jünger Jesu des Friedefürsten. Ihr Ehestand wird zu einem Himmel auf Erden, in welchem Friede wohnt.

D. Die

D. Die große und herrliche Vortheile, so mit demselben verbunden.

a. Sie treten dadurch in Gemeinschaft mit dem dreyeinigen Gott. T. So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch seyn. S. den vor. Grundr. Th. 2.

bb. Die Beschwerlichkeiten des Ehestandes werden dadurch leicht und erträglich gemacht.

cc. Alle Trübsale desselben werden dadurch versüßt.

dd. Aller ihrer Glückseligkeiten, so sie genießen, werden sie dadurch erst recht froh.

E. Die große Schaden, der im Gegentheil aus Uneinigkeit und Zwietracht entstehet.

a. Sie werden der Gemeinschaft Gottes, der ein Gott der Liebe und des Friedens, und dem Unfriede und Zwietracht zuwider, und seines Segens verlustig.

b. Sie machen sich dadurch zum Gebet und Dienste Gottes ganz ungeschickt.

c. Sie berauben sich aller Gemüthsruhe.

d. Ihre ganze Wohlfahrt wird zu Grunde gerichtet. Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere, Luc. 11, 17. so, daß man auch im Sprüchwort sagt: Friede ernährt, Unfriede verzehrt.

3) **Einige Hülfsmittel darzu.** Es wird die eheliche Eintracht befördert und erhalten

A. Durch

A. Durch das Gebet. Gott heißt im T. ein Gott der Liebe und des Friedens, und Eintracht und Friede müssen auch von ihm, wie alle andere gute Gaben, gesucht und erhalten werden. Nicht anders. Das Herz der Menschen ist von Natur liebloß, zornig, störrig, zu Unfrieden geneigt. Solches nun verändern und es liebreich, still, sanftmüthig und friedsam machen, das muß die Gnade Gottes thun. Derselbe ist auch bereit und willig darzu, und spricht ausdrücklich: Ich will euch ein einträchtig Herz geben. Ezech. 11, 19.

B. Durch die Liebe. Wie die Abneigung und der Haß, Zank und Zwietracht zur unausbleiblichen Folge haben; so ist dagegen Zuneigung und Liebe, der Grund der Eintracht. Denn die Liebe trägt alles. 1 Cor. 13, 7. Ja, sie ist das Band der Vollkommenheit, die in Einigkeit verbindet.

C. Durch die Demuth. Hochmuth erregt Zwietracht, wie denn Salomo sagt: Unter den Stolzen ist immerdar Hader. Sprüchw. 13, 10. Ein stolzer Mensch erweckt Zank. Cap. 28, 25. Durch die Demuth aber achtet einer den andern höher denn sich selbst, Phil. 2, 7. und macht sich andern also angenehm und gefällig, und wird in Eintracht mit ihnen erhalten.

D. Durch die Sanftmuth. Denn, wenn ein Ehegatte des andern Fehler übersiehet, sein Vergehen nicht zum ärgsten auslegt, und seine Schwachheit mit Gedult trägt,

so

so muß nothwendig die Eintracht erhalten werden. Ein zorniger Mann, sagt jetzt gedachter Salomo, richtet Hader an; aber ein geduldiger Mann stillet den Zank. Sprüchw. 15, 18.

Anwendung.

A. Auf das Brautpaar. Laßt euch, ihr Verlobte, solche Eintracht bestens empfohlen seyn. O wie fein und lieblich ists, wenn Mann und Weib sich mit einander wohl begehen! Bedenkt die Beweggründe, die euch anjetzo zu solcher Eintracht vorgelegt worden, und drückt sie tief in euer Herz. Braucht die Mittel, die euch dazu angepriesen worden. Eure Eintracht müsse denn die aufrichtigste und beständigste seyn! Wie ehehin das Herz Jonathans mit dem Herzen Davids sich verband, daß er ihn lieb gewann, wie sein eigen Herz; oder, wie wir von Jacob lesen, daß seine Seele an Benjamins Seele gehangen, so müssen eure Herzen und Seelen in Liebe und Friede verbunden seyn und bleiben. So werdet ihr dem Gott der Liebe und des Friedens angenehm seyn; so werden eure Eltern und Freunde sich über euch freuen. So wird euer Leben ruhig, euer Wohlstand dauerhaft, und euer Ende selig seyn.

B. Auf die übrige Zuhörer. Ihr übrige Eheleute insgesamt, führet euren Ehestand in Eintracht. Wer ist unter euch, der gut Leben begehret und gern gute Tage hätte,

der

der suche Friede und jage ihm nach. Ein jeder lebe mit dem andern, ein Freund mit dem andern, ein Nachbar mit dem andern in Eintracht! Wir sind ja insgesamt mit einander auf das genaueste verbunden. Wir sind allezusammen Brüder und Schwestern. Wir haben alle einen Vater, und hat uns alle ein Gott gemacht. Wir leben zusammen in einer und eben derselben Welt. Es kann keiner den andern entbehren. Wir sind alle zusammen Glieder an dem geistlichen Leibe, dessen Haupt Christus ist. Wir haben alle einen Erlöser; wir haben alle einerley Gnadenmittel; wir haben alle einerley Erbe im Himmel zu gewarten. O, so habt doch auch einerley Sinn und seyd friedsam. Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu zum ewigen Leben.

III.

Eine einträchtige Ehe, eine glückliche Ehe.

1) Wie die Ehe einträchtig zu führen sey.

A. Eheleute sind verbunden ihre Ehe einträchtig zu führen.

a. Weil es Gott will, T. Habt einerley Sinn, seyd friedsam. S. den 2ten Grundr. Th. 2. A.

b. We-

b. Wegen ihrer nahen Verbindung in welcher sie stehen.

aa. Wir sind in Friede und zum Frieden berufen. 1 Cor. 7, 15.

bb. Christi Reich, in welchem wir leben, ist ein Reich des Friedens.

cc. Unser Glaube muß durch die Liebe thätig werden.

B. Wie sie ihre Ehe einträchtig zu führen. S. den 2ten Grundr. Th. 1.

2) Wie eine einträchtige Ehe eine glückliche Ehe. T. So wird Gott der Liebe und des Friedens mit euch seyn. S. den 1sten Grundr. Th. 2. wie auch den 2ten Grundr. Th. 2. D. und E.

IV

Wie fein und lieblich es sey, wenn Eheleute sich miteinander wohl begehen.

1) Wie sich Eheleute mit einander wohl begehen.

2) Wie fein und lieblich solches sey.

Erstes Register

derer

in diesem Theile enthaltenen erklärten Schriftstellen.

1 Mos. 2, 24. Darum wird ein Mann seinen Vater ... werden seyn ein Fleisch. S. 247

— 3, 16. Dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn. 287

— 12, 1. Gehe aus deinem Vaterlande ... das ich dir zeigen will. ... 167

Ps. 25, 4. 5. Herr, zeige mir deine Wege : : : täglich harre ich dein. S. 151

— 32, 8. Ich will dich unterweisen, und dir den Weg : : : mit meinen Augen leiten. : : : 169

Predigerb. 9, 7. 8. 9. So gehe hin und iß dein Brod : : : die du thust unter der Sonnen. : : 5

Matth. 22, 21. Gebet dem Kayser, was des Kaysers ist, und Gott, was Gottes ist. 33

Röm. 12, 17. Haltet euch nicht selbst für klug. : : 151

1 Cor. 7, 29 : 31. Das sage ich aber lieben Brüder, die Zeit ist kurz : : : dieser Welt vergeht. : : 67

2 Cor. 13, 11. Habt einerley Sinn : : : der Gott des Friedens mit euch seyn. : 303

Zweytes Register

derer

in diesem Theil enthaltenen Materien.

A.

Ausübung des Guten, darinn bleiben die Menschen mehr zurück, als in der Erkänntniß desselben. Seite 158

E.

Ebenbild Gottes, von demselben hat ein jeder Mensch etwas an sich 35. f.

Ehegatten sollen sich und die Ihrige Gott aufopfern 34 f. ihre Verläugnung bey dem Gebrauch

dieser Welt 65 f. sollen einander zur Hülfe seyn 140. wie genau solche verbunden sind 248 f. sollen sich nicht aus nichtigen Ursachen scheiden 252 f sollen keine unerlaubte Gemeinschaft mit andern haben 254 f. sollen in beständiger Eintracht leben 255. einander lieben 256. ihre Liebe ist die zärtlichste. = = S. 286

Eheliche Verbindung, die göttliche Vorsehung bey derselben 181 f.

Eheliche Eintracht, wie sich Eheleute derselben zu befleißigen 306. Beweggründe darzu 317 f. worinn sie bestehet 307 f. die große Vortheile derselben 318 f. Hülfsmittel dazu. = = 318

Eheloser Stand, übertriebene Lobeserhebungen sind wider die Absichten des Schöpfers 218 f. warum es Paulus für gut hielt in demselben zu leben = = 227

Ehemänner sollen ihre Weiber lieben 250 f. ihre Herrschaft über ihre Weiber 288. s. Herrschaft.

Ehestand, das Vergnügen, so mit demselben verbunden 14 f. ist der Mittelpunkt des zeitl. Wohlergehens des Menschen 57. ein wichtiger Stand 193 f. dessen wahre Beschaffenheit 277. ein von Gott gestifteter Stand 277. ein aus zwo Personen zweyerley Geschlechts bestehender 278.

ein unzertrennlicher 280. ein auf die Glückseligkeit der Menschen abzielender 281. ein heiliger 282 f. Regeln zur Beförderung eines vergnügten 302

Eheweib soll sich der Herrschaft ihres Mannes unterwerfen 295 f. 298 f. wie solches geschehen soll 297. wie viel Gutes daraus entsteht 299 f.

Eintracht, derselben sollen sich alle Christen befleißigen 306 f. worinn sie bestehe 307. Beweggründe darzu 308 f. 310 f. besonders sollen sich derselben Eheleute befleißigen 256. s. ehel. Eintracht.

F.

Freude, Aufforderung der Religion zu derselben 1 f. kann mit dem Christenthum bestehen 6. soll gemäßiget seyn 102. ist vergänglich 127. f.

Friedfertigkeit, s. Eintracht und ehel. Eintracht. Worinn sie besteht 308

Fürsehung Gottes, wie die Freyheit der Menschen dabey besteht 204 f. bey ehelichen Verbindungen. s. eheliche Verbindung.

G.

Gnadenzucht Gottes, auf die muß man fleißig acht geben = = 162 f.

Gott, seine Weisheit, siehe Weisheit. Seine Führungen , = 171 f.

Güter, zeitliche, deren Verläugnung 87 f.

H.

Herrschaft des Mannes über sein Weib, ist ihm von Gott zuerkannt 288 f. wie sie von ihm auszuüben 291 f.

L.

Leib, menschlicher, an demselben finden sich Merkmale des göttlichen Ebenbildes = = 40

Liebe sollen Ehegatten einander beweisen 256. ihre Liebe ist die zärtlichste 286 f. wie sie ihre Liebe gegen einander zu beweisen 286 f.

Liebe der Welt, in wiefern sie vergönnet 76. soll gemäßiget seyn 77

M.

Männer, siehe Ehemänner.

P.

Prediger, wie sie in Führung des Ehestandes ein gutes Exempel geben sollen = = = 133

Zweytes Register.

R.

Religion, deren Aufforderung zur Freude 1 f.

V.

Verläugnung, wie christliche Eheleute solche beweisen sollen 65 f. wie sie in allen übrigen Umständen dieses Lebens zu beweisen 97. wie man darzu gelangt 110 f. Beweggründe dazu 113

Vielweiberey ist wider das Wort Gottes 279. wider die erste Einsetzung des Ehestandes und wider die Absicht Gottes 297. wider das Wohl der menschlichen Gesellschaft 279

Vorsorge Gottes beruhiget unser Herz bey allen Veränderungen dieses Lebens 170 f. wie sie sich bey ehelichen Verbindungen äußert 181. s. eheliche Verbindung und Fürsorge.

W.

Wege Gottes, was darunter zu verstehen 155. sind dem Menschen von Natur unbekannt 155 f.

Weisheit, die vollkommenste ist in Gott 170

Welt, nicht alle Liebe derselben ist verboten 76. s. Liebe der Welt.

Wohlergehen, der richtige Weg zu einen dauerhaften , = = 154 f.

Wohlthaten Gottes, vor dieselbe soll man ihm danken = = 47

Z

Zeit, Beschreibung derselben 113 f. des menschlichen Lebens ist kurz 114. soll wohl angewendet werden. 115

PICA

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-ha32-1192015415-590186140-15

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-ha32-1192015415-590186140-15

S.

Schicksale der Menschen stehen unter der göttlichen Vorsehung. , , Seite 309
Segen, aller, kommt von Gott. , 61 f.

T.

Trübsale, eheliche, mit vielen ist der Ehestand verbunden 218 ...

Sammlung erbaulicher Hochzeitpredigten und Traureden

nebst einem

Anhange

darinnen

einige zu Hochzeitpredigten schickliche Sprüche der heiligen Schrift kurz erklärt, wie auch einige Grundrisse zu dergleichen Predigten beygefüget sind

ans Licht gestellet

von

Joh. Christian Friedrich Heusingern
Herzogl. Sächs. Oberconsistorialassessorn und Diacono zu Eisenach.

Vierter Theil.

Eisenach,
bey Johann Georg Ernst Wittekindt,
1777. K

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-ha32-1192015415-590186140-15